„Der Courier"
ist die führende Zeitung für die deutsch sprechenden Canadier.

Der Bezugspreis für die an jedem Mittwoch erscheinende Ausgabe von 12 bis 24 Seiten beträgt jährlich $2.50 bei Vorausbezahlung. Verlandpreis nach dem Auslande $3.50.

Man schreibe an den „Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., oder komme persönlich in unsere Geschäftsräume und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen

Anzeigen haben den größten Erfolg. Nachweislich 19,407 Leser.

Anzeigentaxen auf Verlangen mitgeteilt.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

"THE COURIER"
IS THE LEADING CANADIAN PAPER ON THE GERMAN LANGUAGE.

Subscription price for the regular issue of from 12 to 24 pages, appearing every Wednesday, $2.50 yearly in advance only.

Address: "The Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., or call at our offices and printing plant, 1835–1837 Halifax St. Regina, Sask.

"Ads" are always successful, as "The Courier" is by far the best medium to reach the many thousands of prosperous German Canadians in cities and country districts throughout the Canadian West.

German speaking farmers are progressive and possess an enormous buying power. You want this trade! Advertise in "The Courier". Sworn Circulation 19,407 paying Subscribers. Advertising rates on application.

16. Jahrgang | 12 Seiten | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 18. Juli 1923 | 12 Seiten | Nummer 36

Kein Frieden möglich, solange Frankreich brutale Gewalt vor Recht übt

Premier Baldwins Rede im englischen Parlament.

London, 17. Juli. — England wird den Entwurf einer Antwort auf die letzte deutsche Reparationen-Note ausarbeiten und diesen den alliierten Mächten zur Gutheißung unterbreiten, kündigte Premier Stanley Baldwin in seiner mit großer Spannung erwarteten Rede vor dem Hause der Gemeinen an. „Wir hoffen, daß die Alliierten mit uns zusammengehen. Tun sie dieses nicht, dann ist England gezwungen, unabhängig von den Uebrigen zu handeln."

Ueber den Inhalt des Entwurfes äußerte sich Baldwin nicht. Offen verurteilte er das Vorgehen Frankreichs in der Ruhr: „Die Periode der Konflikte sollte beendet werden. Frankreichs Kurs bedroht den Frieden der ganzen Welt," bemerkte der Premier.

„Es kann im Interesse aller Mächte, überhaupt aller, welche Nutzen aus der Ausbeutung Deutschlands zu ziehen hoffen, nicht klar genug dargelegt werden, daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen denselben ihren Grund lediglich in den auseinandergehenden Auffassungen über die Mittel zur Erzielung des von allen gesteckten Zieles haben.

„Wir sind ebenso wie irgend einer unserer Alliierten entschlossen, daß Deutschland Entschädigung für die Schäden des großen Krieges nach seinem vollsten Können leisten soll. Wir sind aber auch davon überzeugt, daß Maßnahmen, welche den Ruin Deutschlands im Gefolge haben, für England, seine Alliierten und ganz Europa unheilbringend sind. Die Hoffnung Deutschlands auf Wiederherstellung seines Kredits und der hieraus folgenden Fähigkeit zur Schuldenzahlung ist in die weiteste Ferne gerückt.

„Es gibt keine Rechtfertigung für Frankreichs Kurs." Die Meinung der ganzen Welt sei mit Unwillen erfüllt, erklärte der Premier.

„Die Wiederherstellung des Weltfriedens steht auf dem Spiele und hängt von den Verhandlungen zwischen England und seinen Verbündeten ab. Sie haben bis jetzt zu keinem positiven Ergebnis geführt." Die Sicherheit der Welt hänge von drei Punkten ab, sagte der Premier.

„Frieden kann nicht erzielt werden, ehe diese drei Fragen geregelt sind.

„Die eine ist Zahlung von Reparationen, die andere Regelung der interalliierten Schulden und die dritte die Sicherheit eines beruhigten Europas."

Baldwin erklärte hiezu, daß Italien seines Wissens mit England über diese Punkte einig sei.

Seit der Ruhrbesetzung sei England ruhig beiseite gestanden, sagte Baldwin, wegen seiner „aufrichtigen Loyalität der Allianz gegenüber, welche die Hauptsicherheit für den Frieden Europas bildete und noch bildet."

Bezugnehmend auf den britischen Plan, einen Reparationsvorschlag an Deutschland zu senden, sagte der Premier:

„Wir glauben nicht, daß die Vorschläge in der deutschen Note ignoriert werden sollen. Wir sind willens, die Verantwortung für die Ausarbeitung einer Antwort zu übernehmen und solche unseren Alliierten zu unterbreiten. Wir haben unsere Alliierten hiervon in Kenntnis gesetzt."

Diese Erklärung rief lauten Beifall hervor.

England habe in der Reparationenfrage keine Annäherung mit den Ver. Staaten unternommen und ebensowenig um Mitwirkung dieses Landes zur Ausführung seines Planes nachgesucht. „Was gemeinschaftliches Handeln mit unseren Alliierten anbelangt, so werden wir auch in Zukunft daran festhalten.

„Wir wollen vertrauensvoll unsere Alliierten zur sympathischen Erwägung unseres Vorschlags einladen, der nichts anderes anstrebt als die Beruhigung Europas und die Gesundung einer erschöpften Welt."

Die Räumung der Ruhr fordernd, sagte der Premier: „Die unbeschränkte Besetzung des Territoriums eines Landes durch ein anderes Land in Friedenszeiten ist eine ebenso seltene wie bedauerliche Erscheinung." Baldwin betonte aber ausdrücklich, daß es weder Englands Wunsch noch ein Teil seines Planes sei, Frankreich und Belgien ihrer rechtlichen Ziele zu berauben, sondern daß England vielmehr bereit sei, zu deren Verwirklichung beizutragen.

Die Besetzung Deutschlands habe keine guten Resultate erzielt, führte Baldwin aus, darauf hinweisend, daß „die Alliierten jetzt weniger an Reparationszahlungen erhalten als vor der Ruhrbesetzung und daß die Reparationen, die sie jetzt erhalten, erlangt werden auf Kosten stets wachsender Störung und der wahrscheinlichen Vernichtung des deutschen Wirtschaftssystems.

„Als eine Nation von Geschäftsleuten sind wir uns bewußt, daß wenn wir von Deutschland fordern, daß es über sein Vermögen hinaus zahle, wir keinen Erfolg haben werden.

„Die Bedingungen, auf welche alle sich geeinigt haben, sind Zahlung von Reparationen durch Deutschland und die Sicherheit Europas."

Französische Armee soll aus 660,000 Mann bestehen

Paris, 17. Juli. — Der Plan, die französische Armee zu reorganisieren und sie auf einer Friedensstärke von 660,000 Mann zu halten, wurde gestern von Oberst Jean Fabry, dem Berichterstatter für die Kriegsabteilung der Abgeordnetenkammer, den Mitgliedern des Parlamentes überreicht. Der Plan ist, die Armee gründlich nach den Erfahrungen des Weltkrieges zu modernisieren und daß vor allem genügend Aufmerksamkeit den neuesten Erfindungen auf dem Gebiete des Flugwesens und der Bewaffnung geschenkt werden solle. Flugzeugwesen und Gase sind die größten Gefahren der Zukunft, sagt der Bericht. Deutschland muß unter den obwaltenden Zuständen sein Feld in der Luft suchen, deshalb muß Frankreich auf diesem Gebiete stark gerüstet sein.

„Wir bereiten unsere Armee auf Krieg vor, welchen zu verhüten wir entschlossen sind," fährt der Bericht fort, „aber wir müssen bereit sein, den ersten Schlag führen zu können. Frankreich hat jetzt die Führerschaft im Flugwesen unter allen Nationen, aber es kann sich damit nicht zufrieden geben und darf sich auch nicht begnügen mit Maschinengewehren auf Flugzeugen, weil vielleicht die Zeit nahe ist, wenn Kanonen auf Flugzeugen erscheinen werden." Herr Fabry gibt drei Gründe:

1. Solange Frankreich seine Existenz und Achtung vor seinen Rechten auf das Prestige seiner Stärke gründet, weil es Frieden will, muß es eine starke Armee haben.

2. Daß die Armee, aufgebaut unter den Erfahrungen aus dem letzten Kriege ausführlich darnach geleitet werden sollte, die besten Bewaffnungen und Ausrüstungen zu haben, besser und praktischer als irgend ein Feind sie haben könnte, damit die Armee immer einen Vorteil, welchen wir ihr geben wollen, hat.

3. Die Zeit wird wiederkommen, wenn diejenigen, welche entscheiden müssen, ob Krieg geführt werden soll oder nicht, die schwere Verantwortlichkeit auf sich nehmen müssen. Weil jeder Krieg durch moralische Eindrücke beeinflußt wird und die Moral durch Siege in dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde gehoben wird, müssen wir darauf hinarbeiten, die ersten Schläge erfolgreich landen zu können.

Der Plan enthält eine achtzehn monatliche Dienstzeit, wonach jede Klasse der Eingezogenen ungefähr 260,000 Mann ergeben würde während 100,000 Berufssoldaten beständig in der Armee zu Ausbildungszwecken bleiben würden. Die Offiziere würden um ein Fünftel der Stärke vor dem Kriege reduziert werden.

Willards Niederlage durch argentinischen Boxer.

Jersey City, 17. Juli. — Jeß Willard aus Kansas ist wieder der Vergessenheit als Faustkämpfer anheimgefallen, nachdem er vor einer riesigen Menge von etwa 100,000 Menschen einen letzten, vergeblichen Versuch gemacht hatte, um zurückzukommen. Der Argentinier Firpo vereitelte Willards Versuch auf neue Erlangung von Ruhm als Faustkämpfer, indem er den ehemaligen Champion im achten Gang eines erbitterten Kampfes überwand. Zugleich erreichte Firpo auch das von ihm erstrebte Ziel, einen Kampf um den Titel mit Jack Dempsey.

Provinzial-Ausstellung in Regina

Ein Feiertag für alle.

Die Aussichten für eine große Ernte waren in Saskatchewan nie besser, als gegenwärtig und zur Erntezeit werden alle Farmer und Städter sehr beschäftigt sein. Dann wird keine Gelegenheit sein für Feiertage und Feste und so ist es denn das beste, wenn wir vorher unsere Festtage feiern. Eine feine Gelegenheit, einige angenehme Tage zu feiern bietet die Provinzial-Ausstellung in Regina vom 30. Juli bis zum 4. August. Tausende werden von fern und nah in diesen Tagen hier in Regina zusammenströmen, um die guten ausgestellten Maschinerien und andern Industrie-Produkte, das schöne Pferde- und Viehmaterial und die vielen andern sehenswerten Dinge zu betrachten und sich die schönen Vorstellungen, sowie Pferde- und Autorennen anzusehen.

Große Verbesserungen.

Wenn die Tore der großen Ausstellung sich am Montag, den 30. Juli, eröffnet werden die Tausende von Besucher sicher aufs angenehmste überrascht sein mit den sichtlichen Verbesserungen, die seit der letzten Ausstellung gemacht worden sind. In den letzten Monaten sind über 30,000 Dollars für Verbesserungen auf dem Ausstellungsplatz ausgegeben worden. Die Wege sind mit über 90 Waggons voll Asche und Cinders geebnet und gegen Feuchtigkeit sicher gemacht worden, die Kanalisation ist verbessert, sodaß genügend gute Drainage vorhanden ist, zwanzig Gebäude sind neu angestrichen worden und sind die Gebäude alle verbessert und verteuert. Die größten Verbesserungen sind an dem Gebäude gemacht, das zur Ausstellung von Maschinerien benutzt wird. Das Gebäude ist 600 Fuß lang und 50 Fuß breit und ist im Innern durch Zwischenwände und einen Konkret-Fußboden verändert und verbessert. Es ist das größte Ausstellungsgebäude in West-Canada.

Die verschiedenen Tage.

Jeder Tag wird ein großer Tag sein auf der Reginaer Ausstellung.

Montag, 30. Juli, ist der Tag für Motorleute und Kinder.

Dienstag, der 31. Juli, ist Regina Bürger Tag.

Mittwoch, der 1. August, ist Moose Jaw Tag.

Donnerstag, der 2. August, ist der Farmer-Tag.

Freitag, der 3. August, ist der Tag der Handlungsreisenden und der Boy Scouts und

Sonnabend, der 4. August, ist Automobiltag.

Am Montag um 12 Uhr mittags, sowie, wird die Ausstellung eröffnet und bis Mitternacht am folgenden Sonnabend wird Regina und der Ausstellungsplatz von Tausenden von Besuchern erfüllt sein, die sich sicher alle, wie lange sie auch bleiben, aufs beste amüsieren und unterhalten werden.

Viel Interessantes.

Von dem vielen Interessanten, das die Ausstellung bietet, sei nur Einiges hervorgehoben. In dem großen Maschinerie-Gebäude werden alle Arten von Autos und Cars zur Besichtigung stehen und jeder Autobesitzer der Provinz sollte dieses große 600 Fuß lange Gebäude mit seinem Inhalt gründlich besichtigen. Am Montag und am Sonnabend finden Autorennen statt, die sicher sehr interessant werden. Jeden Nachmittag finden Pferderennen statt, die ja immer interessant sind.

Leute, die per Auto kommen, können ihre Zelte mitbringen und auf dem Lagergrund gerade nördlich von dem Ausstellungsplatz mit ihren Cars kampieren. Die Kosten belaufen sich auf nur eine Eintrittskarte zu dem Ausstellungsplatz pro Tag. Ein Ofen ist vorhanden, wo die Lagerleute heißes Wasser bekommen können.

Die Platzforte-Vorstellungen sind dies Jahr wieder sehr reichhaltig und schön.

Eintrittspreise.

Allgemeine Eintrittskarte vor 6 Uhr Abends 50 Cents.

Allgemeine Eintrittskarte nach 6 Uhr Abends 25 Cents.

Kinder unter 15 Jahren (Montag 5 Cents) sonst 25 Cents.

Allgemeine Eintrittskarte zum Grandstand nachmittags und abends 50 Cents.

Die Schweiz mit dem „Völkerbund" sehr unzufrieden

Austritt aus Völkerliga ernstlich befürwortet

Bern, 17. Juli. — Im Schweizer Nationalrat wurde Frankreichs Handlungsweise im Ruhrgebiet von mehreren Rednern verurteilt. Bundesrat Motta suchte den Völkerbund gegen Angriffe in Schutz zu nehmen, stand jedoch mit seiner Ansicht nahezu allein, da andere Bundesräte und die meisten Abgeordneten die Haltung der Liga verschiedenen Fragen gegenüber kritisierten.

Der Sozialist Grimm führte unter anderm aus: „Unzweifelhaft sucht Frankreich die Vorherrschaft zu erlangen. Der frühere italienische Ministerpräsident Nitti hat den wahren Geist der sogenannten Friedensverträge aufgedeckt. Die wirtschaftlichen Interessen werden durch den Militarismus geschwächt und dieses System wird schließlich zur Balkanisierung Europas führen."

Die Hilfsaktion für Oesterreich.

Abgeordneter Graber sagte, man müsse jede Hoffnung aufgeben, daß die Liga eine Aenderung in dem Wirrwarr schaffen könne. Man habe vielfach darauf hingewiesen, daß die Liga Oesterreich geholfen habe. Dabei vergesse man, wie Oesterreich nach dem planmäßig erfolgten Zusammenbruch ausgeplündert wurde, daß jene, die hätten helfen können, die österreichische Bevölkerung drei Jahre lang am Hungertuche nagen ließen, wie man ruhig zusah, daß der Mittelstand an den Bettelstab kam und daß man erst eingriff, als die Hochfinanz ein Geschäft machen konnte. Der Abgeordnete sagte, man dürfe, wenn man von der Rettung Oesterreichs spreche, nicht übersehen, daß die effektive Verzinsung der Anleihe auf 9½ Prozent zu stehen komme.

Schließlich sagte der Abgeordnete, der dem Völkerbund gegenüber an den Tag gelegte Optimismus sei keineswegs berechtigt und die Schweiz habe das zweifellose Recht und die Pflicht, die Ruhrfrage beim Völkerbund anhängig zu machen.

Ruhraktion ist für Schweiz ein Unglück.

Bundesrat Motta erklärte hierauf: „Wir müssen bei der Lösung der internationalen Aufgaben mitwirken und niemand zu Lieb und niemand zu Leide sein. Die Ruhraktion ist für die Schweiz ein Unglück, aber man muß, um gerecht zu sein, diese Aktion nicht allein, sondern im Zusammenhang mit allen Vorgängen der Kriegs- und Nachkriegszeit betrachten. Die Liga kann unter den jetzigen Umständen fast nur durch ihr moralisches Gewicht wirken. Ein Eingriff in den Ruhrkonflikt wäre sehr delikat, umso mehr, als Deutschland dem Völkerbund nicht angehört."

Schweizer der Haltung der Liga überdrüssig.

Der katholisch-konservative Abgeordnete Müller von Luzern brachte dann die Tätigkeit der schweizerischen Delegation im Völkerbund zur Sprache. Er sagte: „Das Volk hat in den letzten Jahren so großes Interesse an der Politik genommen, daß wir keine Vogel Strauß-Politik mehr betreiben können und dürfen. Ich erinnere an die Zustände im Ruhrgebiet, wo Urteile gesprochen werden, die an vergangene Zeiten der Barbarei erinnern, Urteile, die uns erbeben machen. Man mutet uns zwar heute zu, zu schweigen. Früher, und gerade in den ersten Jahren der Eidgenossenschaft, war man bei uns nicht so rücksichtsvoll und man schwieg nicht, als sich Ungerechtigkeiten zeigten. Heute scheint das Rechtsgefühl eingeschlafen zu sein."

Ueber das Verhalten der Liga äußerte sich Abgeordneter Müller folgendermaßen:

„Der Völkerbund handelt nach dem Wort im Gleichnis vom barmherzigen Samariter: „Er sah ihn und ging vorüber." Bis jetzt ist der Völkerbund nicht gegen die Gewalttätigkeiten eines seiner Mitglieder vorgegangen, — ja man darf im Völkerbund nicht einmal davon sprechen. Das hat in unserem Volk bitteren Unmut erweckt und es verwirft darum, was von Bern kommt, weil es sich von den Bundesräten nicht ein zweites Mal anlügen lassen will. Man hat die Schweizer getäuscht mit den Ausgaben für die Liga, die viel höher sind, als man sagte. Wie in Norwegen, wird auch in der Schweiz eine Initiative für den Austritt aus dem Völkerbund kommen, wenn er weiterhin die Probleme, die schreiend nach seinem Eingreifen

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Das Erntearbeiter-Problem

Hon. J. D. Gardiner empfiehlt Farmern praktische Co-operation bei den Erntearbeiten.

Hon. J. D. Gardiner, Minister des Saskatchewan Labor Bureaus, äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber in bezug auf die Lage des Erntearbeitermarktes in unserer Provinz wie folgt:

„Es wird notwendig sein, in ganz Canada nach Farmarbeitern Umschau zu halten, um genügend Leute für die bevorstehenden Erntearbeiten in den drei Prärieprovinzen zusammenzubekommen.

„Das Arbeitsnachweis-Bureau ist vollständig der Aufgabe gewachsen, den letzten verfügbaren Mann zu den Erntearbeiten heranzuziehen, aber es braucht auch die Mitarbeit jedes einzelnen Farmers, der Arbeitshilfe braucht, um dies Problem wirksam zu lösen.

„Diese Mitarbeit geschieht am besten dadurch, daß jeder Farmer seine diesbezüglichen Bedürfnisse so zeitig wie möglich dem nächsten Arbeitsnachweis-Büreau (Employment Service) mitteilt.

In vergangenen Jahren wurde großer Schaden dadurch angerichtet, daß gewisse Enthusiasten in einigen Distrikten den Mangel an Farmarbeitern schwärzer ausmalten, als er in Wirklichkeit war, in der Hoffnung, dadurch soviel Leute als möglich zu bekommen. Dies hinderte jedoch die zweckmäßige Verteilung der zur Verfügung stehenden Erntearbeiter und veranlaßte außerdem ein unnötiges, künstliches Steigen der Löhne in denjenigen Distrikten, die bei der Zuweisung von Arbeitern zu kurz kamen.

„Um der augenblicklich herrschenden Lage wirksam zu begegnen, ist es notwendig, daß die Farmer mehr als je gegenseitige Hülfsmaßregeln ergreifen, um das Dreschen ihres Getreides erfolgreich und ökonomisch durchzuführen. In den letzten Jahren hat sich immer mehr der Brauch verbreitet, daß fast jeder Farmer sich seine eigene kleine Dreschausrüstung anschaffte. Dies verkürzt die Dreschzeit und erfordert zu gleicher Zeit mehr Leute als tatsächlich zur Verfügung stehen, beides Umstände, die zu höheren Löhnen und Betriebskosten führen. Jetzt, wie überhaupt in Zukunft, wird es jedenfalls vorteilhafter sein, daß die Farmer sich mit ihren Dreschmaschinen und Arbeitskräften gegenseitig aushelfen und unterstützen. In der Vergangenheit war zumeist das Gegenteil der Fall und die Ernte blieb in vielen Fällen, namentlich bei eintretenden anhaltenden Regenfällen, lange Zeit ungedroschen und den verheerenden Elementen ausgesetzt, auf den Feldern stehen, zum Schaden der Farmer."

Letzte Nachrichten

London. — Premier Baldwin ist soeben, von vielen Ratgebern umgeben, mit der Ausarbeitung einer Antwort in der Reparationsfrage an die deutsche Regierung beschäftigt. Man vermutet, daß der britische Plan außer der Regelung deutscher Reparationen auch die Schuldentilgungsfrage unter den Alliierten selber erledigt sehen will.

New York. — Der größte seit dem Kriege in Dienst gestellte neue deutsche Ozeandampfer „Albert Ballin" traf nach seiner Jungfernreise wohlbehalten hier ein. Das neue Schiff stellt ein schwimmendes Museum modernster deutscher Kunst dar. Eine neue und erfolgreiche in Anwendung gebrachte deutsche Erfindung sind die Stabilisier-Tanks an der Wasserlinie, die das Schaukeln des Schiffes verhindern und die Passagiere vor der Seekrankheit bewahren.

Saskatoon. — Aaron Sapiro, ko-operativer Markt-Sachverständiger von Californien, kommt nach West-Canada, um gemäß Beschluß der Farmer-Vereinigung Canadas einen freiwilligen Getreide-Pool zu organisieren. A. Sapiro wird der ersten Versammlung hier am 27. Juli beiwohnen.

Moskau. — „Zurück zum Kapitalismus" war der Hauptinhalt einer Rede, welche General Sergius Kameneff, einer der großen Fünf in der Soviet-Regierung, in einer außerordentlichen Sitzung des Exekutiv-Rates der Soviets in Moskau gehalten hat.

St. Paul, Minn. — Magnus Johnson, ein praktischer Farmer von Kimball, Minn., wurde zum U. S. Senator von Minnesota ernannt als Nachfolge des verstorbenen Knute Nelson. Johnson ist ein Farmer-Laborite und Anhänger Robert Lafollettes.

Ein weiteres Denkmal französischer Kultur

Zerstörungswut, Schamlosigkeit, Barbarei und Vertiertheit ihre „Ruhmestaten."

Berlin, 17. Juli. — Daß die Franzosen auch mit der Besetzung der Bahnhöfe des Einbruchsgebiets in erster Linie ein Riesenwerk der Zerstörung beabsichtigt, geht deutlich aus dem Zustand der Bahnhöfe hervor, welche sie nunmehr zu räumen beginnen.

So ist der Bahnhof der westfälischen Ortschaft Vorhalle im Regierungsbezirk Arnsberg soeben von den Franzosen geräumt worden. Was diese „Träger der Kultur" zurückgelassen haben, ist eine Wüste, eine schreckliche Wüstenei und eine ekelhafte Schweinerei. Aus dem eigenen Augenschein gibt mir ein ganz unparteiischer Beobachter und Beurteiler folgende Schilderung des Zustandes, in welchen die Franzosen den von ihnen besetzten Bahnhof versetzt haben, und welcher ein Abbild der heutigen französischen Kultur liefert.

Die Franzosen taten alles, was Zerstörungswut, Schamlosigkeit, Barbarentum und Vertiertheit an den Einrichtungen technischer Art verüben können. Im Empfangsgebäude waren die Scheiben, Telegraphen und Telephone mit Aexten zertrümmert, Teile der Hörer-Schalter zersplittert, die elektrischen Birnen zerbrochen worden. Aufgeholtene Spinde, aus den Angeln gerissene Türen, zerbrochene Stühle bilden mit auseinandergerissenen Akten eisen wüsten Schutthaufen.

In den oberen Räumen herrschte ein noch tieferes Grauen. Da der Unverstand der Einbrecher mit den elektrischen Uhren und den Apparaten für die Weichenstellung nichts anzufangen wußte, wurde alles kurz und klein geschlagen. Der Pumpenmast ist abgebrochen. Unter der französischen Musterregie sind auf dem Geleisekörper die Motoren und Weichen verrostet und verschlammt.

In den Werkzeugräumen ist der größte Teil des vorhandenen Materials gestohlen. Was des Mitschleppens nicht wert schien, fiel der wilden Zerstörungsmut zum Opfer. Jeder Schleifstein wurde zerbrochen, jede Schaltertafel zerhackt, das gesamte Material zerstampft. Die Wasserhähne wurden abgeschlagen, sodaß das Wasser monatelang ausgelaufen ist und die Fußböden vollständig versaubt sind. Im Oelmagazin ist der Boden hoch mit der klebrigen Masse bedeckt.

Am Lokomotiv-Schuppen reichten die normalen Mittel der Zerstörung, wie Brecheisen, Gewehrkolben und Schmiedehämmer nicht aus. Deshalb wurden die Lokomotiven selbst in Dienst gestellt. Sie wurden angekoppelt und unter vollem Dampf gegen die Gebäude selbst losgelassen. Die Wirkung zeigt sich in den angerichteten Verheerungen; die Wände der Gebäude sind eingedrückt und von den Lokomotiven ist nur ein Eisenhaufen von Stahl und Eisen zurückgeblieben.

Schlimmer als Banditen haben die Franzosen gehaust. Was sie gebrauchen konnten, haben sie geraubt. Auch vor den Habseligkeiten der Arbeiter hat die Beutegier nicht Halt gemacht. Selbst die Kästen mit Verbandzeug sind geleert, die Medikamente verschleudert.

In den Aufenthaltsräumen der Arbeiter hatten die Einbrecher sich häuslich niedergelassen. Sie sahen aus, als ob dort eine Schweineherde eingestellt gewesen wäre. Ueber Berge von Unrat und Trümmer geht der Eingang. Drinnen herrscht eine grausige Verwüstung. Das Stellwerk am Ostausgang ist mit Säbelklingen aufgebrochen, die Apparate zerhauen, der gesamte kunstvolle Apparat ist zerstört.

Der Zustand, in welchem sich die Bedürfnis-Anstalten befinden, zeigt, daß die „Kulturträger" wenig reinlich veranlagt sind. Ein Betreten der Räume ist für einen anständigen Menschen unmöglich.

Das Gesamtbild, welcher der von den Franzosen geräumte Bahnhof in der Vorhalle bietet, geht dahin, als ob vertierte Teufel monatelang in ihm gehaust hätten. Dazu sind Werte in der Höhe von Hunderten von Milliarden zerstört worden.

Und das Schrecklichste ist, daß aus diesem Bilde ein Schluß gezogen werden muß, wie die Einbrecher auch auf den anderen, von ihnen besetzten Bahnhöfen gehaust haben. Es ist die heutige französische Kultur und Mentalität, welche aus diesem Gesamtbild herausschaut.

Wieder drei Deutsche zum Tode verurteilt.

Aachen, 17. Juli. — Ein belgisches Kriegsgericht verurteilte drei der Sabotage schuldig befundene Deutsche zum Tode. Die Verurteilten heißen Kraf Keller, Ludwig und Kingender. Ein Vierter, Lorbeer, wurde zu lebenslänglicher Haft bei harter Arbeit verurteilt.

Aufnahme bei Zeitungen.

Berlin, 17. Juli. — Premier Baldwins Erklärung im Unterhaus wurde im allgemeinen von den Berliner Zeitungen mit Genugtuung aufgenommen. Ein Bruch mit Frankreich war nicht erwartet worden, die Blätter sind aber froh, daß keiner eintrat, denn Deutschlands Lage würde in einem solchen Fall verschlimmert. Das deutsche Volk, sagt das Berliner Tageblatt, ist der britischen Regierung für ihre Bemühungen zur Lösung der Entschädigungsfrage aufrichtig dankbar. Wir wissen, daß uns Großbritannien bei Entschädigungszahlungen so streng wie möglich behandeln wird. Allein trotzdem scheint ein Einvernehmen nicht zweifelhaft, weil wir entschlossen sind, bis zur Grenze unserer Leistungsfähigkeit zu gehen und uns einem internationalen Schiedsspruch zu unterwerfen.

Nicht so vertrauensselig.

Neue und nutzlose Verhandlungen zwischen Paris und London sind zu erwarten, bemerkt die „Börsenzeitung." Bevor eine Verständigung über die Antwort nach Berlin erreicht ist, kann die Katastrophe in Deutschland eingetreten sein. Im Ganzen kann jedoch Deutschland mit Baldwins Erklärung zufrieden sein. „Der „Vorwärts" meint. Deutschland könne zunächst nichts tun als das Ergebnis der neuen britischen Politik abwarten, eine Uebergabe an die Franzosen verweigern und einen Zusammenbruch im Inland verhüten.

Statistiken über Ruhrbesetzung.

Berlin, 17. Juli. — Nach Statistiken, die aus zuverlässigen deutschen Quellen stammen, befinden sich jetzt 80,000 französische und 70,000 belgische Truppen im Ruhrgebiet und 97,000 französische und 17,000 belgische Truppen im alten besetzten Gebiet. Außerdem wurden 10,000 französische und 1000 belgische Eisenbahner nach dem Ruhrgebiet gebracht. In den sechs Monaten der Besetzung wurden 92 Personen getötet und 71,145 ausgewiesen. Nach dem Bericht wurden 478,000 Tonnen Kohlen und 515,000 Tonnen Koks seit dem 11. Januar aus dem Ruhrgebiet geschafft.

60 Milliarden Mark beschlagnahmt.

Düsseldorf, 17. Juli. — 60 Milliarden Mark, die von Berlin an Privatpersonen im Kölner Gebiet gesandt wurden, sind bei Vohwinkel von den Franzosen beschlagnahmt worden.

Schlageter-Denkmal als Wahrzeichen deutschen Heldentums.

Berlin, 17. Juli. — Feldmarschall von Hindenburg, General Ludendorff und der frühere Marine-Staatssekretär von Tirpitz erließen einen gemeinsamen Aufruf für die Errichtung eines Schlageter-Denkmals in Baden. In diesem Aufruf heißt es wörtlich: „Das Denkmal wird ein Mahnzeichen davon sein, wie tief wir sanken, zugleich aber auch ein Wahrzeichen deutschen Heldentums für das Vaterland und eine heilige Stätte verhaltener Glut heiligen Zornes, welche das deutsche Volk in seiner Not läutert und stahlhart schmiedet und stärken soll für den Tag der Freiheit."

Zur Sprengung der Duisburger Brücke.

Berlin, 17. Juli. — Allerlei Gerüchte, die in Duisburg im Umlauf sind, sind dazu angetan, das Bombenattentat auf der dortigen Brücke aufzuklären. Wie es nunmehr den Anschein hat, arbeiten die deutsche und die französische Polizei zusammen, um Licht in das Dunkel dieses Brückenattentats zu bringen. Soweit sind ein Deutscher und ein Argentinier als mutmaßliche Täter in Haft genommen worden.

Auf Grund der angestellten Recherchen sahen sich die Franzosen veranlaßt, die deutschen Geiseln, welche in Verbindung mit diesem Anschlag festgenommen worden waren, wieder in Freiheit zu setzen.

„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier. Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.
Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Für Canada:	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen, wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 60 Cents.

Zwei Mächte ringen um die Herrschaft der Welt: der Kapitalismus und das Proletariat. Die dauernde Alleinherrschaft einer der beiden Mächte wäre der Untergang der Kulturwelt. Daß beide miteinander stritten und kein Zusammengehen gefunden wurde, war die Ursache des Krieges. Und weil der Friede von Versailles die Möglichkeit dieser Einigung vernichtet, muß er fallen oder die Welt.

Dr. D. Michaelis, Reichskanzler a. D.

Unbeständigkeit der Weltfriedensverträge

Die „Neuen Züricher Nachrichten", also ein neutrales Organ, berichten über ein kleines Schriftchen, das unter dem Titel „Die drei Weltkriege" von Arthur Dix, einem Nachfolger Friedrich Ratzels auf dem Gebiete der politischen Geographie, veröffentlicht wurde. „Die Schrift erbringt verblüffende Vergleiche für die Erscheinung, daß auch nach den vorangegangenen großen Weltkriegen die Aenderungsbedürftigkeiten der Friedensverträge sich sehr schnell herausgestellt haben. Der erste große Weltkrieg, der zweifelsfrei diesen Namen verdient, spielte sich in der Zeit von 1755—1763 in der Hauptsache zwischen England und Frankreich ab. Er tobte in drei Weltteilen und in allen Weltmeeren und bezog sich vornehmlich auf das englische und französische Kolonialgebiet in Indien und Nordamerika. Dieser große Kolonialkrieg endete mit einer Niederlage Frankreichs und einem Frieden, der England große koloniale Vorteile erbrachte. Der diesen Weltkrieg abschließende Friede von Paris 1763 war aber nur ein kurzfristiges Provisorium. England vermochte seine in Nordamerika errungenen kolonialpolitischen Vorteile nur zum kleineren Teil in der Hand zu behalten. Das wichtigste Gebiet, um das die Kolonialkämpfe gegangen waren, riß sich mit französischer Unterstützung aus der kolonialen Hörigkeit gegenüber England heraus und der erste große Welt- und Kolonialkrieg wurde in seinen Folgewirkungen zu einem ersten Abbau des kolonialpolitischen Zeitalters. Die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika war eine völlige Aenderung des Weltfriedensvertrages von 1763. Eine weitere zusammenhängende Kette von Weltkriegen folgte im Zeitalter der französischen Revolution und Napoleons. Wieder waren auf beiden Seiten die führenden Mächte Frankreichs und England, wieder war bei Kriegsende Frankreichs der unterliegende Teil, England der Sieger, und wieder wurde auf einem Pariser Frieden die Weltkarte neu gezeichnet. Aber auch dieses neue Weltbild wurde sehr schnell gründlichen Veränderungen unterzogen, und abermals stellte sich als Folgenwirkung des Welt- und Kolonialkrieges heraus, daß Europa große Kolonialgebiete aus der Hand glitten. Diesmal waren es die latein-amerikanischen Staaten Süd- und Mittelamerikas, die nach der wechselseitigen Schwächung der europäischen Länder durch die Weltkriegsepoche für sich die Selbständigkeit errangen. England, das im Verlaufe der Kriege versucht hatte, in Rio de Janeiro Fuß zu fassen, vermochte aus dem Zusammenbruch des spanischen und Portugiesischen Kolonialreiches keine Vorteile zu ziehen, sondern sah vielmehr die Monroe-Doktrin aufgestellt, die für die wesentlichsten Teile Amerikas endgültig das kolonialpolitische Zeitalter erledigte. An Hand dieser Vergleiche verweist Arthur Dix nun auf die Tatsache, daß nach dem dritten Weltkriege ähnliche Erscheinungen, wie sie sich nach den ersten beiden in den verschiedenen Teilen Amerikas geltend gemacht haben, nunmehr die islamitische Welt, insbesondere Aegypten und Indien, durchziehen und daß England, der Sieger auch im dritten Weltkrieg, nicht entfernt die Früchte zu ernten vermag, mit denen es gerechnet hatte. Zur Zeit des Friedensschlusses stand es da als Gebieter über Persien, als Besitzer eines geschlossenen Kolonial- und Einflußreichsrings um den ganzen Indischen Ozean. Die Landverbindung zwischen dem britischen Gebiet durch ganz Ostafrika, vom Kap bis Kairo und dem britischen Gebiet durch ganz Südasien vom Suezkanal bis Singapore erschien gesichert. Diese heiß erstrebte Verbindung ist aber in kürzester Zeit nach dem Kriege wieder durchbrochen worden, indem die Araber sich wegen der britischen Palästina-Politik von England abwandten, Persien mit Moskauer Unterstützung seine Selbständigkeit zurückerhielt, auch der erhoffte Anfall Afghanistans an die englische Macht ausblieb. Aegypten ist bereits nominell aus der kolonialen Hörigkeit herausgetreten und Indien leistet im Kampfe um seine Selbständigkeit einen passiven Widerstand gegen die britische Gewalt, dem außerordentlich schwer beizukommen ist, einmal weil er ohne Waffen geführt wird, und dann auch, weil England seine Politik nicht mehr ganz ohne Rücksicht auf den von Japan aus ähnlich der Monroe-Lehre verkündigten Grundsatz: „Asien den Asiaten!" zu treiben vermag. Auch die Türkei hat ihre Selbständigkeit, die nach dem Kriege so gut wie ganz verloren schien, zurückerkämpft. Es hat in der Tat den Anschein, als ob auch dem dritten Weltkriege gleich den beiden vorangegangenen ein weiterer Abbau der kolonialpolitischen Epoche folgen soll und als ob das Weltbild sich in der Folge des dritten Weltkrieges erheblich anders gestalten soll, als die Neuzeichner der Weltkarte sich beim Diktat der Friedensschlüsse träumen ließen."

— O deutsche Mark, wie tief bist du gesunken!

* * *

— Das Gesamthonorar, das Goethe und seine Erben für Goethes dichterische Werke bezogen, betrug 865,555 Mark. — (Das ist zwar nicht dem Werte seiner Werke entsprechend, immerhin waren es Mark der alten Valuta.)

* * *

— Aus Rom und London bekommt jetzt Poincare dieselbe Medizin zu schlucken, die er bisher den Deutschen vorsetzte. Wohl bekomm's!

* * *

— Der ganzen Welt zugute kam der passive Widerstand an der Ruhr. Als das erste ernstliche Hindernis gegen Frankreichs Umkurzpläne!

* * *

— Genau ein Drittel aller Deutschen besitzt graue Augen. — (Und zwei Drittel von ganz Europa hat von den Deutschen „blaue Augen" bekommen.)

* * *

— So mancher sehnsüchtig erwartete Picknicktag verwandelt sich in einen recht trüben Tag. Dabei ist nicht mal an dem herrschenden Mangel des früher üblich gewesenen stärkenden und unverfälschten Trunkes gedacht.

* * *

— Einer Zeitung war kürzlich in einer Grundeigentums-Anzeige folgender unverzeihlicher Druckfehler unterlaufen: „Wir können euer Grundeigentum schnellstens versaufen." Das wäre allerdings bei solch einer Hitze keine zu verachtende Beschäftigung. Immerhin würden wohl die meisten verkaufslustigen Grundstücksbesitzer dies ohne Hilfe von Agenten tun und so obendrein die Kommission selbst verdienen.

Weltumschau

Deutschland.

Die augenblickliche Politik der Reichsregierung ist auf das Abwarten eingestellt. England und Frankreich mögen vorerst die Beziehungen untereinander klären, bevor Deutschland einen weiteren Schritt unternimmt. Auch gilt von diesen obwaltenden Umständen für geboten, daß die deutsche Regierung alles unterläßt und möglichst verhütet, was in die weitere Entwicklung der Lage störend eingreifen könnte. In Verbindung mit solcher Politik ist auch die Erklärung zu bringen, mit welcher der Reichskanzler Cuno in Erwiderung der päpstlichen Kundgebung des Bedauerns über den Duisburg-Fall, der Zerstörung der dortigen Rheinbrücke mit dem Verlust an Menschenleben als Folge, seiner Mißbilligung des „aktiven Widerstands" Ausdruck gegeben hat. Er hat dies unter ausdrücklicher Wahrung des deutschen Standpunktes betreffs des Vorkommnisses bei Duisburg getan, und der Papst hat sich ja denn auch diese Auffassung zu eigen gemacht. Der Reichstag hat mit seiner Entschließung, sich zu vertagen, ohne vorher die auswärtige Lage zu debattieren, der Politik des Abwartens zugestimmt. Jedenfalls erhält die deutsche Regierung eine Atempause, und diese wird vom Reichskanzler dazu benutzt werden, alle seine Aufmerksamkeit und seine gesamte Energie den Zuständen im Lande selbst zuzuwenden. Es erscheint ihm dringend geboten, die innere Lage einer Klärung entgegenzuführen, die sich zuspitzenden sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze möglichst auszugleichen. Als solche Zuspitzung stellt sich auch die Kraftprobe zwischen den Gemäßigten und den Radikalen innerhalb der Arbeiterschaft dar.

Sabotage-Akte im Ruhrgebiet werden scharf verurteilt in einer Erklärung Dr. Grützners, des ausgewiesenen Regierungspräsidenten der Rheinprovinz, welcher indessen zugleich sagt, die Schuld treffe großenteils die Franzosen und Belgier, denn diese ließen beschlagnahmte Bergbau-Explosivstoffe umherliegen, wo sie unverantwortlichen Elementen leicht zugänglich wären. Dr. Grützner behauptet, daß die Okkupationstruppen Waggonladungen Dynamit, beschlagnahmt auf dem Wege nach den Bergwerken, oft einen Monat lang auf Seitengeleisen schlecht bewacht zurückließen. Weiter erklärt er, Beweise seien ermittelt worden, daß Kommunisten und Mitglieder der belgischen Kriminalpolizei gemeinschaftlich Sabotage-Handlungen planten. Dr. Grützners Darlegung erregt besondere Aufmerksamkeit im Hinblick auf die erwartete Kundgabe der Berliner Regierung gegen Sabotage. Nach Urteil deutscher Kreise vermögen die deutschen Behörden Sabotage nicht zu verhindern, weil ihre eigene Sicherheitspolizei von den französisch-belgischen Okkupationsbehörden zum größeren Teil aufgelöst worden ist. Auch wird die Beschuldigung erhoben, daß die Okkupationsbehörden zuweilen solche Sabotage ausführen lassen, um dadurch einen Vorwand für die Verhängung unmöglicher Strafen und Beschränkungen über die Bevölkerung zu erhalten.

Prof. Georg Fuchs wurde des Hochverrats schuldig befunden und erhielt zwölf Jahre Zuchthaus und eine Geldstrafe von 2,000,000 Mark auferlegt. Weiterhin wurden ihm die bürgerlichen Rechte auf weitere zehn Jahre aberkannt.

In manchen Teilen des besetzten Gebiets unternehmen Deutsche nächtliche Angriffe gegen Landsleute, welche mit den Franzosen Geschäfte treiben. Sie treiben sie in Automobilen oder zu Pferd aus dem Land, oft unter Drohungen. In einem Fall trugen die Entführer weiße Tücher über den Kopf und Schultern.

Die Explosion auf dem belgischen Truppenzug beim Passieren der großen Rheinbrücke bei Duisburg, welcher eine Reihe von Soldaten zum Opfer gefallen ist, bedarf noch der Aufklärung. Wie gemeldet, wird das Unglück auf Fahrlässigkeit der Belgier selbst zurückgeführt. Der hiesigen Darstellung zufolge wurde die Explosion dadurch herbeigeführt, daß durch Funken aus Zigarren rauchender Mitfahrer zuerst der Gaswagen des Zuges in Brand gesteckt wurde und dann Sprengstoffe, welche die Belgier selbst in die Brückenpfeiler eingemauert hatte, auflogen. Die Franzosen und Belgier, welche das Vorkommnis als Akt deutscher Sabotage hinstellen und in die Welt hinaustrompeten, haben allen Grund, die wirkliche Ursache der Sprengung zu vertuschen. Die Beurteilung der Sachlage ist lediglich Einheimischen möglich. Von dieser Seite wird folgendes in Erfahrung gebracht: Die Franzosen haben die großen Rheinbrücken sowohl bei Duisburg wie bei Düsseldorf bereits im Januar unterminiert. Das geschah, um im Fall eines Fehlschlags des Einbruchs-Unternehmens die Brücken in die Luft zu sprengen. Die Ausführungs-Arbeiten wurden in größter Oeffentlichkeit betrieben. Neben den Brücken, welche im genannten Fall für die Zerstörung bestimmt waren, übten französische Pioniere das Bauen von Pontonbrücken. Ungezählte Soldaten bewachten die Brücken Tag und Nacht, sodaß eine unbeobachtete Annäherung an sich für ausgeschlossen gelten muß. Die Einbrecher haben, ohne überhaupt eine Untersuchung des Vorfalles auch nur ihrerseits anzustellen, die Tatsache der deutschen Sabotage als vorliegend angenommen und daraufhin ihre „Sanktionen", d. h. Strafurteile, erlassen. Die gegnerische Propaganda hat sich die Feststellung der Tatsache ohne das geringste Beweismaterial zu eigen gemacht.

Die deutsche Ernte, welche anscheinend ein gänzlicher Verlust infolge der starken Niederschläge im Frühjahr und des frühen Sommers zu sein schien, mag noch gerettet werden, wenn die jetzt herrschende Hitze anhält, obgleich unter den besten Aussichten nicht mehr als die Hälfte erwartet werden kann. Deutschland wird somit wiederum von ausländischen Getreidesendungen abhängig sein und die Regierung wird ungefähr **12 Billionen Mark** nötig haben, um das notwendigste Getreide zu importieren. Die deutsche Nahrungsmittel-Verwaltung beabsichtigt, das amerikanische Silage-System einzuführen, um Futter für Rindvieh aufzuspeichern, aber man glaubt, daß es ungefähr acht Jahre nehmen wird, die hierzu erforderlichen Ausrüstungen fertig zu stellen.

Deutsche Bienen wollen nicht in Frankreich bleiben, klagen die französischen Imker durch die französischen Zeitungen. Die vielen Schwärme, welche unter den Bestimmungen des Vertrages von Versailles an die Franzosen abgeliefert werden mußten, finden ihren Weg über den schönen Rhein in die alte Heimat sehr wohl. In einem Kommentare über die Klage der französischen Imker sagt das Berliner „Zwölf Uhr Blatt": „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese heimkehrenden Bienen dem direkten Befehl der deutschen Regierung gehorchen."

Oesterreich.

Der im Nationalrat in Verhandlung stehende Bundesvoranschlag beziffert die Gesamtschuld der Republik Oesterreich einschließlich der tilgbaren Eisenbahnschuld auf 16,437,019,000 Kronen. Die Völkerbundanleihe ist in diesen Betrag nicht einbegriffen.

Wie aus dem Anhang zum Kapitel „Pensionen" hervorgeht, bezahlt die Republik noch an 25 Minister der früheren monarchistischen Regierung Pensionen im Gesamtbetrage von rund 950 Millionen Kronen.

Dem Bericht ist ein Verzeichnis der dem Bundesschatz gehörigen Personenkraftwagen angeschlossen, die vom Bundespräsidenten, dem Nationalratspräsidenten, den Ministern und den Landesregierungen benutzt werden. Von diesen 35 Kraftwagen stehen 22 aufgrund eines gesetzlichen Anspruchs, 13 aufgrund eines Ministerialbeschlusses und 3 ohne rechtliche Grundlagen in Verbindung.

Das Bundesheer zählt bei einem Gesamtbestand von 22,759 Wehrmännern 1664 Unteroffiziere und 1320 Offiziere. Davon sind 5 Generäle, 601 Stabsoffiziere, 317 Stabshauptleute, 271 Hauptleute, 123 Oberleutnante und 3 Leutnante. Die Gesamtkosten des Heeres belaufen sich auf 661 Milliarden Kronen.

Für die Wiener Stadtbahn wird ein Betriebsabgang von 24,561,000,000 veranschlagt, wovon der Bund 21,455,000,000 Kronen zu tragen hat.

Unter Anklage der Verschwörung zur Ermordung einer Reihe von prominenten Juden und liberalen Mitgliedern anderer Glaubensbekenntnisse, wurden 27 junge Männer, die einer Touristen-Bande angehörten, verhaftet. Die Polizei behauptet, eine Liste der Personen gefunden zu haben, die ermordet werden sollten. Auch wurde ein Lagerhaus entdeckt, das mit Munition und Waffen, die der Bande gehörten, voll gefüllt war. An der Spitze der Liste jener Personen, auf welche Attentate geplant waren, standen Premier Ignatz Seipel, Dr. Deutsch, ein sozialdemokratischer Führer, und Sobel, einer der neuen „Milliardäre" Oesterreichs.

Ein unerwartetes Ende hat die Liebesepisode der einzigen Prinzessin Louise von Koburg-Gotha mit dem ungarischen Rittmeister Geze von Mattachich in diesen Tagen genommen, da Wiener Blätter melden, daß die Prinzessin, die in Wien in einem Hotel unter bescheidenen Verhältnissen lebte, sich von ihrem Begleiter, der ihr jahrelang treu zur Seite gestanden, wegen finanzieller Schwierigkeiten getrennt hat und das Heim mit ihrer Schwester, Prinzessin Longan in Oroszvar, Ungarn, mit dieser teilen wird. Wie allgemein bekannt, ist die Prinzessin von ihrem Vater, dem verstorbenen König Leopold von Belgien, ebenso wie ihre Schwestern, mit einem ganz geringen Erbteil abgefunden worden und hat um ihr Vermögen jahrelang erfolglos prozessiert. Wie verlautet, beabsichtigt die jetzt 65jährige Prinzessin noch einmal ihre Rechte auf gerichtlichem Wege zu erzwingen; sie sehnt sich auch nach einem ruhigen, sorgenlosen Lebensabend. Jedermann bewunderte die unermüdliche Treue und Sorgfalt, die der einzige ungarische Rittmeister Mättachich für die unglückliche Prinzessin an den Tag legte. Desto größeres Befremden erregt daher die Trennung des bis dahin Leid und Freud miteinander teilenden Ehepaares, die eben nur auf ungünstige finanzielle Verhältnisse zurückzuführen ist.

Der Wiener Altbürgermeister Josef Neumayer ist einem schweren Leiden erlegen. Der Verblichene war am 17. März 1844 in Wien geboren und war nach dem Tode Luegers zum Bürgermeister von Wien erwählt worden. Im Jahre 1911 trat er zurück und an seiner Stelle wurde Dr. Weiskirchner Wiener Bürgermeister.

In der allernächsten Zeit wird ein täglicher Wasserflugzeugverkehr zwischen Wien und Budapest aufgenommen werden. Der Fahrpreis wird 500,000 Kronen betragen. Die Flugzeuge werden zwei Stunden zur Reise nach Wien benötigen.

Zugunsten der notleidenden Bevölkerung des Ruhrbezirks veranstaltete der niederösterreichische Sängerbund im Schloßhofe in Schönbrunn ein Riesenorkonzert, das zu einer großen Kundgebung des deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls wurde. Ueber dreiviertel Stunden währte der Aufmarsch der Sängerschaft. Etwa 150,000 Menschen füllten den Schloßhof. Vom Hitzingertor sahen Ruhrkinder auf das fesselnde Bild herab. Nach den Chorvorträgen erklangen aus 100,000 Kehlen die Wacht am Rhein und das Deutschlandlied über den Schloßhof. Hunderttausende von Zuhörern wurden in der Luft geschwenkt und orkanartig schrollen die Begeisterungsrufe an.

Rußland.

Die vom russischen Parlament genehmigte Verfassung der neuen Union der sozialistischen Sowjetrepubliken sieht vor, daß ein Bundes-Vollzugsausschuß die höchste Exekutivgewalt haben soll. In die Verfassung sind mehrere Grundzüge der Regierungsformen der Ver. Staaten und Großbritanniens aufgenommen worden. Das Bundes-Vollzugskomitee besteht aus zwei Häusern, dem unter Zugrundelegung der Bevölkerungszahl der einzelnen Bundesländer gewählten Rat der Union und aus dem von jeder Nation ohne Rücksicht auf die Bevölkerungszahl erwählten Rat der Nationalitäten. Jedes Bundesland ist zur Wahl von fünf Mitgliedern im Nationalitätenrat berechtigt, mit Ausnahme kleiner unabhängiger Gemeinwesen, wie Karelien, die nur einen Vertreter haben werden. Der Ukraine, wie allen anderen großen Bundesländern, darunter auch Weißrußland und Georgien, sind je fünf Vertreter im Nationalitätenrat zugestanden. Der Rat der Union, welcher 317 Mitglieder zählen soll, wird von dem Bundes-Sowjetkongreß, der einem Elektorenkollegium entspricht, jährlich in Moskau gewählt werden. Der Nationalitäten-Rat wird von den Legislaturen der Bundesländer erwählt. Das Bundes-Vollzugskomitee wird einen aus zehn Kommissären zusammengesetzten Bundesrat ernennen, und zwar je einen Kommissar für ausländische Angelegenheiten, für das Kriegsdepartement, das Eisenbahnwesen, für Post- und Telegraphenverkehr, für das Finanz-, das Justiz- und das Ackerbaudepartement, für die Volksernährung, die Volkswirtschaft und für das Arbeitsdepartement. Diese Kommissare werden mit den Leitern derselben Departements in den verschiedenen Staatsregierungen zusammenwirken und von Amtswegen dem Mitglieder sein. Die Erziehung, die Fürsorge für die Gesundheit der Bevölkerung und für die öffentliche Wohlfahrt, sowie für die innern Staatsangelegenheiten werden den einzelnen Bundesländern überlassen, doch ist die Bundesregierung ermächtigt, irgendwelche Verordnungen einer Staatsregierung mit dem Veto zu belegen. Die Hauptstadt der Union der sozialistischen Räterepubliken ist Moskau und die neue Flagge zeigt die Erdkugel, einen Hammer und eine Sichel im Mittelpunkt des blutroten Feldes, und die in sechs Sprachen abgefaßte Inschrift: „Proletarier der Welt! Vereinigt Euch!"

Leonid Krassin ist als russischer Sowjet-Vertreter in England abberufen worden und wird seine Zeit ausschließlich dem Kommissariat des Auskunftshandels widmen. Christian Rakowski, Mitglied des Sowjet Zentral-Komitees in Moskau, ist zum Nachfolger Leonid Krassins als Haupt der russischen Sowjet-Delegation in London ernannt worden.

Frankreich.

Frankreich bemüht sich, einen drohenden Bruch der Entente wegen der Entschädigungsfrage zu verhüten. Am Vorabend der Ankündigung einer neuen britischen Politik, bei der es sich, wie man glaubt, um gesonderte Regelung mit Deutschland handelt, traf die französische Regierung Schritte zur Vermeidung des Bruchs. England stand im Begriff, seine Absicht anzukündigen, ein selbständiges Entschädigungsabkommen mit Deutschland zu treffen, nachdem es Frankreich von seiner Ruhrpolitik nicht abzubringen vermocht. Frankreich hat sich nunmehr erboten, seine aggressive Haltung aufzugeben, wenn dies ohne Demütigung geschehen kann. Dies soll der Kernpunkt einer Unterredung zwischen dem französischen Botschafter und Auslandminister Lord Curzon sein. Die britische Presse hält das Ende der Entente für nahe, die Pariser Blätter glauben nicht, daß es zu einem Bruch kommt. Das Organ der Finanzleute sagt, es sei noch immer möglich, die französische und britische Auffassung ohne Opferung von Frankreichs grundlegender Politik und ohne Aufgabe der Ruhr Garantien in Einklang zu bringen.

Die Abgeordnetenkammer hat einstimmig den Viermächtevertrag vom 12. Dez. 1921 über die Inselbesitzungen im Stillen Meer, die Vereinbarung über die pazifischen Mandate und das Uebereinkommen vom 6. Februar 1922, in dem die Anwendung der Vertragsbestimmungen bezüglich Japans erklärt wurde, angenommen. Diese Verträge, wie das Washingtoner Flottenabkommen, gehen jetzt dem französischen Senat zur endgültigen Ratifikation zu. In der Debatte sagte der sozialistisch-radikale Abgeordnete Archimbaud, „daß der Präsident der Ver. Staaten sich in der Botschaft an den Senat über den Viermächte-Vertrag über Frankreich in sehr unglücklicher, wenn nicht geradezu unfreundlicher Weise über Frankreich ausgedrückt hatte." Der Abgeordnete fügte hinzu, daß die von Präsident Harding in der betreffenden Botschaft gemachten Anspielungen durchaus nicht als günstig für den Versailler Vertrag ausgelegt werden können. Er sagte, seine Partei stimme für den Vertrag, nicht weil Frankreich daraus große Vorteile erlangt, sondern weil daraus die Aussichten für den Frieden im Gebiet des Stillen Meeres gefördert würden. Der zwischen den Ver. Staaten, Großbritannien, Frankreich und Japan geschlossene Viermächte-Vertrag über die Inselbesitzungen im Stillen Meer, sieht vor, daß jede Nation die Rechte der anderen in bezug auf die Besitzungen respektieren soll.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Zur Unterhaltung und Belehrung

Wie erhält man sich im Sommer gesund?

Was man tun muß, um sich im Sommer gesund zu erhalten, hängt nach einer Erklärung des Gesundheitsdienstes in Washington ganz davon ab, womit man sich im Winter beschäftigt hat. Da die Beschäftigungen des Winters große Verschiedenheiten aufweisen, so scheint es auf den ersten Blick, daß auch das Sommerprogramm eine ähnliche Abwechslung aufweisen muß. Die meisten Beschäftigungen lassen sich jedoch in Gruppen ordnen. So arbeiten z. B. die meisten Männer und eine zunehmende Anzahl von Frauen den ganzen Winter sehr schwer, und wenn der Sommer kommt, nehmen sie Ferien. Anderseits arbeiten sehr viele Männer und Frauen (z. B. die Farmer) den ganzen Sommer sehr schwer, und wenn sie sich es erlauben können, nehmen sie Ferien im Winter, wenn es wenig Arbeit auf der Farm gibt. Die meisten Frauen arbeiten schwer im eigenen Haushalt und sie verdienen ebenfalls Ferien, obwohl ihr Recht darauf nicht immer anerkannt wird. Einige Männer und Frauen scheinen überhaupt nicht zu arbeiten und würden wahrscheinlich böse werden, wenn man sie beschuldigte, daß sie arbeiten. Auch sie brauchten Ferien, aber sehr wenige von ihnen leisten sich wirkliche Ferien.

Die Ferienzeit dieser verschiedenen Gruppen muß einen ganz verschiedenen Charakter haben. Ein Büroangestellter muß z. B. während der Ferien etwas tun, um seine Muskeln (aber nicht zu sehr) anzustrengen, und der Stahlarbeiter muß seine Ferien so verleben, daß er seine Muskeln ausruhen kann. Ein Mädchen, welches auf der Maschine schreibt oder Zigaretten packt oder im Hause eines anderen kocht, muß ihre Ferien im Freien zubringen, Tennis spielen und dergleichen. Die müde Hausfrau und Mutter muß suchen in Abwesenheit des Ehemannes und der Kinder, ihre Nerven beruhigen und sich mit anderen Frauen unterhalten, sowie einige Augenblicke wirkliche Zurückgezogenheit genießen. Eine junge Dame aus der „Gesellschaft", die in Wirklichkeit im Dienste der Göttin der Vergnügen ebenso schwer arbeitet wie jemand anders und wahrscheinlich (wenigstens zeitweilig) der Teegesellschaften, der Gesellschaft der Männer und anderer Mädchen überdrüssig ist, sollte ein Sommersemnar besuchen, wo sie ein neues Bild von der Welt erhalten würde; hat sie genug Mut, so könnte sie auch in einer Fabrik Stellung annehmen, wo sie, wenn sie nicht gar zu hochmütig ist, von einem mitleidigen Fabrikmädchen ins Schlepptau genommen werden kann.

Gewöhnlich heißt es, daß man die Ferien in der frischen Luft zubringen sollte. Dieser Ratschlag geht von der Annahme aus, daß die Bewegung im Freien für die meisten Arbeiter das wichtigste ist. Dies trifft natürlich auf viele Personen zu, aber nicht auf viele andere, wie auf Farmer, Straßenreiniger und Automobillenker. Wer die Winterabende in dumpfen Räumen zugebracht hat, beim Studium, Kartenspielen, Tanz oder auch nur dahinschlummerte, sollte sicherlich im Sommer ins Freie gehen. Anderseits könnte ein Kutscher seine Ferien ganz gut im Hause zubringen.

Die Bewegung, und zwar namentlich Bewegung im Freien ist wertvoll und für die Erhaltung der Gesundheit von wesentlicher Bedeutung. Wenn man von Bewegung spricht, so denkt man jedoch gewöhnlich nur an die körperliche Bewegung und nicht an die geistige, aber die geistige Gesundheit wird heute als ebenso wichtig betrachtet als die körperliche. Millionen von Personen, besonders Frauen, bedürfen nicht so sehr Ruhe als einer Veränderung.

Tatsächlich ist sich jeder dieser Tatsache dunkel bewußt und versucht in seinen Handlungen ihr gerecht zu werden. Der „müde Geschäftsmann", von denen die Zeitungen immer schreiben, ist nicht so dumm, wie viele denken, wenn er ins Theater geht und sich ein Gemisch von Unsinn anhört; denn dies bildet gerade das Gegenstück zu seiner täglichen Arbeit. Das Unglück ist nur, daß sich das Theaterstück wie sein Geschäft in einem geschlossenen Raum abspielt.

Büroangestellte und arbeitende Männer und Mädchen, die das Baseball-Spiel besuchen, bezeugen damit eine bessere Urteilskraft; denn sie erhalten eine geistige Anregung. Wenn sie zudem den Spielern Beifall zollen und den Schiedsrichter mit genügendem Enthusiasmus auspfeifen, so verschaffen sie sich auch viel körperliche Uebung in der frischen Luft. Der Farmer wiederum, der von Frühlingsanfang bis zur Herbstwende 15 Stunden lang am Tage arbeitet, könnte nichts besseres tun, als im Winter zwei Wochen in der Stadt zubringen, um dort der Schlinge der listigen Schwindler zu entgehen und die Movies zu besuchen. Dasselbe empfiehlt sich mehr oder weniger auch für seine Frau. Beide würden dadurch genug geistige Anregung erhalten, um sich bei der schweren Arbeit im folgenden Sommer aufrecht zu erhalten.

Worauf es ankommt, ist dies, daß man sich neue Gedanken zulegt, mit denen sich das Gehirn beschäftigen kann. Alle Personen, die monatelang einem Gedankengang (oder keinem Gedankengang) folgen, werden gesunder und glücklicher sein, wenn sie während der Ferien neue Gedanken erwerben können. Es kommt nicht darauf an, ob die Gedanken gescheit oder das Gegenteil sind; man kann sich damit viel geistige Bewegung verschaffen, namentlich wenn man Freunde hat, die so gut sind, genau das Gegenteil zu behaupten. Die zwei Gegner hindern einander daran, nur zu vegetieren und machen einander glücklich (selbst wenn sie einander wütend machen) bis zu den nächsten Ferien. Das Dahinvegetieren ist der schlimmste Zustand für ein menschliches Wesen.

Es wäre von Vorteil, wenn jeder diesen Ratschlag seinen eigenen Umständen anpassen würde, wenn jeder in diesem Sommer seine Ferien so planen würde, daß sie von seiner täglichen Beschäftigung radikal verschieden sind. Derartige Ferien würden sich vielleicht nicht gerade als das herausstellen, was man von ihnen erwartet hatte; aber gerade das trägt viel zu dem Vergnügen bei. Etliche Personen mögen nach den Ferien vielleicht zum Schluß kommen, daß es besser gewesen wäre, wenn sie den Versuch nicht gemacht hätten; aber es ist höchst wahrscheinlich, daß sie im nächsten Sommer dieselbe oder eine andere Art „Gegenteilsferien" wieder planen werden.

Der ungeschickte Gesandte

In der „Gartenlaube" teilt Ernst Nigmann folgendes heitere Gespräch zwischen einem schlagfertigen General und der mehr schönen als gewandten Gattin eines früheren deutschen Gesandten mit:

General T. war ein äußerst geistreicher und schlagfertiger Herr. Eines Abends hatte er die Gattin eines sehr im englischen Fahrwasser segelnden Gesandten, des Grafen G., zur Tischdame. Ihr in allen Aeußerlichkeiten stark den Engländer kopierender Gatte — zu mehr langte es nicht — war herzlich unbedeutend und hatte als Gesandter bereits mehr Unheil angerichtet, als Gutes gestiftet. Seine Gattin, die Gräfin, war zwar als gute Deutsche geboren, pflegte aber an ihrem Vaterlande selten ein gutes Haar zu lassen. Dabei kam sie nun allerdings bei General T., der ein warmherziger Deutscher war, an die richtige Adresse.

Das Tischgespräch kommt auf die deutsche Sprache, und die Dame zieht gegen die Unklarheit, Undeutlichkeit und Weitschweifigkeit ihrer Heimatsprache scharf zu Felde. Sie hält sich darüber auf, daß die deutsche Sprache so viel überflüssiges Zeug enthielte, viele Worte — im Gegensatz z. B. zu der knappen englischen Sprache — die sich durchaus miteinander deckten, von denen also das eine gänzlich zwecklos und überflüssig sei. Es ergab sich nunmehr folgendes Gespräch:

General T.: „Würden Sie die Beispiel für Ihre Ansicht anzuführen?"

Die Gräfin: „Gern, zehn für eines. So z. B. „essen" und „speisen"."

General T.: „Doch nicht ganz, Frau Gräfin. Sehen Sie, in der Bibel steht: „Christus speiste fünftausend Mann." Er hat sie aber nicht gegessen...."

Gräfin: „Nun gut, dann mag ich mit diesem Beispiel unrecht haben. Aber ein anderes: „schlagen" und „hauen"."

General T.: „Auch dies dürfte nicht so ganz zutreffen. Sehen Sie, Frau Gräfin, die Uhr dort. Diese Uhr schlägt, aber sie haut nicht."

Die Gräfin (schon etwas ärgerlich): „Meinetwegen; aber noch ein Beispiel: „senden" und „schicken"."

General T. (leise lächelnd): „Auf die Gefahr Ihres Zornes hin, Frau Gräfin, muß ich abermals widersprechen. Setzen Sie, Frau Gräfin. Ihr verehrter Herr Gemahl ist zwar ein „Gesandter", aber kein „Geschickter"."

Die Gräfin (diesen kleinen Stich tapfer verbeißend): „Gut, aber wie steht es damit: „sicher" und „gewiß"?"

General T. (schmunzelnd): „Frau Gräfin, ich bedaure herzlich, aber auch das trifft nicht zu. Sehen Sie, gesetzt den Fall, es bräche jetzt hier Feuer aus, dann würden Sie mir ohne Zweifel dankbar sein, wenn ich Sie zu einem „sicheren" Orte brächte. Aber ob auch zu einem „gewissen"....?"

Jetzt zog die Gräfin aber doch einen Wechsel des Gesprächsstoffes vor.

— **Stoßseufzer.** Herr Federle (der im Gasthause der Sommerfrische eine Fliege in der Suppe findet): „Gräßliches Geschmeiß! Im Bureau rauben sie einem die Ruhe und während des Urlaubs den Appetit!"

— **Nach uns die Sintflut.** Förster (im Bergwald zu dem Sprößling eines Sommerfrischlers): „Junge, wenn Du die Beeren zugleich mit dem Gesträuch abreißt, dann wird es im nächsten Jahre keine geben!"

„Nächstes Jahr gehen wir ja an die See!"

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Hautausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie, alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Bargeld versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N.Y.

Der letzte Zar

Von C. v. K.

Die einen sehen ihn verklärt durch seinen tragischen Tod im Lichte seiner sympathischen persönlichen Eigenschaften; den anderen, so seinen Nachfolgern in der Herrschaft über Rußland, heißt er noch immer: „Nikolai der Blutige". Die einen befreien ihn von jeder Schuld an dem entsetzlichen Schicksal, das die Revolution und schließlich der Kommunismus über Rußland gebracht haben; die anderen sehen in ihm die Wurzel alles Unheils, da seine Halsstarrigkeit eine Entwicklung verhinderte und es so zu den gewaltsamen Brüchen kommen ließ. Die kürzlich veröffentlichten „politischen Liebesbriefe" der Zarin an ihren Gemahl lassen das Interesse an dieser eminent historischen Persönlichkeit neu aufflammen.

Der Verfasser hat sich an zwei Teilnehmer an der vom Kerenski eingesetzten „außerordentlichen Kommission zur Untersuchung der Tätigkeit der zaristischen Regierung" mit der Frage gewandt, welche Eindrücke sie über die Persönlichkeit und Wirksamkeit des Zaren aus ihrer Arbeit davongetragen haben. Die außerordentliche Kommission hatte sich mit der Person des Zaren selbst nicht zu befassen, denn der Zar gehörte nicht zu den höchsten Beamten des Reichs und war unverantwortlich. Aber der Kommission stand das gesamte Archiv des Kaiserpaares zur Verfügung und aus den trockenen Berichten der Minister sowie dem Kreuzverhör, das mit ihnen und anderen Würdenträgern angestellt wurde, wuchs das Bild des letzten Zaren klar hervor.

Die nachfolgenden Mitteilungen des Mitgliedes der „außerordentlichen Untersuchungskommission" R. von Raupachs und ihres Sekretärs von Bollenhagen beanspruchen daher ein besonderes Interesse. Die Kommission war Ende des Jahres 1917 und zu Beginn des Jahres 1918 tätig, bis ihre Arbeit durch die Kommunisten unterbrochen wurde.

Die Persönlichkeit des Zaren.

Der Zarismus erlebte in den letzten Jahren seines Bestehens einen tiefen Verfall. Nicht etwa, weil ein Rasputin Berater des Zaren war, oder weil Verkommenheit dem Charakter des Zaren entsprochen hätte. Nein, die Macht verfam, weil die Weltanschauung des Zaren Nikolaus II. in ihrem Verhältnis zu der bestehenden Welt den Verfall mit Notwendigkeit bedingten.

Wie reaktionär auch Alexander III. war, so war er doch der Sohn des großen Volksfreundes Alexander II., und er war und blieb Selbstherrscher, weil er in der Selbstherrschaft den höchsten Segen fürs Volk sah. Die Würdenträger, die ihn umgaben, waren überzeugte Anhänger der Selbstherrschaft, ehrliche Reaktionäre, großenteils mit hervorragendsten staatsmännischen Eigenschaften. Zar Nikolaus II. war freilich bis zum Tage seiner Abdankung gleichfalls Selbstherrscher; in ihm aber hatte der Mystiker den Zarenthron bestiegen. Die Frage, ob die Selbstherrschaft dem Volke schädlich oder nützlich sei, stellte er überhaupt nicht. Sie kam für ihn nicht in Betracht.

In seiner Vorstellung war ihm die selbstherrliche Gewalt von Gott gegeben. Sie mußte daher bestehen bleiben. Als nach dem japanischen Krieg alle staatlich denkenden Konservativen einsahen, daß die russische Gesellschaft — wie Witte es ausdrückte — über die bestehende Regierungsform hinhinausgewachsen war, blieb allein der Zar unerschütterlich in seinem Glauben an das Gottesgnadentum der Selbstherrschaft.

Hierdurch entstand der unversöhnliche Gegensatz zwischen dem Zaren und fast der ganzen russischen Gesellschaft. Ja, schließlich auch ein Gegensatz zwischen den alten ehrlichen Würdenträgern einerseits und dem Häuflein, das den Zaren umgab und in seiner Auffassung bestärkte. Die Folge davon war der Abgang jener ehrlichen Berater und das Auftauchen von neuen Männern, meist kleinlichen Karrieristen und Egoisten, die um des eigenen Vorteils willen die Unfehlbarkeit des gottgesalbten Zaren und seine unbeschränkte Gewalt priesen. Mit dem Erscheinen von Männern, wie Rasputin, Chostow, Stürmer, Maklakow, Protopopow usw., beginnt die letzte Seite der Herrschaft Nikolai II.

Die recht verbreitete Anschauung, Zar Nikolai sei eine Art Privatmann gewesen, der sich für die Regierungsgeschäfte wenig interessierte und selber keine Politik machte, ist völlig irrig. Der Zar hat unzweifelhaft viel gearbeitet. Viele der von der Kommission befragten Zeugen bestätigen, daß der Zar den wesentlichen Inhalt selbst umfangreicher Berichte schnell erfaßte und durchaus bemerkenswerte Einwände zu machen pflegt. Aber für die schwankende Denkweise des Zaren ist folgende Aussage eines der Vorsitzenden der Reichsduma höchst charakteristisch.

Der Zar war nach den Worten dieses Zeugen während des betreffenden Vortrages besonders entgegenkommend und liebenswürdig. Er hörte immer mit größter Aufmerksamkeit an, fügte einige Bemerkungen hinzu, stimmte den Initiativanträgen der Reichsduma zu und zeigte das größte Interesse für ihre Arbeiten, wobei er auch mit der Erklärung befriedigt war, die der Vorsitzende über eine stattgehabte Obstruktion der Linken gab. Der Zeuge kehrte gehoben und bezaubert nach Hause zurück. Doch welche Enttäuschung mußte er einige Tage später erleben, als ihm der Premierminister Mitteilungen über die Unzufriedenheit des Zaren aus Anlaß des Berichtes über die Reichsduma machte. Der Zar nahm sehr schnell sogar alle Einzelheiten des Berichts auf und stimmte mit ihm überein; er wechselte aber seine Meinung, wenn er dem Kreise seiner gewöhnlichen Berater überlassen blieb. Er scheute sich, derartige Berichte zusammenzufassen und die notwendigen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen; das übrige überließ er seinen Freunden, die die Sache stets im Sinne der äußersten Rechten „umbogen". Diese Weltanschauung war aber dem Zaren vertraut und entsprach seiner Auffassung von der göttlichen Herkunft der Regierungsgewalt.

Der Zar im Verhältnis zu den politischen Kräften und Bestrebungen des Volkes.

Der Zar ist eine geheiligte Person. Jede Antastung seiner Gewalt ist die Verletzung eines von Gott bestimmten Prinzips. Durch diese Anschauung wurde das Verhältnis des Zaren zur Reichsduma, zu den Selbstverwaltungsorgan und den nationalen Bestrebungen und schließlich auch zu den politischen Verbrechern bestimmt.

Das Mißtrauen des Zaren zur Reichsduma und das Bestreben, Gesetze auf Grund des außerordentlichen Artikel 87 der Grundgesetze, d. h. in den Reichsdumaferien herauszugeben, ist allen bekannt. Ist doch ein ganzes Ministerium, das für Gesundheitsschutz, ohne Zustimmung der Duma gegründet worden. Aber wenige wissen wohl, daß in bezug auf die Reichsduma in ihrer Art „lettres de cachet" bestanden. Goremykin und Stürmer hatten als Vorsitzende des Ministerrats Auflösungsbefehle für die Reichsduma schon mit der Unterschrift des Zaren zur Verfügung, in die sie im Notfall bloß das Datum einzutragen hatten, um nach eigenem Ermessen die Volksvertretung nach Hause zu schikken. Der einzige vielbesprochene Besuch des Zarek in der Reichsduma während des Krieges geschah bloß auf Drängen Rasputins, der sich davon einen günstigen Eindruck auf die Meinung der Gesellschaft versprach.

Die völlig ablehnende Haltung des Zaren gegenüber der Selbstverwaltung ist aus der berühmten Zurückweisung bekannt, die der junge Zar dem Adel von Twer zuteil werden ließ. Auch seine Politik den Grenzmarken gegenüber trug denselben Stempel der Selbstherrlichkeit und war gerade seine Politik. Der ganze Pseudo-Konstitutionalismus oder „Nationalismus" der Stolypinschen Zeit stützte sich auf die Anschauung des Zaren. Ja, der Zar ging in vielen Fragen, z. B. Finnland gegenüber, weiter als Stolypin. Wenn dieser nur die Konstitution Finnlands antastete, so lehnte der Zar die innere Selbstverwaltung des Landes ab. Der Untersuchungskommission lag u. a. eine Depesche des Zaren an den finnländischen Generalgouverneur Sein vom Jahre 1911 vor, in der der Zar seinen Unwillen über den Widerstand der finnischen Senatoren etwa mit den Worten ausdrückt: „Es wäre schon längst Zeit, dieses Handgepäck auseinanderzujagen."

Aus der Grundanschauung des Zaren ist auch seine Härte den politischen Feinden gegenüber zu erklären. Sein gutes Herz, von dem so viel gesprochen worden ist, und das seine Freunde, seine zärtlich geliebte Familie kannten, sprach hier gar nicht mit.

Als im Jahre 1905 der Führer des Aufstandes in der Schwarzmeerflotte, Leutnant Schmidt, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt war, machte der Premierminister S. Witte dem Zaren Mitteilung über tiefgehende Erregung der Gesellschaft. Man nahm allgemein an, daß Schmidt geistig abnormal sei, obgleich das Gericht, den Formalitäten genügend, seine Zurechnungsfähigkeit anerkannt hatte. Ohne selbst seine Meinung abzugeben, erklärte Witte, daß ein nicht gutzumachender Fehler möglich sei, indem man einen Kranken hinrichte. Die Resolution des Zaren lautete: „Schmidt ist vorschriftsmäßig untersucht und als gesund befunden worden, weswegen die Todesstrafe an ihm zu vollziehen ist."

Noch eine andere Resolution des Zaren faßte in diesen Zusammenhang: Ein siebzehnjähriger Schüler war wegen des Besitzes illegaler Literatur zur Ansiedlung in Sibirien verurteilt worden. Im Hinblick auf die Reue und Jugendlichkeit des Lesers verbotener Schriften schreibt der Zar: „Die Verschickung nach Sibirien ist einzustellen; er ist auf drei Jahre ins Gouvernement Archangelsk zu verschicken." Der Wert dieser Begnadigung ist höchst fraglich, und das geschah zu einer Zeit, wo die Veranstalter von Judenprogroms und die Mörder liberaler Politiker entweder gar nicht zur Verantwortung gezogen oder völlig begnadigt wurden.

Zar und Zarin.

Ueber den Einfluß der Zarin ist viel und nicht grundlos geredet worden. Dieser Einfluß tritt am klarsten in dem Briefwechsel der Ehegatten hervor, dessen überaus intimer Charakter eine Veröffentlichung ausschließt. (Neuerdings sind die Briefe der Zarin veröffentlicht worden.) Aber der Einfluß der Zarin trat auch in Tatsachen hervor. Im Juli 1916 erwartete die russische Gesellschaft ein wichtiges Manifest in der polnischen Frage. Im zarischen Hauptquartier, wo es veröffentlicht werden sollte, befanden sich Fürst Welepolski und der Außenminister Sasanow. Am Abend vor dem Tage der Veröffentlichung telegraphierte Stürmer (wir zitieren nach dem Geständnis):

„Hatte gestern das Glück, mich J. M. der Kaiserin vorzustellen. Ihre Majestät befahl mir, Eurer Kaiserlichen Majestät die Bitte zu übermitteln, keine entscheidenden Schritte in der polnischen Frage bis zum Eintreffen Ihrer Majestät im Hauptquartier zu tun." Das Manifest wurde nicht erlassen, Sasanow nahm seinen Abschied und Stürmer trat an seine Stelle.

Gestützt auf das Ansehen, das er bei der Kaiserin genoß, hatte auch der berüchtigte Starez Rasputin Einfluß auf den Zaren. Alle so weit verbreiteten Gerüchte über schmutzige Beziehungen Rasputins zur Kaiserin oder zu deren Töchtern sind, wie alle Untersuchungen der Kommission mit unumstößlicher Genauigkeit erwiesen haben, aus der Luft gegriffen. Doch ist nicht zu leugnen, daß sie zum Teil Nahrung in prahlerischen und törichten Aeußerungen Rasputins selber fanden, der im betrunkenen Zustande seine nahen Beziehungen zur Zarin und ihren Töchtern in unverantwortlicher Weise auszuschmücken pflegte. Schon im Sommer 1913 wurde der betrunkene Rasputin wegen solcher Aeußerungen vom empörten Publikum von einem Newa-Dampfer entfernt und hierüber ein Polizeiprotokoll aufgenommen.

Aber derartige Vorgänge änderten das Verhältnis zwischen Rasputin und Zarskoje Selo nicht. Am kaiserlichen Hof hat sich Rasputin nie anders als der fromme Mann aus dem Volk, der Gesundbeter des Thronfolgers, als der kluge russische Bauer gezeigt. Alle Zeugen, die Rasputin zusammen mit der zarischen Familie gesehen haben, bezeugen übereinstimmend, daß Grigorij Jefimowitsch hier immer anständig war, in mildem Tone redete und bei jeder Gelegenheit seine grenzenlose Liebe zum Monarchen unterstrich. Der mißtrauische, aber von Natur weiche Nikolai war derart bezaubert von Rasputin, daß es diesem gelang, eine ganze Reihe von Würdenträgern zu „machen". Dies ist eine feststehende Tatsache.

Ebenso falsch wie die Gerüchte über sträfliche Beziehungen der Kaiserin zu Rasputin waren die über geheime Beziehungen des Kaiserpaares oder bloß der Zarin zum deutschen Hof. Die Untersuchungskommission hat in dieser Beziehung die genauesten Nachforschungen angestellt, ohne auch nur auf den geringsten Hinweis auf irgend welche Verbindungen zwischen dem russischen und deutschen Hofe zu stoßen.

Die Abdankung des Zaren.

Einer der Generäle aus dem Gefolge des Zaren übermittelte der Untersuchungskommission sein Tagebuch mit einer überaus charakteristischen Schilderung des Zaren vom Tage seiner Thronentsagung.

Nachdem Zar Nikolai das verhängnisvolle Dokument unterschrieben hatte, trat er auf den Bahnsteig der Haltestelle Dno. In diesem schicksalsschweren Augenblick holte der Kaiser mit unbewegt ruhigem Gesicht seine Zigarrentasche hervor, rauchte eine Zigarre an und plauderte mit seiner Umgebung. Als er den Verfasser des Tagebuches, der vor Erregung seine Tränen kaum zurückhalten konnte, am offenen Fenster eines Waggons bemerkte, wandte er sich an ihn mit der freundlichen Frage: „Lange habe ich nichts von Ihrer Gemahlin gehört. Wie steht es mit Ihrer Gesundheit?" Der General schreibt hierzu: Ich war über diese Frage des Monarchen bestürzt. In einem der größten historischen Momente im Leben des Volkes, wo ganz Rußland von der Revolution gepackt war, wo der Zar selbst vor einer unbestimmten, jedenfalls dunklen Zukunft stand, erfolgte plötzlich diese ruhige Frage nach der Gesundheit meiner Frau . . . Zum erstenmal entstand unbewußt für mich selbst die Frage: Was ist das für ein Mensch? Ist er überhaupt fähig zu fühlen? Oder hat er die unerhörte Fähigkeit, das tragische Erleben seiner Seele so tief zu verbergen?

Derselbe Generaladjutant berichtet, daß noch zwei Tage vor der Thronentsagung des Zaren, als auf den Straßen Petersburg schon gekämpft wurde, als die Regierung gestürzt war und die Minister in der Festung saßen, als ein Bericht nach dem anderen in das zarische Hauptquartier flog, hier alles in gewohnter Ruhe verharrte. Dasselbe Diner wurde zur gewohnten Stunde von dem streng begrenzten Kreis der Eingeladenen genommen, der gewohnte Wein und die gewohnten Gespräche der hohen Gesellschaft . . . Und ganz wie sonst saß im Kreise der Seinen der Zar, als der stets liebenswürdige Hauswirt.

(Politische Hefte für Groß-Rumänien Hermannstadt.)

MECCA THE HOUSEHOLD OINTMENT 25c TRY IT BURNS CUTS SKIN DISEASES ETC.

Zu haben bei
Massig's Apotheke
1522—11. Avenue. Regina.
Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Str. Regina, Sask.
Schreibt um freie Proben.
W. E. Arens' Drug Store,
1825 Scarth St. Regina, Sask.
Paul Abele, Deutsche Apotheke,
Bibank, Sask.

Wie die Franzosen in Dortmund hausten

Auszug aus einer deutschen Zeugenaussage.

Die deutsche Regierung hat in einer Rundnote an das gesamte Ausland Protest gegen die Bestialitäten der Franzosen in Dortmund erhoben. Der Note ist eine beeidigte deutsche Zeugenaussage beigefügt, der wir folgende wichtige Feststellungen entnehmen:

Als ich am Sonntag, den 10. Juni, mit meiner Frau und zwei Kindern abends von einem Ausflug nach Dortmund zurückkehrte, trafen wir vor der Müllerbrücke eine größere Kolonne französischer Soldaten, die in Schützenlinie die Straßen passierten. Plötzlich wurde ich mit meiner Familie auf französisch angerufen. Ich entnahm aus diesem Anruf, daß ich stehen bleiben sollte, und blieb sofort stehen. Als die Schützenlinie an uns herangekommen war, wurde meine Frau mit den beiden Kindern fortgeschickt, wogegen ich in die Kolonne hineingesteckt und mit abgeführt wurde. Im selben Moment kam dann eine mir unbekannte männliche Person ahnungslos des Weges. Sie wurde von dem Führer der Truppe mit der Reitpeitsche schwer mißhandelt und ebenfalls zu mir gesteckt. Im selben Moment würden dann noch zwei ahnungslos des Weges kommende männliche Personen festgenommen, zu uns gesteckt und mit abgeführt. Ein junges Mädchen von zirka 20 bis 23 Jahren wurde ebenfalls mit uns abgeführt und von den hinter uns gehenden Franzosen mit Fußtritten traktiert. In der Sonnenstraße angekommen, kam uns eine männliche Person auf der rechten Seite des Bürgersteiges von der entgegengesetzten Seite entgegen. Diese männliche Person wurde ohne jegliche Veranlassung von dem Führer der Truppe mit zwei Pistolenschüssen niedergestreckt. Diese Person war sofort tot. Wir mußten die Leiche, nachdem die Kolonne Halt gemacht hatte, mit vier Mann im Laufschritt vom Bürgersteig holen und in der Kolonne mitführen. Diese von mir mitgetragene Leiche wurde von den hinter uns gehenden Franzosen getreten. Einige Meter weitergegangen, kam uns wiederum eine männliche Zivilperson entgegen und wurde ohne jegliche Veranlassung von dem französischen Offizier bezw. Truppenführer durch zwei Pistolenschüsse niedergeschossen. Die niedergeschossene Person blieb dann liegen. Eine ebenfalls uns ahnungslos entgegenkommende männliche Person, die sich auf der rechten Seite des Bürgersteigs befand, wurde von dem vorgenannten Führer mit zwei Pistolenschüssen niedergestreckt. Diese Person war ebenfalls tot und mußte von vier inzwischen zu uns geschickten Mandolinenspielern — es waren junge Leute — aufgerafft und mitgetragen werden. Wir mußten dann unter Mitführung der zwei Leichen bis zur Mündung der Baroper- und Wilhelmstraße — es ist direkt gegenüber dem Städtischen Krankenhause — marschieren, woselbst wir die zwei Leichen an Ort und Stelle niederlegen mußten, und zwar mit dem Kopf zur westlichen und mit den Füßen zur östlichen Sejte, woselbst in der Nacht vom 9. zum 10. Juni die zwei französischen Adjutanten erschossen worden waren. Wir, die Festgenommenen, standen zwischen den französischen Soldaten und dem Truppenführer. Nachdem wir die Leichen hingelegt hatten, blieben meine Leidensgenossen auf der Seite, woselbst die Soldaten standen, und als ich sah, daß diese sofort mit Kolbenschlägen von den französischen Soldaten mißhandelt wurden, ging ich zur Seite, wo der Führer der Truppe stand, hinter dem Rücken des Führers und entfloh. Ich habe dann Dortmund heimlich verlassen, weil ich annehmen mußte, daß ich als übriggebliebener Zeuge von den Franzosen ebenfalls ermordet werden würde.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben. Gez. Z.

Der Zeuge hat sodann seine Aussage gemäß § 1 Abs. 3 vorschriftsmäßig beschworen.

Beglaubigt. Gez. X, gez. Y.

ASPIRIN

Wenn Sie den Namen „Bayer" nicht auf den Tabletten sehen, so bekommen Sie überhaupt kein Aspirin.

BAYER Genuine

Nehmen Sie keine geöffnete Pakete von „Bayer Aspirin Tabletten" an. Originalpaket enthält vollständige Gebrauchsanweisung und Angabe der Gebrauchsanweisung. Von Aerzten während 23 Jahren und durch Millionen bewiesen als wirksames Mittel gegen

Erkältung	Kopfschmerzen	Rheumatismus
Zahnschmerzen	Neuralgia	Neuritis
Ohrenschmerzen	Lumbago	Schmerzen

Nettliche „Bayer"-Schachteln mit 12 Tabletten. — Auch Flaschen mit 24 und 100. — Apothekern. Aspirin ist die Handelsmarke (registriert in Canada) der Bayer-Fabrik des Monoaceticacidester des Salicylsäure. Obgleich es wohl bekannt ist, daß Aspirin schon an und für sich „Bayer"-Herstellung meint, ist es doch zu raten um gegen Nachahmungen zu schützen, nur diejenigen Aspirin-Tabletten zu kaufen, die mit dem bekannten „Bayer-Kreuz" versehen sind.

Der Wiederaufbau der Mennoniten-Kolonien Südrußlands.

Es ist bekannt, daß die mennonitischen Ansiedlungen in den verschiedenen Gegenden des russischen Reiches als wirtschaftlich besonders hochstehend und wertvoll gelten, eine Folge des ungeheuern Fleißes und der Gewissenhaftigkeit ihrer Bewohner. Auch sie haben schwer unter der Hungersnot gelitten, doch ist ihnen von ihren Glaubensgenossen in aller Welt, vor allem in Holland, von wo ein Teil der ursprünglichen Einwanderer stammt, wie in Amerika weitgehend geholfen worden. Besonders ist es aber zu begrüßen, daß diese Hilfe jetzt einen wirtschaftlich geschäftlichen Charakter annimmt, ein unbedingt zu erstrebendes Ziel, denn der Wiederaufbau von Gebieten solchen Umfangs, welche von der russischen Hungersnot betroffen wurden, ist nicht allein auf charitativem Wege möglich. So wurden schon im Laufe des vergangenen Jahres eine größere Anzahl von Traktoren von den amerikanischen Mennoniten (durch die Ara) in die südrussischen Ansiedlungen im Prischiber Gebiet geschafft, um dort Bauernland gegen Entrichtung einer gewissen Summe zur Deckung der beim Betrieb entstehenden Unkosten zu bearbeiten. Jetzt hat der ukrainische Volkswirtschaftsrat den aus Holland stammenden Mennoniten die Aufnahme einer Auslandsanleihe in Höhe von 1 Million Dollar gestattet, die zur Kreditgewährung an die mennonitische Bauernschaft verwendet werden soll. Damit ist der Weg gezeigt, der für alle deutschen Kolonien allein zur endgültigen Lösung der Wiederaufbaufrage führen kann.

Standpunkt.

Neulich saß ich an der Haltestelle im Autobus und wartete auf die Abfahrt. Im Wagen saß der Fahrer in friedlicher Unterhaltung mit dem Schaffner. Plötzlich dröhnte über uns das Propellergeräusch eines Flugzeuges. Der Schaffner blinzelte in den Himmel und sagte:

„Karle, weeste, da möchte ich doch nich mitfahren, det is doch zu jefährlich."

„Wat heeßt jefährlich," sagte Karle, der Chauffeur, „wir haben doch ooch mit allerhand Jefahr zu tun, Zusammenstoß und Umkippen, und anbrennen kannste doch."

„Nu ja doch," sagte der Schaffner, „wennste anbrennst oder wennste umkippst, denn biste ja immer noch da, aber wenn dir da oben wat passiert, wo biste denn?"

— Auch eine öde und leere Wüste. Afrikareisender: „Sie können sich von der fürchterlichen Oede und Leere einer solchen Wüste keinen Begriff machen, Herr Müller!"

Gerichtsvollzieher Müller: „Na na — wo ich fast alle Tage auf 'ne Studentenbude komme?!"

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Bissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller (PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von

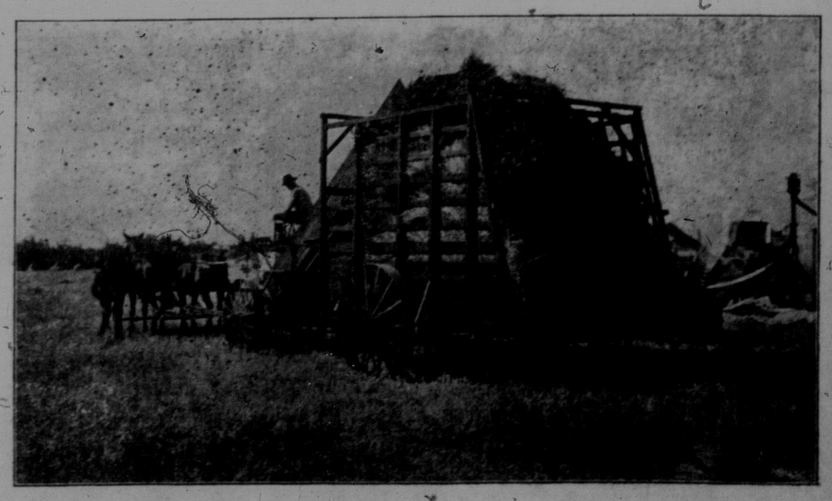
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

PAIN KILLER — COLDS, COUGHS, CHILLS, CRAMPS, COLIC, GRIP, INDIGESTION, DIARRHOEA, DYSENTERY, CROUP, BRUISES, SORE THROAT, FROST BITES, SPRAINS, CUTS, LUMBAGO, RHEUMATIC PAINS, CHILBLAINS, TOOTHACHE. MADE IN CANADA

Bestellt sofort den besten Farmhelfer für die Ernte, den Stewart oder Combination Loader



Beide Selbstlader sind sehr verbessert. Der Combination Loader ist ausgestattet mit Stahlgears (Kammräder) und 1¼ Zoll Stahlrohr Slats und besonderer Kette. Man erkundige sich wegen Preise usw. bei Harle Bros., Regina, oder bei der Head Office und Fabrik, Winnipeg R. A. Smart Co., Ltd., Nachfolger von Stewart Sheaf Loader Co., Ltd., 470 Martin Avenue, Winnipeg.

CANADIAN PACIFIC

Edmonton Ausstellung

16. bis 21. Juli.

Einfaches Billett und ein Drittel für die Rundreise.

An allen Stationen in Saskatchewan und Alberta zum Verkauf vom 14. bis 20. Juli.

Für Rückreise gültig bis zum 23. Juli.

Canadian Pacific

Schiffs-Karten

Verwandte aus Europa

Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

W. D. BUCHANAN
City Passenger and Ticket Agent
1812 Scarth Str.
Canadian Pacific Railway Phone 2393. — Regina, Sask.

SACRED HEART ACADEMY
Regina, Sask.

Pensionat und Tagesunterricht unter der Leitung der Schwestern von „Unserer Lieben Frau, der Missionen, gewähren einen ungewöhnlich hohen Erziehungsgrad in klassischer wie auch künstlicher Hinsicht, wie Musik, Zeichnen und Malen. Die neueste Lehrmethode wird angewandt. Junge Damen und Mädchen werden für Lehrerinnen und Handels-Diplomas vorbereitet.

Man schreibe an:
Rev. Mother Superior.

☞ Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man bitte den Courier.

Aus Canadischen Provinzen

Ausstellungs-Daten für 1923

Abernethy, 25. Juli.
Admiral, 24. Juli.
Alsask, 31. Juli bis 1. August.
Asquith, 30. Juli.
Atwater, 27. Juli.

Bengough, 20. Juli.
Biggar, 27—28. Juli.
Birch Hills, 31. Juli.
Bladworth, 3. August.
Bounty, 4. August.
Broadview, 7. August.
Brock, 3. August.

Cabri, 31. Juli.
Canora, 2—3. August.
Carlyle, 7. August.
Ceylon, 28. Juli.
Chaplin, 24. Juli.
Churchbridge, 24. Juli.
Craik, 24—25. Juli.
Creelman, 24. Juli.
Cupar, 27. Juli.
Cut Knife, 9. August.

Davidson, 27. Juli.
Dubuc, 24. Juli.

Eastend, 3. August.
Eatonia, 31. Juli.
Elbow, 7. August.
Elstow, 1. August.
Estevan, 3—5. Juli.
Eston, 1. August.

Fairmede, 7. August.
Foam Lake, 25—26. Juli.
Francis, 26. Juli.

Gainsborough, 20. Juli.
Govan, 7—8. August.
Gravelbourg, 24. Juli.
Grenfell, 25. Juli.
Griffin, 3. August.
Gull Lake, 1. August.

Hanley, 1 August.
Hawarden, 2. August.
Herbert, 31. Juli.
Hoosier, 27. Juli.
Hughton, 7. August.
Humboldt, 24—25. Juli.

Imperial, 7—8. August.
Indian Head, 26. Juli.
Invermay, 8. August.

Kamsack, 1. August.
Kelfield, 30—31. Juli.
Kelliher, 27—28. Juli.
Kennedy, 27. Juli.
Kerrobert, 26. Juli.
Kindersley, 19—20—21. Juli.
Kinistino, 2. August.

Lac Vert, 11. August.
Lanigan, 17. Juli.
Lashburn, 10. August.
Lemsford, 1. August.
Lipton, 24. Juli.
Lloydminster, 30. Juli bis 1. August.
Lucky Lake, 3. August.
Luseland, 31. Juli bis 1. August.

Macklin, 24—25. Juli.
Macrorie, 20. Juli.
Mair, 8. August.
Maple Creek, 20—21. September.
Marcelin, 10. August.
Maryfield, 25. Juli.
Meeting Lake, 26—27. Juli.
Melville, 2—3. Juli.
Milestone, 26—27. Juli.
Moosomin, 10. August.
Mortlach, 25. Juli.
Mossbank, 25. Juli.

Naseby, 7. August.
North Battleford, 2—4. August.

Ogema, 26—27. Juli.
Ormiston, 28. Juli.

Parkman, 4. August.
Paynton, 7. August.
Perdue, 1. August.
Piapot, 18—19. September.
Plenty, 2. August.
Preeceville, 7. August.
Prince Albert, 7—10. August.
Punnichy, 9. August.

Qu'Appelle, 27—28. Juli.
Quill Lake, 9. August.

Radisson, 31. Juli.
Readlyn, 27. Juli.
Redvers, 31. Juli.
Regina, 30. Juli bis 4. August.
Richard, 26. Juli.
Rouleau, 24—25. Juli.
Round Hill, 8. August.

Saskatoon, 23—28. Juli.
Semans, 19—20. Juli.
Shaunavon, 2. August.
Shellbrook, 2. August.
Silver Stream, 3. August.
Southey, 25. Juli.
St. Louis, 15. August.
Stoughton, 27. Juli.
Strasbourg, 26. Juli.

Tantallon, 26. Juli.
Tisdale, 1. August.
Togo, 31. Juli.

Unity, 2—3. August.
Viscount, 21. Juli.
Vonda, 2. August.

Wadena, 7. August.
Wakaw, 11. August.
Wapella, 9. August.
Watrous, 10. August.
Watson, 10. August.
Watson, 10. August.
Weyburn, 6—8. August.
Whitewood, 8. August.
Windthorst, 26. Juli.
Woodrow, 25. Juli.

Zealandia, 2. August.

Saskatchewan

600 Mennoniten auf dem Wege nach Saskatchewan.

Aus London, England, wird berichtet: Der Dampfer „Scotian" verließ Southampton dieser Tage mit über 600 Mennoniten an Bord, die sich auf dem Wege nach Saskatchewan befinden. Dieselben bestiegen das Schiff in Riga, dem Hafen der baltischen Republik Latvia. Es wird geplant, weitere dieser Auswanderer nach Canada zu lenken.

Co-operative Elevator Co. baut neue Elevatoren.

Regina. — Der Bau neuer Elevatoren an folgenden Punkten in der Provinz wurde von der Saskatchewan Co-operativen Elevator Co. bekannt gegeben:

Edenwold, an der Grand Trunk Pacific Melville Zweiglinie.

Neidpath, an der Gravelbourg Verlängerung der Canadischen National Eisenbahn.

McMahon, an der Wymark-Archiv Verlängerung der Canadischen Pacific Eisenbahn.

Braddock, an der Wymark-Archive Verlängerung der C. P. R.

Congreß, an der Moose Jaw-Expanse Zweiglinie der C. P. R.

Pathlow, an der Humboldt-Melfort Zweiglinie der Can. Nat. Eisenbahn.

Clemens Siding, an der Naicam-Melfort Verlängerung der Can. Nat. Eisenbahn.

Vom Blitz getroffen.

Lemberg, Sask. — Als Herr J. B. Armbruster während des Gewitters am Donnerstag in der Nähe des Fensters eines Hauses stand, das er renovierte, wurde er von einem Blitzstrahl getroffen und zeitweilig betäubt, hat sich jedoch inzwischen wieder erholt. Die C. P. R. Station wurde ebenfalls getroffen, doch wurde kein weiterer Schaden angerichtet, als daß der Telegraphdienst für einige Stunden darniederlag.

Bei Rettungsversuch ertrunken.

Indian Head, Sask. — Die 17jährige Grace McKenzie von hier ertrank bei dem Versuche, ihre Kameradin Gladys Hood aus den Fluten des Forstfarm Dammes, 1 Meile von der Stadt entfernt, zu retten. Letztere wurde gerettet.

Kath. Geistlicher fällt Schießunfall zum Opfer.

Lone Tree Lake, Sask. — Rev. Father A. Duchesne, Pfarrer von Frenchville, Sask., kam infolge eines Jagdunglücks zu Tode. Eine Ladung seines Gewehrs drang ihm in den Körper und der Tod trat sofort ein.

Beim Baden ertrunken.

Regina Beach. — Der 22jährige John O. Mann, dessen Eltern in Regina wohnen, ertrank hierselbst beim Baden. Der Verunglückte galt als ein guter Schwimmer, doch scheinen Krämpfe ihn übermannt zu haben. Herbeigeeilte Hilfe erreichte ihn zu spät.

Frau Dillege stirbt in Staaten. — Ihr Mann in Untersuchungshaft in Regina.

North Portal, Sask. — D., dessen Gatte sich zur Zeit im Un- D., dessen Gatte sich zur Zeit im Untersuchungsgefängnis zu Regina befindet, und der sich wegen Diebstahls von $6000 vom Leichnam Paul Matoffs zu Bienfait, Sask., am 4. Oktober 1922, zu verantworten hat, verstarb im Hospital zu Kenmare, N. D., an Typhusfieber. Das jüngste sowie auch das älteste Kind der Frau Dillege liegen ebenfalls an Fieber im Hospital darnieder. Auch der Vater der verstorbenen Frau liegt an einem Lähmungsschlag hoffnungslos darnieder. Der Rechtsbeistand des in Untersuchungshaft befindlichen Lee Dillege stellte Bürgschaftsangebote an die hiesige Staatsanwaltschaft, doch konnte infolge der verwickelten internationalen Gesetze dem Gefangenen keine Erlaubnis zum Besuch seiner kranken Familienangehörigen erteilt werden.

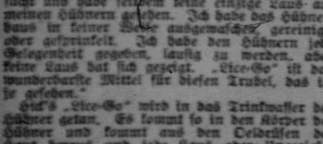
Die Agentur John M. Kugler Co., Ltd., Leader, Sask., inkorporiert.

Die Agentur John M. Kugler Co., Ltd., Leader, Sask., wurde laut „Saskatchewan Gazette" mit einem Kapital von $4000 gesetzlich eingetragen.

Neue Entdeckung vertreibt Hühnerläuse

Mineralisiertes Wasser macht Bestäuben und Besprühen überflüssig. Die Hühner entlausen sich selbst. Fein für Hühner und alles Geflügel.

Eine kürzliche Entdeckung verspricht, die bis heute verwandten Methoden, um Geflügel von Läusen rein zu halten, völlig zu revolutionieren. Das wunderbare Mittel hält das Geflügel immer frei von Läusen, ohne daß der Geflügelzüchter Arbeit damit hat. Es ist die einfachste, leichteste, sicherste und beste Methode, die je entdeckt worden ist.



J. Franklin Briggs, Ybor Haven, Fla., sagt: „Ich habe „Hick's Lice-Go" seit letzten Mai versucht und habe seitdem keine einzige Laus auf meinen Hühnern gesehen. Ich habe das Hühnerhaus in keiner Weise ausgewaschen, gereinigt oder gesprinkelt. Ich habe den Hühnern jede Gelegenheit gegeben, lausig zu werden, aber keine Laus hat sich gezeigt. „Lice-Go" ist das wunderbarste Mittel für diesen Trubel, das ich je gesehen."

Hick's „Lice-Go" wird in das Trinkwasser der Hühner getan. Es kommt so in den Körper der Hühner und kommt aus den Oeldrüsen der Haut heraus und jede Laus oder Ungeziefer verläßt die Henne. Es ist garantiert, die Brutfähigkeit der Eier zu unterstützen und kann den Geschmack von Fleisch und Eiern nicht schädigen. Es ist unschädlich für die Küken und greift das Gefieder nicht an. Eine Behandlung von einigen Tagen im Anfang und nachher ein wenig im Trinkwasser jeden Monat ist alles, was nötig ist.

Man sende kein Geld — nur Namen und Adresse. Eine Postkarte genügt. Herr Hicks ist so sicher, daß Hicks „Lice-Go" jede Laus und jedes Ungeziefer beseitigen wird, daß er Ihnen ein großes doppelstarkes $1.00 Paket schickt, genügend für 100 Gallonen Wasser. Wenn es ankommt, zahlen Sie dem Postmann $1.00 und einige Cents für Postgebühren und wenn Sie nach 30 Tagen nicht vollkommen zufrieden sind, wird das Geld Ihnen zurückgeschickt werden. Zögern Sie nicht, dies Angebot anzunehmen. Es ist von 2 Banken garantiert, die sagen, daß Herr Hicks anständig tun wird, was er sagt.

In Canada bestelle man von unserem einzigen Agenten A. B. Warder, Wiarton, Ont., Box 11, und spare die Zollgebühren. Drei Pakete $2.00. Er zahlt die Postgebühren, wenn das Geld gleich eingeschickt wird.

Saskatoon und Umgegend

(Von unserm Spezialkorrespondenten)

Nachdem der Sturm, der in dem westlichen Teil der Provinz großen Schaden anrichtete, uns hier am Samstag einen durchdringenden Regen gebracht hatte, haben wir fast jeden Tag Regen gehabt. Am Mittwoch und am Donnerstag zogen schwere Gewitter über unsere Stadt hin, die von heftigen Regen begleitet waren, sodaß Keller und Straßen unter Wasser gesetzt wurden. Der Sturm am Mittwoch richtete in Battleford Schaden an, indem das Haus vom Prinzipal Innes vom Blitz getroffen wurde; glücklicherweise war es nur ein kalter Schlag, der das Dach und die elektrische Leitung beschädigte. Der Sturm am Donnerstag aber richtete etwa 15 Meilen west von hier, in Grandora, schweren Schaden an. Der Blitz traf das Haus des Farmer F. J. Howship, das sofort in Flammen aufging, daß die Bewohner kaum Zeit fanden, aus dem Hause zu eilen. Als sie das Freie gewonnen hatten und Zuflucht im Stall suchen wollten, da war weder Stall noch Hühnerhaus, noch sonst ein Gebäude zu sehen. Auch schwere Farmmaschinen, Heurecke usw. waren einfach verschwunden und von dem Winde fortgetragen oder der Erde gleichgemacht. Da das Vieh und die Pferde auf der Weide waren, entgingen dieselben der Vernichtung. Trotz des wolkenbruchartigen Regens brannte das Haus vollständig nieder. 150 Hühner waren getötet, von den Schweinen konnte keine Spur entdeckt werden, sie waren fortgeweht.

Radio-Liebhaber, die eine Sendestation betreiben wollen, können von jetzt an, das vorgeschriebene Examen hier vor dem Radio-Inspektor ablegen, der den erfolgreichen Kandidaten den Erlaubnisschein ausstellen wird.

Achtung Farmer!

Die Getreidewanze hat ihr Erscheinen in unserer Provinz angezeigt. Bisher ist sie nur in der Umgegend von Elrose gefunden worden, wo sie in einigen Feldern ein bis vier Acker Weizen total zerstört hat.

Aufstellungs-Zone.

Vor etwa zwei Wochen führte die Stadt eine praktische Aenderung in der Aufstellung (Parking) von Automobilen in der 23. Straße, die nach dem Bahnhof der Canadian National Bahn führt, ein. Die Fahrzeuge, die bisher an dem Fußweg der Straße in einem Winkel von 45 Grad aufgestellt wurden, müssen jetzt in der Mitte der Straße Aufstellung nehmen, dadurch wird der Ueberblick über die Straße frei und man kann sich vor herankommenden Autos besser in Acht nehmen als früher. Da diese Anordnung allgemeinen Beifall gefunden hat, so wird sie auch auf den übrigen Teil der Straße in Anwendung kommen. Bisher war nur der Teil, der von der Second Avenue nach dem Bahnhof führte, von dieser Verordnung berührt worden. Ich will nicht gerade unhöflich sein, aber ich glaube, es ist die erste vernünftige Verordnung, die die Stadt in den letzten zehn Jahren gemacht hat.

Mennon. — Herr J. E. H. Klassen, der Leiter des Altenheims in Chicago ist, weilt zur Zeit in diesem Distrikt zum Besuch. Wenn er zurückkehrt, wird er von seiner Schwiegermutter, Frau Peters, begleitet werden.

Rosthern. — Erdmann Penner und Ada Braun von hier besuchen die Sommer-Schule in der Universität zu Saskatoon.

Feuer zerstörte einen alten Stall an der Ostseite vollständig, da der Alarm zu spät gegeben wurde. Der Schaden beträgt an die 1500 Dollar; das Gebäude war nur teilweise versichert.

Der Kiwanis-Club von Saskatoon und der von Prince Albert hielten hier auf der Experimentier-Farm ein Picknick ab, das im allgemeinen gut verlief.

Herr A. Krieck von Laird kam hier durch auf dem Wege nach und von Saskatoon, von wo er seine Mutter, die von Deutschland kam, abholte. Der alten Dame gefällt es hier sehr, sodaß sie versuchen will, auch ihren Mann zu überreden, nach hier zu kommen.

Laird. — Clara Berg und Alma Orth sind nach Creston, B.C. gegangen, um dort bei der Obsternte zu helfen.

Verschiedene Stück Vieh und einige Pferde sind hier in Folge der Sandfliegen, die dieses Jahr überaus zahlreich sind, gestorben.

Prince Albert. — Peter Bagatoff aus dem Radisson Distrikt, der zum Tode verurteilt war und am 20. Juli hingerichtet werden sollte, ist begnadigt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Manitoba

Hon. Motherwells Protest gegen die Aktion des Senats.

Winnipeg, Man. — Das Vorgehen des canadischen Senats, welcher die vom Dominion Parlament angenommene Nationalbahn Zweiglinien-Vorlage durch einen 6 Monat-Aufschub zu Fall brachte, wurde von Hon. W. R. Motherwell, dem Landwirtschaftsminister der Dominion, in einer Rede hier aufs schärfste kritisiert und als geradezu skandalös gebrandmarkt. Von den Bewohnern jener Distrikte, in welchen diese Zweiglinien dringend benötigt würden, werde dies Vorgehen sicherlich bitter empfunden werden, sagte der Minister.

Ist mein Abonnement schon abgelaufen oder läuft es ab im Juli

?

So frage sich jeder, der den Courier durch die Post erhält. Der gelbe Adreßzettel gibt genau an, in welchem Monat das Abonnement abläuft. Um eine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung zu vermeiden, ersuchen wir um prompte Einsendung des Abonnementsbetrages. Die fortwährend steigenden Ausgaben im Zeitungsgeschäft bedingen die prompte Bezahlung aller Abonnentengelder.

Bier- und Weinvorlage der Hotelleute Manitobas niedergestimmt.

Winnipeg, Man. — Die Vorlage, welche den Verkauf von leichten Weinen und Bier mit Mahlzeiten in Hotels befürwortete, wurden von den Wählern Manitobas mit über 37,170 Stimmen Mehrheit niedergestimmt. Dies waren die gleichen Wähler, welche sich vor drei Wochen mit großer Mehrheit zugunsten des Regierungs-Verkaufs geistiger Getränke erklärt haben. Das Votum der Prohibitionisten war fast ebenso stark wie bei der Juni-Abstimmung, aber viele Tausende jener Wähler, welche die Vorlage der Mäßigkeits-Liga unterstützt hatten, blieben diesmal zu Hause. Winnipeg gab gegen die Vorlage eine Mehrheit von 8020 im Vergleich zu einer Mehrheit von 20,000 bei der Abstimmung über die Regierungsverkaufsvorlage der Mäßigkeitsvorlage. Brandon, Portage la Prairie, St. Boniface und all die kleineren Orte waren entschieden gegen die Vorlage der Hotelleute und Restaurateure. Nur etwa halb so viele Wähler wie beim ersten Referendum gaben ihre Stimmen ab. Es ist zweifelhaft, ob überhaupt ein einziger Wahlkreis in der Provinz sich für den letzteren Vorschlag erklärt hat.

Ontario

Der Getränkeschmuggel zwischen Canada und die Ver. Staaten.

Windsor, Ont. — Der Rumschmuggel zwischen Canada und Michigan ist keine einseitige Affäre. Wenn auch in der Provinz Ontario die Brauereien und Destillerien für Exportzwecke arbeiten, so ist doch die Provinz und ihre Bewohner selbst knochentrocken, und jeder Bewohner der Provinz, der Lust nach einem starken Getränk hat, muß sich genau so gut an einen Bootlegger wenden, wie die Leidensgenossen auf der anderen Seite des Flusses. Neulich wurde sogar auf canadischer Seite ein Schmuggelboot beschlagnahmt, das mit einem ganz üblen Stoff einer Detroiter Geheimdestille in Canada landete, um das Produkt in Canada abzusetzen.

Etwas über die kommende Mode.

Toronto, Ont. — Nach Angabe des „Style Forecast Committee" der Ver. Staaten und Canadas, das sich kürzlich hier über Modefragen aussprach, werden Röcke mit zwei Knopfreihen, weite Hosen und Gesellschaftsanzüge mit weitausgelegten Kragen das Neueste für den kommenden Winter sein. Gewöhnliche Röcke sollen enger ansitzen und die Aufschläge spitz zugeschnitten sein. Golf- und sonstige Sportanzüge werden im Vergleich zur Mode dieses Jahres einfacher gehalten werden; auch tragen Mäntel eingesetzte Aermel und aus zwei Teilen bestehende Gürtel.

Farmeigentum eines angeblichen deutschen Spions in Ontario unter dem Hammer.

Der „Regina Daily Post" wurde unterm Datum vom 9. Juli folgende Spionengeschichte aus Chatham, Ontario, gemeldet:

„Das bei Cedar Springs gelegene Farmeigentum von Max Budding, eines Hauptspions in Ontario für die deutsche Regierung vor dem Kriege, wurde unter dem „Foreclosure of Mortgages Act" zwangsweise versteigert. Budding wohnte mehrere Jahre in Cedar Springs und war anscheinend ein sehr erfolgreicher Obstzüchter, er verwandte aber angeblich viel Zeit dazu, um die Hilfsquellen Ontarios zu studieren. (Welch' ungeheures Verbrechen! D. Red.). Vor (?) der Kriegserklärung soll er Freunden gegenüber in Toronto erklärt haben, daß er von seiner Regierung nach Deutschland zurückberufen worden sei. Einige Wochen später stellte es sich heraus, daß er der Leiter eines deutschen Spionagesystems in Ontario war, worauf seine beiden Farmen zu Cedar Springs von der Regierung beschlagnahmt wurden." Soweit der Bericht in der „Regina Daily Post", welche erfahrungsgemäß nur immer „one side of the story" bringt, welche dann dazu noch recht unglaubwürdig klingt. —

Drucksachen aller Art
verfertigt preiswert
„Der Courier"
1835 Halifax Straße — Regina.

Die Berechtigung des passiven Widerstandes an der Ruhr

Erkenntnis in England.

London, im Juli. — Der Kölner Sonderberichterstatter der „Times" schildert den Widerstand, auf den ein Versuch, die deutsche Regierung zur Aufgabe des Abwehrkampfes zu bewegen, stoßen würde. Eine Aufforderung der Regierung an die Bevölkerung, die sich zum Widerstand gegen die fremde Besetzung erhoben und beträchtlich gelitten habe, nicht nur sich zu ergeben, sondern tatsächlich in die Dienste der Gegner zu treten und ihm zu helfen, während der Friedensverhandlungen das Land fester in die Hand zu bekommen, könnte Folgen nach sich ziehen, die unabsehbar seien. Es sei unwahrscheinlich, daß die Regierung Cuno die Erfüllung dieser Forderung übernehmen könne. Sicher würde ein Sturm losbrechen von seiten aller derer, die für die Sache litten und nun fühlten, daß die Früchte ihrer Opfer von der Regierung weggeworfen würden. Der Berichterstatter fährt fort, ein Unterschied müsse dennoch gemacht werden zwischen Sabotageakten und passivem Widerstand. Es könne kein guter Grund bestehen, nach dem die Deutschen nicht — wie viele örtliche Behörden das seit langem getan haben — vollständig von dieser Form der Aktivität abrücken sollten, einer Aktivität, die rein nationalistischen Ursprungs sei. (Anmerkung des W.T.B.: Die Reichsregierung hat niemals Zweifel darüber gelassen, daß sie eine solche Form der Aktivität nicht billige.) Der Korrespondent weist dann darauf hin, daß bei der Erwägung der Lage klar gemacht werden müsse, daß 98 Prozent der deutschen Bevölkerung der augenblicklichen französischen Regierung mißtraue und der Ansicht sei, daß der bisherige Zweck der ganzen Ruhraktion nicht die Erzwingung von Reparationen, sondern territoriale und wirtschaftliche Vergrößerung sei. Die französische Regierung, glaube man, beabsichtige, das Rheinland und Essen dauernd zu behalten. Die Aufnahme der letzten deutschen Note bestärke diese Meinung. Die französische Forderung nach Einstellung des passiven Widerstandes beweise ihnen die Wirksamkeit dieser ihrer einzigen Waffe. Die Deutschen seien überzeugt, daß diese Waffe, einmal niedergelegt, nie wieder aufgenommen werden könnte. Wenn jedoch eine außerhalb des Konflikts stehende Macht in der Lage sein sollte, zu garantieren, daß bei Einstellung aller von der deutschen Regierung angeordneten Maßnahmen die gleiche Einstellung auf französischer Seite erfolge, so würden wenig Schwierigkeiten bestehen, den passiven Widerstand zu beenden.

Britisch Columbien

Heimstätten für Finnländer in Rußland.

Vancouver, B. C. — Von hier reisten 18 Finnländer ab, um die ihnen von der russischen Soviet Regierung in Rußland überlassenen Heimstätten zu beziehen.

Erdbeben in Britisch Columbien verspürt.

Victoria, B. C. — Ein starkes Erdbeben, das sich etwa 5700 Meilen von hier unter dem Stillen Ozean ereignet haben soll, wurde vom hiesigen Seismographen des Gonzales-Observatoriums registriert. Der erste Stoß ereignete sich um 7 Uhr 37 Minuten und 50 Sekunden, der zweite um 8 Uhr 1 Minute und 50 Sekunden und der dritte um 1 Uhr 27 Minuten Donnerstag früh.

Edler Charakterzug eines früheren Deutschenfressers.

Der amerikanische Admiral Sims, der während des Krieges, und zwar noch lange, ehe die Ver. Staaten in den Krieg eintraten, einer der schlimmsten Deutschenfresser war, scheint eine völlige Sinnesumwandlung erfahren zu haben. Hatte die deutsche Presse schon kürzlich Gelegenheit, ihn ob seiner freimütigen Rede in Californien zu bewundern, worin er die Erzählungen von der Brutalität deutscher Tauchboot-Kommandanten und Mannschaften während des Krieges in das Gebiet der Märchen und erfundener Kriegslügen verwiesen hatte, so erfährt man jetzt von einem weiteren schönen Zug des ehemaligen Feindes Deutschlands. Wie bereits gemeldet, wurde Kapt. Hans Rose, der in 1915 mit seinem Unterseeboot plötzlich vor Newport erschienen war, kürzlich von belgischen Truppen verhaftet. Nun kommt die Nachricht, daß Admiral Sims an die Gesellschaft, bei der Kapitän Rose zur Zeit seiner Verhaftung in Stellung war, ein Kabelgramm gesandt hatte, worin er sich volle Einzelheiten über den Vorfall erbittet. Admiral Sims hat die gewünschte Auskunft sofort erhalten. Kapt. Rose's Vetter, Herr Kronesberg, behauptet, daß der Admiral und Kapt. Rose seit längerer Zeit in Korrespondenz gestanden wären.

Kriegs-Entente dem Untergang geweiht

London, im Juli. — In den Verhandlungen über das deutsche Reparations-Problem, welche während der ganzen Woche zwischen Großbritannien und Frankreich geführt wurden, ist kein Fortschritt gemacht worden. Die Krisis ist jetzt ernst infolge des hartnäckigen Verhaltens und der unerklärlichen Weigerung Poincarés, eine schriftliche Antwort auf Premier Baldwins Fragebogen zu geben, und die Existenz der Entente wird, nach den Worten J. L. Garvin's im Sonntag „Observer", bedroht. Man ist sich jetzt darüber vollständig klar, daß die britische Regierung entschlossen ist, die drohende Gefahr eines wirtschaftlichen Zusammenbruches in Deutschland zu verhüten, welcher wahrscheinlich Veranlassung zu einer Zergliederung Europas sein würde. Die Regierung hofft noch immer, daß in der letzten Stunde eine Aenderung in der französischen Politik eintreten möge, welche die Entente retten und die Welt vor den Greueln eines andern großen Krieges behüten möge. Aber wie dunkel die Aussichten sind, mag von der Erklärung Garvins gesehen werden:

„Wir haben den kritischen Augenblick in den Beziehungen zwischen Frankreich und England nach dem Kriege erreicht. Man kann wohl mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß die nächsten Tage das Schicksal der Entente entscheiden müssen."

Um dies zu vermeiden, muß die französische Besetzung der Ruhr unsichtbar werden, und darf nicht das wirtschaftliche Leben Deutschlands beeinflussen, wenn Deutschland eine gerechte Gelegenheit haben soll, den unwiderruflich geringsten Betrag zu zahlen, welchen Großbritannien, zusammen mit Frankreich, zu erzwingen willens ist. England ist weiterhin willens, die Sicherheit Frankreichs für immer, und auch für die Beibehaltung Elsaß-Lothringens, zu garantieren. Die Fähigkeit Deutschlands, zu zahlen, sollte von einem sachverständigen Tribunale unparteiischer Vertreter, einschließlich Vertreter der Vereinigten Staaten, festgesetzt werden. Die wirtschaftliche Wiederherstellung des mittleren Europa ist wichtig für das Blühen des Welthandels. Wir glauben, daß Amerika früher oder später einschreiten wird in seinen eigenen Interessen, seit diese große Nation eine Schiffahrt-betreibende Nation geworden ist.

Frankreich hat gerade jetzt einen überwiegenden militärischen und strategischen Vorteil. Seine Macht ist so stark wie in den berühmtesten Tagen des Sonnenkönigs und Napoleons, aber wenn es keine Konzessionen machen sollte zu Interesse der gesamten Welt, wird auch sein schließlicher Niedergang unvermeidlich sein, wie die Geschichte des Sonnenkönigs und Napoleons gezeigt hat. Wir hoffen, daß Konzessionen in der letzten Minute die Entente retten werden. Poincare hält den Schlüssel hierzu in seiner Hand, und er muß sich entschließen. Das britische Kabinett wird am Montage tagen, um die kommenden Erklärungen Premier Baldwins zu besprechen. Die Minister waren sehr unruhig, weil die heutigen Verhandlungen sehr entmutigend waren. Lord Curzon beklagte bitter, daß kein Schriftstück an ihn von Poincare zur Uebermittelung an das Kabinett eingegangen wäre. Poincare instruierte St. Aulaire, den französischen Gesandten, später, seine Antwort nicht abzugeben, sondern nur eine geschriebene Kopie seiner Instruktionen. Unabhängiges Vorgehen mit Deutschland wird von allen Parteien günstig angesehen. Belgien ist unentschlossen infolge des Kurssturzes des belgischen Franken, während Italien fest zu Groß-Britannien hält.

Deutschland baut einen Luftkreuzer

London, 10. Juli. — Ein Luftkreuzer, der imstande sein wird, 300 Passagiere auf regelmäßigen Fahrten zwischen Hamburg und New York zu befördern, wird zurzeit von Deutschland gebaut, wie die „London Daily News" meldet. Das Luftschiff wird 900 Fuß lang sein und mit zwölf Motoren von je 260 Pferdekräften ausgestattet werden. Die Fahrt von Hamburg nach New York soll in 45 Stunden zurückgelegt werden. Wenn nicht im Gebrauch, wird der Kreuzer in Hamburg oder in New York im Hafen auf dem Wasser verankert sein.

Kapital und Reserven $120,000,000.

KAUFMANN STATE BANK

Unter Staatsregierungs-Kontrolle.
Die einzige Chicagoer innerstädtische deutsche Staatsbank.
114 Nord La Salle Str.

Heutige Börsenkurse:	per 10,000	Banknoten
Deutschland	$ 0.05	$ 0.08
Deutsch-Oesterr.	$ 0.15	$ 0.18
Ung. Budapest	$ 1.10	$ 1.80
Tschechoslovakien	$300.00	$302.00
Jugosl. Dinar	$105.00	$109.00
Polen	$ 0.08	$ 0.28
Rumänien		$ 54.00
Soviet Rubel, Million		$ 0.20
Speziell — Eine Million Banknoten 10,000's		$9.50

Unübertrefflicher, konkurrenzloser Service per Cabel-Post unter Garantie.

U. S. Dollar-Auszahlungen

in Berlin und Europa. Minimalgebühr 50c per Order. Hunderttausende von Dollars bereits so überwiesen und ausbezahlt.

Sparanlagen mit 3% verzinst.

Größte Schiffskartenagentur in Chicago. Vertritt alle Dampferlinien. Karten zu Originalpreisen.

Kredite an Landsleute zu günstigen Bedingungen.

Keine Extragebühren für Einwandererpapiere, Affidavits und Paßangelegenheiten.

Ach, unsere Seele stammelt deutsche Laute

Wo auf der weiten Erde Deutsche wohnen,
Eint uns der Muttersprache heilig Band,
In der die Märchen unsrer Kindheit klingen
Und — Heimweh leise klagt in Traumesland.

Die Sprache ist's der Dichter und der Denker,
Die so gewaltig in die Tiefe geht
Und doch so Zartes kündet und so Süßes —
Gedankenschwer und fromm wie ein Gebet.

Ach, unsre Seele stammelt deutsche Laute!
Tief innen springt der prächt'ge Lebensquell
Und schluchzt im Leid und jauchzt in Glück und Freude,
Brausend wie Sturmwind, wie Kristall so hell!

Verträumtes Deutsch! Auf deinen krausen Lettern
Ziehn blaue Märchen ein ins Dollarland.
Die Drossel singt. — Die tiefen Wälder raunen. —
Das Herz wird dunkel, und wir sind gebannt.

Mit großen Augen schaun die Kindheitsträume
Uns an, und alte Bilder werden wach.
Fern grüßt die Stadt mit ihren Giebelhäusern,
Wo Linden wehn um ein geliebtes Dach.

Und Glocken klingen. — Gelbe Aehren zittern
Im Abendlicht . . Wir schaun und schreiten sacht.
Wie weit die Seele, und wie blau die Ferne. —
Ach! — Ist das Heimweh, was mich weinen macht?

Versonnene, geliebte Muttersprache!
Das Zarteste und Reifste sagst nur du! —
Du gehst durchs Herz wie goldne Jugendträume,
Du klingst durchs Leben wie die Heimatruh'!

Margarete Hagen-Baufler, Toledo, Ohio.

Der ausländische Geld-Markt.

New York, 17. Juli. — Der Geldmarkt in fremden Währungen war heute unregelmäßig. Es wurden quotiert:

England, Sterling: $4.60.
Frankreich, Francs, 100: $5.88.
Italien, Lire, 100: $4.28.
Belgien, Francs, 100: $4.88.
Deutschland, Mark, 250,000: $1.
Holland, Gulden, 100: 39.05.
Norwegen, Kronen, 100: $16.29.
Schweden, Kronen, 100: $26.46.
Dänemark, Kronen, 100: $17.48
Schweiz, Francs, 100: $17.26.

Die herrlichen waldumsäumten Prärien von Hamshire, Texas, an der Santa Fe Eisenbahn,

haben ein kühles Sommer-Klima, durch die Golf-Brisen gemildert, und im Winter kaum einige Tage etwas Rauhfrost.

Nur 20 Meilen von der 45,000 Einwohner zählenden Stadt **Beaumont**, Texas., wo ein guter Absatz für alle Farm-Produkte existiert.

Reicher schwarzer Prärie-Boden ohne Steine und Stumpen.

Großartig für Feigen- und Trauben-Anbau. Konserven-Fabrik am Platze. Feigen Orchards 3 Jahre alt, bringen einen Ertrag von $300 pro Acker.

Süßkartoffeln, Peanuts, Zuckerrohr, Aegyptischer Weizen, gedeihen fein. Gesundes Trinkwasser aus Brunnen 25 Fuß tief. Regenfall 55 Zoll, auf alle Monate im Jahr verteilt.

Preise der Länder: $40 bis $50 pro Acker, vierzig Acker genügt.

Zahl-Bedingungen: circa ein Drittel bar gegen Warranty Deed, den Rest in 10 jährlichen Zahlungen. Alte deutsch-lutherische Ansiedler geben Auskunft, auch Gottfried Schick (Rußländer) P. O. Hamshire, Texas, früher in Leader, Sask., wohnhaft, oder die Eigentümer

THEO. F. KOCH & CO.
Beaumont, Texas.
Diese Firma wurde 1885 in Chicago gegründet.

Wahrt Euren Stolz!

Es waren die amerikanischen, von Wilson verkündeten Grundsätze, kraft deren der Waffenstillstand unterzeichnet wurde und Deutschland seine Waffen niederlegte. Deutschland wurde hilflos gemacht. Nach all diesem sehen wir nun deutsches Gebiet überfallen. Amerika protestiert nicht einmal. Das wäre noch das Wenigste, was Amerika tun kann, und sollte noch weit mehr tun.

Eine Lektion! Vergesset sie nicht!

Eine leise Morgenröte leuchtet herauf aus dem trüben Grau der sorgenvollen Zeit: der Feind schweißt das deutsche Volk zu einer Einheit zusammen.

Der „Militarismus" ist besiegt. Der Geist von Potsdam soll ja den Deutschen ausgetrieben werden.

Deutschland war mächtig, bis es sein eigenes Schwert zerbrach, um sich der vernichtendsten und unbarmherzigsten Methode des Militarismus einer willkürlich handelnden Macht wehrlos auszuliefern.

derer Herren Länder, damit man Euch und Euer Volk wieder achten lerne! Soll ich Euch auf gut Deutsch sagen, was Internationalismus und Pazifismus ist? Mist!

Auch Ihr, die Ihr Bürger seid in anderer Herren Länder, damit man

Folgenden Aufruf des Dichters Hans Schimmelpfeng an das deutsche Volk möge sich auch das Deutschtum Amerikas für alle Zukunft einprägen, damit es nicht wieder geschehe, daß man uns mit Füßen trete:

Wahrt Euren Stolz

Haßeingekreist! Zum Tod verdammt
Von Feinden ohne Gnade;
Steht fest, die Muskeln hart gestrammt,
Im heiligen Schwur: „Nun grade!"

Wer sich nicht bückt, den beugen nicht
Trotz tiefsten Leid's die andern!
Darf doch durch Macht zum Sonnenlicht
Allein der Stolze wandern.

Laßt sie Euch schinden bis aufs Blut
Die höllischen Gewalten;
Und denkt als Deutsche hochgemut:
„Der Stolz bleibt uns erhalten!"

Wer Kindern freveln gab den Tod
Nach unschuldsvollem Schmachten,
Und Greisen brachte Hungersnot,
Den kann man nur verachten.

Doch Ihr! Aufrecht in Lug und Trug,
Würdig der großen Ahnen,
Bis zu dem letzten Atemzug
Wahrt Euren Stolz, Germanen!

Hans Schimmelpfeng.

Amerika scheint vergessen zu haben, daß die höchste Ehre und der höchste Ruhm im Siege es ist, gegen einen besiegten Feind gerecht zu sein. Diese Regel—um mich des Sinnes der bekannten Worte von Senator Borah zu bedienen — unterscheidet wilde von zwilisierten Völkern. Er hat die Wahrheit gesprochen.

Ulrich von Balduinstein.

Aus der französischen Folterkammer

Auf Grund amtlicher Vernehmungsprotokolle sind wir in der Lage, aus der Fülle französischer Bestialitäten wieder einmal folgende Einzelheiten wiederzugeben:

Die beiden Telegraphenarbeiter Paul Langel und Karl Steffens in Essen wurden am 7. März von den Franzosen verhaftet, ohne, ohne daß bis heute ein Grund für die Verhaftung bekannt wäre.

Herr Langel gibt zunächst folgendes an:

„Wir wurden im Rathaus, nachdem wir etwa 1½ Stunden auf einem Strohsack gesessen hatten, erst beide vernommen. Darauf wurden wir beide für etwa 3 Stunden in eine Einzelzelle gesperrt, jeder für sich. Meine Zelle war als Aufenthaltsort für einen Menschen nicht geeignet, da sie außer Exkrementen von Menschen und allerlei Unrat sehr viel Ratten enthielt. Am 8. vormittags gegen 9 Uhr wurden wir auf der Wache einzeln verhört. Gegen ½10 Uhr wurden wir einzeln gefesselt und in Begleitung eines Gendarmen unter unvermeidlicher Bedeckung mit aufgepflanztem Seitengewehr zum Gymnasium nach Bredenay gebracht. Die Fesselung geschah derart roh und brutal, daß wir vor Schmerz gebeugt in völlig gebückter Gangart den Weg zum Gymnasium zurücklegten. Wir müssen besonders erwähnen, daß unser großer Schmerz den Franzosen eine sadistische Freude machte.

Zuerst wurden wir gemeinsam in einen großen Raum geführt, aus dem ich jedoch bald wieder herausgeholt wurde.

In einem besonderen Raum wurde ich dann von 4 Gendarmen empfangen." Diese Leute schlugen mindestens ½ Stunde lang mit Reitpeitschen, Gummischläuchen und gedrehten Eisenstücken auf mich ein. Meinen Paletot zogen sie über meinen Kopf zusammen, so daß ich kaum Luft bekommen konnte. Nachdem man den Mantel wieder fallen gelassen hatte, wurde mein Kopf mit denselben Instrumenten mißhandelt.

Er zeigt heute noch Wunden auf, auch meine Beine sind von den Schlägen noch geschwollen. — Hierüber liegt ein ärztliches Protokoll vor. — Da mein Kopf stark blutete, und man mich von dem inzwischen aus dem Zimmer herausgeholten Kameraden Steffens verbergen wollte, mußte ich mich in einer dunklen Ecke über einen Drahtverhau derart herüberhängen, daß mein Kopf nach unten hing. Nun begann dieselbe Prozedur mit meinem Kameraden Steffens, der infolgedessen auch nicht bemerkte, „daß man mich wieder in das von ihm verlassene Zimmer führte."

Steffens erklärt hierüber: „Am stärksten empfand ich einen dreimaligen Schlag mit dem geflochtenen Eisenstock am Hinterkopf. Nach diesen Schlägen brach ich zusammen, worauf sie mich wieder emporrichteten. Wenn mich einer der Gendarmen nicht fortgesetzt am Rockkragen festgehalten hätte, wäre ich am Boden liegen geblieben. — Nach Feststellung eines Arztes ist durch die Schläge am Hinterkopf das Gehör des linken Ohres vollständig und des rechten Ohres teilweise in Verlust geraten. Nach dieser Mißhandlung wurde ich wiederum in das Zimmer geführt."

„Ich forderte," wie Langel weiter aussagt, „mich meinem Kollegen gegenüberzustellen. Dem kam man nach. Als ich ihn fragen wollte, erhielt ich einen Schlag mit der Reitpeitsche ins Gesicht. Darauf fragten sie meinen Kollegen, ob ich spioniert hätte, und stellten die Frage so, daß er unbedingt „ja" sagen sollte. Steffens raffte sich aus seiner Lethargie auf und sagte kurz und bestimmt nur das eine Wort „nein".

Darauf zog ein Gendarm seine Uhr, hielt mir seinen Revolver unter die Nase und sagte: „Riech mal, in 5 Minuten bist Du ein Häufchen Elend, Du elender Schuft!" Um dieselbe Zeit, etwa 5 Minuten vor 2 Uhr, wurden 4 Posten hereingerufen, die den Befehl erhielten, zu laden und sich in 2 Meter Abstand vor mir aufstellten. Der Vorgang spielte sich vor Steffens Augen ab. Die Soldaten luden und machten sich zum Schuß bereit. Der Franzose fragte nunmehr, ob ich noch einen Wunsch habe. Ich sagte, ich möchte meine Mutter sehen und einen Geistlichen sprechen. Bei diesen Worten bekam ich wieder Peitschen- und Handschläge ins Gesicht. Darauf mußte ich mich in eine Ecke stellen und er kommandierte: „Zum Schuß fertig!"

Dann machte ich ein Kreuzzeichen, riß Rock und Weste auf, zeigte ihnen meine entblößte Brust und sagte: „Schießt zu!" Steffens hatte den ganzen Vorgang mit ansehen müssen. Nun erfolgte das Kommando: „Gewehr ab!" Dann wurden wir in derselben brutalen Weise wieder mit Handschellen gefesselt und unter gleich unaussprechlichen Schmerzen zum Rathaus zurückgebracht. Dort wurde ich erneut mißhandelt und sollte angeben, wo sämtliche Bauführer und Bautruppführer wohnten und wo die einzelnen Bauläger sich befänden. Ich entgegnete: „Ich bin ein Deutscher, ich werde keine Deutschen verraten, lieber will ich für 1000 Mann sterben."

Nachdem die beiden Verhafteten nochmals in viehischer Weise mißhandelt worden waren, wurden sie wieder in eine Zelle gebracht und am nächsten Tage in das Zuchthaus nach Werden überführt. Erst am 11. März wurden sie, wie man annimmt, durch Vermittlung eines französischen Generals freigelassen. Durch ärztliche Untersuchung wurde sofort festgestellt, daß die beiden Arbeiter schwerste, wahrscheinlich unheilbare Schäden an ihrer Gesundheit erlitten haben.

Will Frankreich verhandeln?

Von Dr. Bruno Rauecker.

Frankreich hat im Gegensatz zu Deutschland alle seine Mehrausgaben, zu denen es durch die politischen Verwicklungen genötigt worden ist, aus dem Reichtum des eigenen Landes decken können, es hat innere Anleihen aufgenommen, die ihm die Deckung der Unkosten der Ruhrbesetzung ermöglichten. 120 Milliarden sind auf diese Weise bisher aus den Ueberschüssen der französischen Volkswirtschaft für den Ruhreinbruch aufgebracht worden, und es ist nicht zweifelhaft, daß weitere 120 Milliarden für die Zwecke der inneren Anleihen bereitgestellt werden würden, wenn bei einer Fortdauer der Ruhrbesetzung die französische Regierung weitere innere Anleihen aufnehmen muß.

Woher hat die französische Volkswirtschaft diese Kraft? Sie hat sie einerseits durch den Landzuwachs und durch den Sachgüterzuwachs, den ihr der Vertrag von Versailles zugesprochen hat. Sie hat sie andererseits durch die deutschen Reparations-Leistungen, insbesondere durch die Lieferung von Reparationskohle, die ihr eine verbilligte Produktion und damit eine Steigerung ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte ermöglicht haben. Denn Frankreich hatte im Jahre 1913 nur 71 Millionen Tonnen Eisenerz gefördert. Seine Steinkohlenförderung betrug nur rund 40 Millionen Tonnen. Mit der Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen erhöhte sich seine Eisenerzförderung um 21 Millionen Tonnen, also um das Doppelte. Rechnet man dazu noch rund 8 Millionen Tonnen luxemburgische Erze, die vor dem Kriege infolge der deutsch-luxemburgischen Eisenbahn- und Zollgemeinschaft für die deutsche Volkswirtschaft eingeliefert worden sind, so steigt die Ziffer der Frankreich jetzt zur Verfügung stehenden jährlichen Eisenerzmengen auf 50 Millionen Tonnen. Damit ist Frankreich die Eisenkönigin Europas geworden. Sein Anteil an der Erzförderung Europas beträgt rund 40 Prozent der gesamten europäischen Eisenerzförderung. Da es auch die polnischen Eisenerzlager, zumal in den abgetretenen oberschlesischen Bezirken politisch und kapitalistisch kontrolliert, hat es damit über die Hälfte der europäischen Eisenerzförderung in seiner Gewalt. Seine Produktionsfähigkeit in der Eisenförderung ist dreimal so groß geworden wie die Englands und sechsmal so groß wie die des deutschen Reiches.

Aehnlich steht es mit der Kohle. Vor dem Kriege hatte Frankreich eine Kohlenförderung von rund 40 Millionen Tonnen. Im Jahre 1920 betrug seine Förderung infolge der Verwüstungen der nordfranzösischen Kohlenbergwerke im Kriege zwar nur rund 24 Millionen Tonnen. Rechnet man zu diesen 24 Millionen Tonnen jedoch die 4 Millionen Tonnen Kohle hinzu, die in Lothringen gefördert werden, sowie die 14 Millionen Tonnen, die der Saarbergbau ergeben hat, so stellt sich die französische Kohlenförderung für das Jahr 1922 auf rund 42 Millionen Tonnen. Die Vorkriegsziffer der französischen Kohlenförderung ist damit schon jetzt wieder überschritten. Frankreich hätte ohne die Reparationskohle die industrielle Blüte der Vorkriegszeit im vergangenen Jahre wieder erreichen und es hätte diese Blüte noch wesentlich übertreffen können, wenn es ernstlich gewillt gewesen wäre, seine Eisenindustrie, zumal seine Stahlwerke in Nordfrankreich wieder in Gang zu bringen und die zerstörten Kokereien in Nordfrankreich zu reparieren. Aber Frankreich hat diesen Wiederaufbau seiner Wirtschaft nicht wollt. Es wollte zunächst und vor allen Dingen die wirtschaftliche Hegemonie und die politische Führung in Europa und deshalb, nur deshalb veranlaßten seine Ententefreunde das Abkommen von Spaa zu schließen und Deutschland zur Ablieferung von rund 2 Millionen Tonnen-Ruhrkohle monatlich zum steuerfreien Wertpreise zu zwingen.

Auf Grund dieser Abmachung von Spaa hat Deutschland dann vom 1. Juni 1920 bis zum 31. Dezember 1922 in 31 Monaten an die Entente rund 51,35 Millionen Tonnen Steinkohle geliefert, von dem Frankreich den Löwenanteil von rund 45 Millionen erhielt. Ein Teil dieser Kohlenmengen diente ihm zur Verbilligung seiner industriellen Produktion, zur Stärkung seiner Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Einen anderen Teil, etwa die Hälfte, verkaufte es weiter und erhielt hiervon einen riesigen Zwischengewinn. Selbst wenn die in dem Londoner Abkommen vom Sommer 1921 genannte Reparationssumme von 132 Milliarden Mark von Deutschland restlos aufgebracht werden könnte, selbst wenn diese Summe in voller Höhe an Frankreich allein zur Auszahlung gelangte, würde Frankreich die Verhandlungen dennoch zu sabotieren versuchen. Denn es, bezieht aus den deutschen Frondiensten an der Ruhr in wenigen Monaten mehr an Gewinn, als es selbst aus der vollen Leistung langjähriger Reparationsleistungen jemals erhoffen kann.

Es will nicht gezwungen sein, im Jahre 1930, nach Ablauf der im Friedensvertrag festgelegten deutschen Reparations-Verpflichtungen, die Ruhrkohle, die es jetzt zum deutschen Inlandpreise erhält, auf dem Verhandlungswege gegen den Weltmarktspreis vielleicht um das Doppelte oder Dreifache des Inlandpreises von uns zu kaufen. Es will nicht gehemmt werden in dem Aufstieg zur europäischen Wirtschaftshegemonie; es will seine Führerstellung nicht verlieren; es will nicht darauf verzichten, sich auf eine bequeme Weise mit Hilfe der deutschen Kohle zu bereichern. Poincare will die Ruhr behalten, weil er die Reparationsverpflichtungen verewigen will.

Hieraus erhellt daher mit aller Deutlichkeit die historische Aufgabe des passiven Widerstandes an der Ruhr. Von der Kraft dieses Widerstandes wird das Schicksal der deutschen Wirtschaft und damit des deutschen Staates auf Jahrzehnte, vielleicht auf Jahrhunderte bestimmt werden. Ließen wir Frankreich den Raub, so würde die wirtschaftliche Verelendung, die politische Unfreiheit, die soziale Versklavung der deutschen Arbeit ungehindert ihren Lauf nehmen, und in dem verarmten Deutschland würde das furchtbare Wort Clemenceaus wahr: „Zwanzig Millionen Deutsche zu viel!" Nur der ungeminderte Abwehrwille kann Frankreich an den Verhandlungstisch zwingen, an den zu setzen Deutschland sich vor aller Welt abermals offen bereit erklärt.

Christie Grant's Neuigkeiten

$6.00 Gingham-Kleider, $2.95
Die Frau, die noch kein Kleid gekauft, spart jetzt $3.05 beim Einkauf dieser schönen Kleider aus importiertem Gingham. Gut für Haus und Straße. In den neuesten Mustern und Moden. Alle Größen. Regulär $6.00. Spezialpreis ... **$2.95**

$12.00 Knaben-Anzüge, $6.95
Nur 50 dieser feinen Knaben-Anzüge. Kommen in dem starken Donegal Tweed. Anliegender Rock mit Gürtel. Bloomer-Hosen. Governor Fasteners. Größen 26 bis 35. Regulär $12.00 .. Spezialpreis ... **$6.95**

$1.25 Balbriggan Hemden und Unterhosen, 55c per Stück
Feine Qualität. Nadelgestrickte Balbriggan Unterhemden und Unterhosen für Herren. Kommen in Naturfarbe. Alle Größen. Regulär $1.25 per Stück. Spezialpreis per Stück ... **55c**

$2.75 G.W.G. Hemden $1.25
Extra starke Hemden aus blauem Chambray; gemacht von der Great West Garment Co. Die besten Hemden auf dem Markt. Alle **$1.25**

$1.95 Canvasschuhe für Männer, Frauen und Knaben, 98c.
Wir haben ein großes Lager Tuchschuhe für die ganze Familie. Alle Größen. Regulär $1.95. Spezialpreis ... **98c**

$2.00 Sonntagshemden für Männer, 98c
Eine Auswahl feiner Herrenhemden für den Sonntagsgebrauch. In gestreiften und einfachen Mustern. Weiche Manschetten, die so modern und schön sind. Regulär $2.00. Spezialpreis .. **98c**

35c Kattune, 10 Yards $1.95
Wir haben eine Menge dieser feinen Kattune, in hellen und dunklen Mustern. Alles importierte Ware. Spezialpreis, 10 Yd. für **$1.95**

35c Gingham, 10 Yards $1.45
Feine Qualität Englisches Gingham. In den neuesten Farben und Mustern. Sehr waschbar. Regulär 35c die Yard. Spezialpreis 10 Yds. **$1.45**

Sie Sparen bei Christie Grant's

Extra Spezialität
$18.00 Herren Regenmäntel $7.95
Sehr schwere Qualität Regenmäntel für Männer. Extra gut gemacht und garantiert wasserdicht. Schön lang und in solcher Auswahl, daß jeder einen Rock für sich finden kann. Größen 34—46. Regulär $18.00.
Spezialpreis $7.95

$3.75 Damenhüte für 75c
Wir verkaufen alle Sommerhüte billig aus. Verschiedene Farben und Formen. Panamas und Phantasie Strohhüte. Sehr billig und gut. Regulär bis $3.75. Spezial-Preis ... **75c**

40 Strohhüte, 15c
Strohhüte für Männer, Frauen und Knaben für die Arbeit auf dem Felde und beim Hause. Aus feinem Peanut Stroh gemacht. Regulär 40c Spezialpreis ... **15c**

Unser Käufer ist gerade von den Kaufhäusern des Ostens wieder zurückgekehrt, wo er das Glück hatte, $100,000 wert Waren zu nur 40 Cents auf den Dollar zu kaufen. Diese Waren bestehen aus Schnittwaren, Schuhen, Stiefeln und Kleidern für Männer und Knaben. Wir bekommen diese Waren jetzt täglich herein. Neben unsern gewöhnlichen Verkäufern haben wir Extraleute angestellt, um diese Waren für die Ausstellungs-Woche auf unsern Schautischen auszulegen, um unsern Kunden die Auswahl zu erleichtern. Um zu beweisen, daß wir Ihnen Dollars sparen können, zahlen wir in einem Umkreis von 100 Meilen von Regina die einfache Eisenbahnfahrt bei Einkäufen von $25.00 und darüber.

$7.50 Waschkleider für Frauen $2.95
Feine Qualität Wasch-Sommerkleider für Frauen. Sehr gut gemacht, mit schön besetztem Rock und Bluse. Alle Größen in verschiedenen Farben. Regulär $7.50. Spezial-Preis ... **$2.95**

$5.50 Tweedhosen für Männer $3.95
Aus feinem schottischen Wollen-Tweed. Mittelgrau mit feinen Streifen, für den Sonntagsgebrauch. Größen 34—44. Regulär $5.50. Spezialpreis **$3.95**

$5.50 Oxford-Schuhe für Männer $2.45
Feine Kid und Oxford-Schuhe in schwarzem Leder. Gut passender, bequemer Leisten. Größen 6—11. Reg. $5.50. Spezialpreis ... **$2.45**

$4.50 Worsted-Hosen, $2.45
Starke Worstedstoff-Hosen für Männer. Kommen in einfachem und gestreiftem Tuch. Alle Größen. Regulär $4.50. Spezialpreis **$2.45**

$5.50 Oxford-Schuhe für Frauen $2.45
Extra feine Oxford Schnürschuhe für Frauen. Feines, weiches Kidleder. Guter, bequemer Leisten. Größen 3—9. Regulär $5.50.
Spezialpreis $2.45

$11.50 Frauen Regenmäntel $6.95
Sehr feine Frauen-Tweed-Regenmäntel. Absolut wasserdicht, mit ganzem Gürtel. In Grau, Blau und helleren Farben. Alle Größen. Reg. $11.50. Spezialpreis **$6.95**

50c Frauenstrümpfe 2 Paar 45c
Feine Baumwollstrümpfe in Schwarz, Braun und Weiß. Alle Größen. Reg. 50c. Spezialpreis 2 Paar für ... **45c**

$6.50 Seidenhemden $3.45
Gerade, was man für die heißen Tage braucht. Sehr feine Qualität Seide. In feinen gewebten Streifen-Mustern. Einfach weiß und Pongee. Tragen und waschen sich gut. Alle Größen Reg. $6.50. Spezialpreis **$3.45**

$1.25 Seidenstrümpfe für Frauen, 59c
Extra feine Qualität Art Silk-Strümpfe für Frauen. Ein lange haltender und sehr schöner Strumpf. Kommen in Schwarz, Braun, Grau, Sand, Blau und Weiß. Alle Größen. Regulär $1.25. Spezialpreis ... **59c**

60c Denim, 10 Yds. für $3.45
Extra schwer, 7 Unzen Denim, für Overalls in Blau und Schwarz. Reg. 60c die Yd. Spezialpreis 10 Yds. **$3.45**

$2.25 Overalls $1.45
Extra schwere Denim Overalls in gestreiftem Blau und einfach Blau. Diese Overalls haben 6 Taschen und sind sehr groß und geräumig. Alle Größen. Regulär $2.25. Spezialpreis ... **$1.45**

$7.50 Feine Herrenschuhe, $2.95
Eine gute Gelegenheit, seine Schuhe sehr billig zu kaufen. Blücherstil, mit halbspitzer Zehe. Einige aus Patentleder, andere aus feinstem Kalbsleder. Werden bis zu $7.50 verkauft. Alle Größen bis 11½. Spezialpreis nur ... **$2.95**

$5.50 Knabenschuhe, $2.95
Starke Lederschuhe für Knaben, aus schwarzem oder braunem Leder. Vollschuhe und Halbschuhe. Einige im Brogue-Stil. Ein sehr feiner Sonntagsschuh für jeden Knaben. Größen 1—5. Reg. $5.50. Spezialpreis **$2.95**

CHRISTIE GRANT'S
2023 South Railway St. REGINA, Sask.

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 2, Section A, subsection c", werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highwads Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 25. Juli 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Probeinstallweges von Dunkirk 7½ Meilen südlich.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 33,350 Kubik-Yards Erde und anderer Arbeit.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Bureau des Unterzeichneten oder in den Bureaus der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;
J. A. Reid, Court House, Swift Current;
J. G. Kilback, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;
A. E. Crosby, Sec.-Treas. R. M. No. 102, Expanse, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck für $700.00 akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highwads". Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn die Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Annahme eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Bureau des „Deputy Minister of Highways", 3 Uhr nachmittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 25. Juli 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. E. Carpenter,
Deputy Minister of Highwads.
Department of Highwads,
Regina, Sask.
11. Juli 1923.

Versiegelte Angebote adressiert an den Unterzeichneten, bezeichnet „Tender for alterations to heating system, Moose Jaw, Sask.", werden bis 12 Uhr mittags, (frühe Zeit) Dienstag, den 31. Juli 1923, für Aenderungen und Beifügungen an dem Heißwasser-Heizsystem am Regierungsgebäude, Moose Jaw, Sask., entgegengenommen.

Pläne und Spezifikationen kann man sehen und Formulare für Angebote erhalten in dem Büro des „Chief Architect", Department für Oeffentliche Arbeiten (Public Works), Ottawa, des District-Resident-Architekten, Department für Oeffentliche Arbeiten, Regina, Sask., und dem „Caretaker", Public Building, Moose Jaw, Sask.

Angebote werden nicht berücksichtigt, wenn sie nicht auf dem Formular, das vom Department geliefert wird, aufgemacht sind oder nicht mit den Bedingungen, die darin gefordert werden, übereinstimmen.

Ein jedes Angebot muß von einem marktenden Scheck an eine „Chartered" Bank, zahlbar gemacht an den Minister für Oeffentliche Arbeiten, begleitet sein, und muß die Summe von 10% des Angebotspreises ausmachen. Kriegsanleihe-Bonds der Dominiontregierung werden als Garantie angenommen oder auch Bonds und Scheck, wenn eine ungleiche Summe vorhanden ist.

Bei Verordnung

R. C. Desrochers,
Sekretär.
Department of Public Works,
Ottawa, den 30. Juni 1923.

Laßt jetzt eure Verwandten kommen!
Schiffs- und Bahnkarten von und nach allen Ländern Europas.
J. C. Wehrens,
Box 5 Silton, Sask.
Kontraktlich bevollmächtigter Schiffsagent.
Keine Zwischenhändler.
Wir haben Agenten in Rußland und allen Hafenstädten.
Papiere frei! Sofort nach Bestellung geht das Ticket an Einwanderer ab und in 5 Wochen wird derselbe hier sein. Gewissenhafte, reelle Besorgung aller Aufträge, wie ich in hunderten Fällen bewiesen habe. Langjähriger Vertrauensmann des Raphaelvereins zum Schutze der Einwanderer, über 50-jähriges Bestehen.
Bankkonto: „Standard Bank of Canada."

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier".

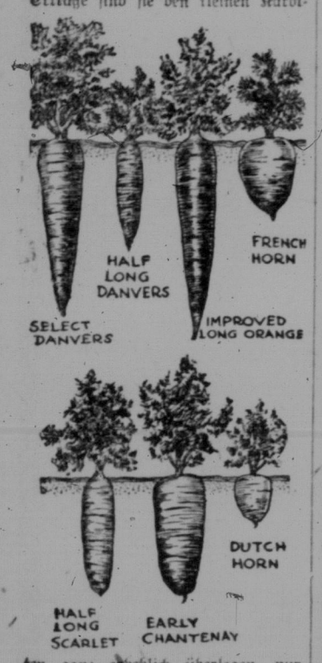
Für unsere Farmer

Welche Wurzelsorten bau' ich an in meinem Garten?

In den Samenverzeichnissen wird eine ganze Anzahl von Wurzeln (Möhren und Karotten) angeboten, so daß es dem Laien schwer fällt, darunter die für ihn passendste und einträglichste Sorte zu wählen. Die Form bildet bei der Wahl natürlich keine untergeordnete Rolle. Von der kleinen, fast kugelrunden Karotte, (Dutch and French Horn) die die wegen ihres feinwürzigen Geschmackes, ihrer zeitigen Gebrauchsfähigkeit sehr beliebt, aber im Ertrage nicht sehr ergiebig ist, bis zur (Long Orange) sind alle Formen und Größen darunter vertreten.

Für Frühaussaaten und für Treibzwecke in Mistbeeten eignen sich zweifellos die Karotten am besten, einmal wegen ihres kurzen Krautes und dann auch wegen ihrer kürzeren Entwicklungszeit im Vergleiche zu großwurzeligen Sorten.

Für den Sommerbedarf haben sich die halblangen stumpf-zylindrisch geformten Sorten gut bewährt; (Half long scarlet); sie sind von feinstem Geschmack und von ansprechender roter Farbe. Im Ertrage sind sie den kleinen Karotten ganz erheblich überlegen, nur sind diese bei gleicher Aussaatzeit um 2 bis 3 Wochen früher erntereif.



Für den Herbstbedarf und zum Winterverbrauch sind außer den genannten Sorten auch die mit besonders langen und dicken Wurzeln empfehlenswert. (Early Chantenay, Select Danvers.)

Im Kleinanbau wird es völlig genügen, je eine der genannten Sorten anzubauen, um das ganze Jahr hindurch in anschließender Folge gelbe Wurzeln zur Verfügung zu haben. Nur wo ausschließlich die zuckerstoffreicheren Karotten benutzt werden, da müssen, um das Jahr hindurch versorgt zu sein, vom Februar ab in drei- bis vierwöchigen Zwischenräumen bis Ende August immer neue Aussaaten gemacht werden, wobei die letzte Aussaat ausschließlich für den Winterverbrauch vorgesehen wird. In kleinen Gärten sollte man Karotten- und Rettichsamen vermengen und zusammen aussäen: Die Rettiche keimen frühzeitig und sind schon im Wachsen, noch ehe die Karottenkeime emporspritzen. Die Rettiche werden, sobald sie genießbar, herausgezogen, um für die Rüben Platz zu machen, die im Verlaufe des Wachstums häufig gelichtet werden müssen.

* * *

Erdarten für Zimmerpflanzen.

Für den Blumenfreund ist es nicht immer so leicht, beim Ein- und Umpflanzen der verschiedenen Gewächse die richtige und der einen oder anderen Pflanze zusagende Erde herauszufinden und sie sofort in der Nähe zu erhalten. Es mögen ihm daher schon einige Ratschläge willkommen sein, welche Erden bei den verschiedenen Pflanzen überhaupt in Betracht kommen, damit er sie richtig wählen kann.

Der Name der Erdart ist nicht immer allein maßgebend. Es kommt vielmehr vor allem auf die Beschaffenheit an. Wenn auch zum Beispiel die Verwendung von Lauberde recht empfehlenswert und vielseitig ist, so kommt doch oft eine solche zur Verwendung, die eine Menge erdige und besonders sandige Bestandteile besitzt, die durch das Zusammenbringen des Laubes mit hineinkommen, und die Erde steht dann hinsichtlich ihres Gehaltes weit höher einer guten Kompost- oder Düngererde zurück, sie ist nur dem Namen nach eine gute Blumenerde, wird bei solcher Herkunft in den Töpfen fester und undurchlässiger als eine gute, aus altem Dünger und Rasen bereitete Erde.

Eine gute Lauberde ist solche, die aus reinem Laub, besonders Linden-, Ahorn-, Ulmen- und Buchenlaub, gewonnen wird und die 3 bis 4 Jahre unter öfterem Umstechen gelagert wurde, somit gut verwittert ist. Gute Ablagerung ist für alle Erdarten Hauptbedingung, da halbfertige Erden im Topf, insbesondere während des Winters leicht versauern, wodurch die Pflanzen leiden. Steht eine allen Anforderungen genügende spezielle Blumenerde nicht zur Verfügung, dann kann man unbesorgt auch eine gute Gartenerde benutzen, wenigstens für die gewöhnlichen Hauspflanzen.

Die verschiedenen Erdmischungen, wie sie der Gärtner zu bestimmten Zwecken herstellt, können dem Blumenfreund nur selten wirklich nützen und können auch vielfach nicht einmal beschafft werden. Richtiger ist es, eine gute, kräftige, lockere, humose, etwas sandige, doch nicht gar zu leichte Erde zu verwenden, die der Hauptsache nach aus altem Dünger, Moorerde und abgestochenem Rasen bereitet ist.

Wie schon vorhin erwähnt, soll eine den Pflanzen zuträgliche Erde vor allem gut abgelagert und verwittert sein, aber auch die Art der Verwendung ist nicht ganz gleichgültig. Nur bei wenigen Ausnahmen soll die Erde fein gesiebt werden, etwa bei Aussaaten, bei der Stecklingszucht, beim Einsetzen ganz junger Pflänzchen in kleine Töpfe. Sonst wird die Erde besser ungesiebt verwendet: Die besten Bestandteile werden in der Regel durch das Sieben ausgeschieden und hiermit verbundene günstige Wirkung aufgehoben.

Was nun die Erdarten, die im wesentlichen in Betracht kommen, betrifft, so lassen sich die folgenden Anhaltspunkte geben:

Für Palmen eine sandige Lauberde mit etwas Rasenerde vermischt; ein guter Ersatz dafür ist sandige Düngererde mit etwas mildem Lehm.

Für Azalien, Moorerde, beziehungsweise mit Lauberde und Sand vermischt, auch für Kamelien, doch hier mit schwachem Lehmzusatz. Auch für Zimmerakazien, Clivien, die Erikaarten und für alle Nelken bewährt sich diese Erde gut.

* * *

Frühe Tomaten zu ziehen.

Wenn man frühe Tomaten haben will, muß man nicht allein früh mit der Pflanzenanzucht anfangen, sondern sich Mühe geben, gesunde, kräftige Pflanzen heranzuziehen. Man soll starke Pflanzen haben, sobald die Zeit da ist, wo sie ins freie Land gesetzt werden können.

Den Samen sät man in flachen Kasten aus und etwa 6—7 Wochen vor der Zeit, wo die Pflanzen ins Land gepflanzt werden sollen. Auf den Boden des Kastens legt man eine Lage Topfscherben, kleine Steine oder Holzkohlen, um als Wasserabzug zu wirken, und füllt mit guter Gartenerde auf. Den Samen muß man etwas dick säen, bedeckt ihn etwa ½ Zoll hoch mit feiner Erde, drückt diese etwas an und dann stellt man ihn an ein sonniges Fenster in einem warmen Raum.

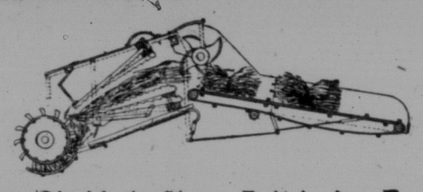
Bis zum Aufgehen des Samens ist die Erde immer etwas feucht zu halten und läßt sich dies leichter erreichen durch Bedecken des Kastens mit einer Glasscheibe; dadurch wird Verdunstung der Feuchtigkeit etwas verhindert, die Erde trocknet nicht so rasch aus und es entwickelt sich größere und gleichmäßigere Wärme darunter. Sobald die Pflänzchen durchbrechen, muß man die Glasscheiben entfernen und man dünnt dann die Pflanzen soweit aus, daß sie einen Abstand von 1½ bis 2 Zoll haben. Sie erhalten dadurch mehr Raum, können sich besser entwickeln, und wenn die Zeit zum Verpflanzen kommt, lassen sie sich auch besser mit Ballen ausheben, ohne daß zu viele Wurzeln zerstört werden.

Ehe in das Land ausgepflanzt wird, was nicht früher geschehen darf, bis die Nachtfrostgefahr vorüber ist, müssen die Pflanzen mehr abgehärtet und gegen Luft und Sonne unempfindlich gemacht werden, was in der Weise geschieht, daß man sie am Tage erst kurze Zeit und dann immer längere Zeit ins Freie bringt und zuletzt bei Nacht draußen läßt.

Die in Kästen stehenden Pflanzen müssen behutsam aufgenommen und eingepflanzt werden. Diese werden durch das Verpflanzen etwas gestört, erholen sich aber bald und wachsen fort, wenn die Sache gut gemacht wird, die Pflanzen angegossen und wenn nötig etwas beschattet werden.

Tomaten verlangen kräftiges, gut gedüngtes Land. Die Pflanzen setze man auch im Hausgarten stets 4 Fuß auseinander. Sehr zweckmäßig zieht man die Tomaten an einer Art Spalier oder an Pfählen, um die Ranken vom Boden abzuhalten, den Früchten mehr Luft und Licht zukommen zu lassen und ein Faulen derselben zu verhindern; das erste Anlegen muß schon geschehen, wenn die Pflanzen etwa 1½ Fuß hoch sind. Wenn die ersten Früchte angesetzt haben, kneift man zweckdienlicher Weise die Spitzen von den Ranken ab, um den Früchten mehr Nahrung zu schaffen und darauf zu wirken, daß sich Seitentriebe bilden. Will man große Früchte erzielen, so muß auch ein Ausdünnen dieser stattfinden.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier".



Werfen Sie die kostbare Zeit in der Dreschzeit nicht fort,

indem Sie versuchen, mit einem ausgespielten „Feeder" zu dreschen. Wenn Sie das tun, verlieren Sie Freunde sowie Geld.

Eine Dresch-Gesellschaft ist wie eine kleine Fabrik, sie verursacht eine Menge Ausgaben, ob sie nun arbeitet oder nicht.

Man halte

Die Drescherleute an der Arbeit, die Maschine im Gange und das Getreide laufen.

Das können Sie tun, indem Sie einen **Garden City Feeder** sich verschaffen. Er verhindert Zusammenbrechen und **kostspielige Verzögerungen** und **bezahlt sich selbst vielmals** in einer Saison.

Man **gehe zum nächsten Agenten** oder wende sich an eine der folgenden Firmen um volle Information:

The Garden City Feeder Co., Ltd., Regina, Sask.
Bruce Davison Co., Brandon, Man.
Northern Machinery Co., Calgary, Alta.
McMahon Machine Co., Lethbridge, Alta.
Gardiner Machine Co., Saskatoon, Sask.

N.B.—Der Caswell Belt Guide verhindert das Hin- und Herflappen des Treibriemens in windigem Wetter.

Für unsere Hausfrauen

Pflichten der Hausfrau

Die Frau soll die Hüterin des Friedens im Hause sein, und sie erreicht diesen edlen Zweck am besten durch treue Pflichterfüllung und Selbstbeherrschung.

Wenn der Gatte sagen kann: „Ich fühle mich am wohlsten zu Haus! so ist dies das größte Lob, welches der Gattin zuteil werden kann. Ordnung und Pünktlichkeit sind ebenfalls zwei wichtige Faktoren, womit die Hausfrau zu rechnen hat.

Ist das Mittagessen nie zur rechten Zeit fertig, muß immer erst nach Gegenständen, welche gebraucht werden sollen, lange gesucht werden u. s. w., so wird auch der beste Mann bald mißmutig.

Vor einiger Zeit wurde in einer bekannten Hausfrauen-Zeitung ein Gatte markiert, welcher so sehr zur Unordnung neigen sollte, daß die geplagte Hausfrau Rat bei ihren Mitschwestern suchte, um zu erfahren, wie sie ihrem Manne die bösen Eigenschaften abgewöhnen könne.

Das Urteil dieser Anklage lautete allerdings recht verschieden, doch die Mehrzahl der Hausfrauen, deren Meinung ich erbat, äußerten, daß sich die betreffende Hausfrau kein Lob durch diese Beschuldigung ihres Gatten errungen habe. Denn wenn dem Manne alles, was er bedarf, bequem und tadellos zur Hand liegt, findet er gar keine, oder doch nur selten, Gelegenheit, alle Sachen in so großer Unordnung durcheinander zu werfen, wie an betreffender Stelle geschildert wurde.

Freilich, will der Hausherr einen frischen Kragen umbinden, und die Knopflöcher sind ausgerissen, am Hemd fehlen die Knöpfe, defekte Strümpfe liegen zwischen getoptten usw., dann natürlich kann es vorkommen, daß der Mann Stück für Stück auseinanderfaltet, bis er den gewünschten Gegenstand in brauchbarem Zustande gefunden hat. Daß der Gatte dann die Sachen alle wieder fein säuberlich zusammenlegt, kann wohl kaum eine Hausfrau verlangen, die selbst die Veranlassung zu dieser Unordnung gegeben hat.

Keine Hausfrau darf es unter ihrer Würde halten, dafür zu sorgen, daß es dem Gatten in der Häuslichkeit an nichts mangelt. Alles, was für seinen persönlichen Bedarf nötig ist, muß sich stets an einem bestimmten Platze und in der besten Ordnung befinden.

Die Hausfrau erspart sich dadurch unendlich viel Verdruß, erhält ihrem Manne die gute Laune und bewahrt so den Frieden des Hauses.

Selbstverständlich muß sich auch der Hausherr bemühen, schlechte Angewohnheiten abzulegen. — denn die Herren der Schöpfung sind durchaus nicht fehlerlos.

Der Mann muß sich als Erzieher des Hauses betrachten und darnach streben, seinen Kindern, sowie den Dienstboten, ein guter Vorbild zu sein. Er wird vergeblich gute Sitte, ein anständiges Benehmen in Sprache und Bewegungen fordern können, wenn er nicht selbst mit gutem Beispiel vorangeht.

Gute Formen in der Germania Kolonie.

Eine 160 Acker Farm, nur zwei Meilen von Stadt, Kirche und Schule, mit 75 Acker unter Kultur, guten Gebäuden, fruchtbarem, schwarzen Boden, gesundem Wasser und Umzäunung, wird zum Preise von nur 3000 Dollars offeriert. Um nähere Auskunft wenden Sie sich sofort an

Schneider Bros.
St. Walburg, Sask.

Junge Tochter gesund gemacht

Mutter erzählt, wie ihre Tochter litt und wieder gesund gemacht wurde durch Lydia E. Pinkham Vegetable Compound.

Vancouver, B.C. — „Meine Tochter ist ein junges Mädchen, die seit einer Zeit heftige Schmerzen und schwaches, schwindliges Gefühl gehabt und ihren Appetit verloren hatte. Durch eine ältere Tochter, die von einer Frau gehört hatte, die es für dieselben Krankheiten genommen hatte, erfuhren wir von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound. Meine Tochter hat es seit einigen Monaten genommen und ist jetzt wieder völlig hergestellt. Es hat alles geleistet, was versprochen worden war und wir haben unseren Freundinnen davon erzählt. Ich habe immer eine Flasche davon zuhause, denn ich nehme es selbst wenn ich jenes schwache, abgespannte Gefühl habe, das uns manchmal ankommt. Ich habe gefunden, daß es mich aufbaut und ich empfehle es daher allen Frauen, die wie meine Tochter und ich leiden, auf das Dringendste." Mrs. J. M. McDonald, 2947, 26. Ave. East, Vancouver, B.C.

Vom zwölften Jahre an braucht jedes Mädchen die ganze Sorge und Aufmerksamkeit, die eine Mutter ihr geben kann. Manche Frau hat Jahre lang Schmerzen und Elend gelitten—als Opfer der Sorglosigkeit oder Unwissenheit der Mutter, welche ihre Tochter durch diese Jahre hätte mit aller Sorgfalt hindurch bringen sollen.

Wenn sie klagt über Kopfschmerzen, Schmerzen im Rücken und in den unteren Gliedmassen, oder wenn man eine Langsamkeit im Denken bemerkt, wenn die Tochter nervös und erregt ist, dann mache man ihr das Leben leichter.

Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound ist besonders für solche Fälle passend.

Gemeinnütziges.

Stundenlang riechen eingemottete Kleider, wenn unrichtiges Mottenmittel verwendet werden. Wer diesem Uebel abhelfen will, verwende das ideale Mottenmittel Globol, das die Motten tötet, nicht nur verscheucht. Der Geruch von Globol verschwindet beim Tragen der Kleider in wenigen Minuten.

Eine vortreffliche Schuhwichspflanze für feines Leder ist der Flieder, und zwar die im August und September reifenden Beeren, die sich durch tiefschwarzen Glanz und völlige Geruchlosigkeit auszeichnen. Man braucht nur einige Beeren auf dem Schuh zu verreiben und denselben dann zu bürsten. Auch das eingekochte reine Fliedermus läßt sich hierzu verwenden.

Von der Kopfwäsche. Wenn dichtes Haar bei der Kopfwäsche leicht „filzt", so versuche man einmal folgende Methode. Man lasse in etwa 2 Pint Wasser ein Stückchen feingeschnitzelte Seife aufkochen, ferner in ½ Quart Wasser 1 Eßlöffel voll Soda. Weiter mache man einen großen Topf reinen Wassers gut handwarm und stelle sich ein Töpfchen zum Ausschöpfen dazu. Nun streife man das sorgsam durchgekämmte Haar über den Kopf in eine Waschschüssel und gieße die Sodalösung darüber recht gleichmäßig aus. Es folgt der Ueberguß eines Teiles des Seifenwassers, dem sich kräftiges Massieren der Kopfhaut anschließt. Sodann wird der Rest des Seifenwassers übergegossen, wiederum massiert und endlich das klare warme Wasser zu gründlichem Durchspülen des gesamten Haares benutzt. Das in einem Frottiertuch ausgewrungene Haar lasse man darauf am Ofen oder durch Wedeln mit einem Fächer trocknen. Alles das läßt sich ausführen, ohne daß das Haar besonders „durcheinandergebracht" würde.

Für die Kinder

Mahnung?

Liebe, kleine Turteltaube
Auf dem nahen Lindenbaume,
Warum weckst du mich so frühe
Aus dem süßen Morgentraume?

Träumte wie den kleinen Knaben
Aengstlich einst die Mutter weckte
Und er mühsam trabt zur Kirche,
Tiefer Schnee den Weg bedeckte.

Dienen sollt' er einem greisen
Priester in der Morgenstunde,
Frierend trat er zum Portale,
Als ihm ward seltsame Kunde:

Von dem hohen Glockenstuhle
Droben, wo die Türme ragen,
Schlug die Uhr: der Knabe horchte,
Zählt' und hört' es zwei nur schlagen.

O, wie hat er schnell nach Hause
Durch den Schnee den Weg genommen,
Um dem Mütterlein zu sagen,
Daß er nicht zu spät gekommen! —

Da — du kleine Turteltaube,
Weckte mahnend dein Trompeter
Aus dem Traum mich: wohl fürs tote,
Liebe Mütterlein zu beten?

G. Koob.

Elefantenjagden

Vom Afrikaforscher Dr. A. Berger.

Wenn ich an meine Afrikazeit zurückdenke, steigen Erinnerungen an wunderbare Elefantenjagden in mir auf. Den Eingeborenen kommt es im allgemeinen nur auf Erlegen des Tieres an; sie wollen Fleisch und Elfenbein, für das sie bei jedem Händler alles mögliche eintauschen können.

Die Jagdart ist aber bei den einzelnen Stämmen sehr verschieden. Meist gehen die Leute mit geradezu fabelhaftem Schneid vor.

So jagen die Bagharas, ein Mohammedanerstamm, die Riesentiere mit Schwert und Speer. Ich habe mir selbst von diesen Leuten die Jagdart genauer erklären lassen; leider war ich zu schlecht beritten, um diese wirklich hochinteressante, wenn auch grausame Jagdart aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Gewöhnlich versuchen die Leute die Elefanten an der Tränke aufzuspüren. Mit Tagesanbruch wird die Spur aufgenommen; die Jäger entledigen sich fast ihrer ganzen Kleidung, um im Dickicht unbehindert zu sein.

Ein alter, wohlerfahrener Mann übernimmt die Führung. Er folgt der Spur, bis er die Herde eingeholt hat. Dann erwartet er seine Genossen, die ihm, teils zu Pferde, gefolgt sind.

Der Anführer schleicht sich an sein Opfer heran, nur ein scharfes Schwert oder einen riesigen, mit breiter Spitze versehenen Speer in der Hand. Da die Tiere meist mit dem Kopf nach dem Winde stehen, so ist es dem Jäger, der immer von der anderen Seite kommt, leicht, an die verwundbarste Stelle, die Sehnen der Hinterbeine, zu gelangen. Mit einem mächtigen Streich stößt er hier die Waffe ein, und nun ist das Tier rettungslos verloren. Die Sehnen sind durchtrennt, es kann nicht mehr fort.

Jetzt treten die berittenen Jäger in Tätigkeit. Sie umkreisen den verwundeten Elefanten, reizen ihn, so daß er seine ganze Aufmerksamkeit ihnen zuwendet und sich nach ihnen dreht. Dies benutzt wieder der Genosse und durchschneidet mit einem zweiten wuchtigen Hieb die Sehnen des anderen Hinterbeines. Der Elefant ist nun nicht mehr in der Lage, sich aufrecht zu halten, er knickt hinten zusammen, setzt sich hin wie ein Hund. Jetzt umringen ihn die Jäger mit wilden Gesängen und umtanzen ihn schreiend. Da nimmt das Tier seine Kräfte nochmals zusammen, es versucht einen der Frechsten mit seiner fruchtbarsten Waffe, dem Rüssel, zu fassen; aber der Jäger ist auf der Hut, mit einem schnellen Sprung bringt er sich in Sicherheit und beantwortet den Angriff mit einem blitzschnellen Speerstoß oder besser gesagt Hieb mit der gewaltigen Lanze in den Rüssel des Tieres. Dann wird es getötet.

Eigentlich dürfen ja die Mohammedaner kein Elefantenfleisch essen. Trotzdem aber geht nicht ein Pfund des Fleisches verloren.

Das Fett wird ausgekocht, die Jäger setzen sich im Kreise um das Feuer, und nun wird Rundtrunk gemacht. Ich habe das selbst mit angesehen. Am nächsten Morgen erschien die ganze Gesellschaft vor meinem Zelt und klagte über Leibweh. Ich glaubte es ihnen gern.

Mit fast noch mehr Schneid als die Bagharas gehen die Eingeborenen der Lado-Enklave vor, jenes kleinen Landstreifens, der sich westlich vom Weißen Nil, dem Bahr el Jebel, vom Albert-See bis Lado hinzieht.

Hier greifen sie den Elefanten nicht von hinten an, sondern sie kommen von der Seite. Nur mit einer mächtigen Stoßlanze sind sie bewaffnet. Der Jäger pirscht sich heran und stößt dem ahnungslosen Tier diese furchtbare Waffe nach Möglichkeit hinter das Blatt. Es ist unzweifelhaft die ritterlichste Art, dem Riesen so zu Leibe zu gehen, und nicht selten müssen ein oder mehrere Jäger dabei ihr Leben lassen.

Weniger Mut setzen die gewöhnlichen, von den Negern bevorzugten Jagdarten voraus. Die meisten Stämme bedienen sich der vergifteten Pfeile, die sie den Tieren in möglichst großer Zahl in den Leib schießen. Vielfach jagen mehrere Leute zusammen und überschütten das von ihnen aufgestörte und bejagte Riesentier mit einem Hagel von Geschossen. Oft werden auch vergiftete Fußangeln gelegt. Im Gras werden auf vielbegangenen Elefantenwechseln scharfe, mit Widerhaken versehene Eisenspitzen in den Boden gesteckt, die sich die Tiere in die Füße stoßen. Natürlich werden sie dadurch in ihrer Bewegung ganz bedeutend beeinträchtigt, und wirkt auch das Gift nicht auf die gewünschte Weise, so ist es den verfolgenden Jägern doch leicht, den halb wehrlosen Riesen zu fällen.

Eine andere interessante Art der Elefantenjagd wenden die Eingeborenen in der Nähe des Victoria-Sees an. Sie stellen eine Art Selbstschuß mit Speer her. Ein mächtiger Speer mit einer etwa 80 Pfund schweren eisernen Spitze wird mit Steinen belastet, an einem Strick aufgehängt, und zwar so, daß er herabfällt, wenn ein Tier einen über den Weg gespannten Strick berührt. Diese furchtbare Waffe saust natürlich mit großer Wucht aus der Höhe herab und dem Opfer ins Genick. Auf diese Weise werden eine sehr große Anzahl Elefanten und Nilpferde erlegt. Allerdings besteht bei dieser Jagdart sowohl wie bei der vorher angeführten auch für die Eingeborenen große Gefahr, weil sie unter Umständen, bei ungenügender Aufmerksamkeit, selbst Opfer dieser tückischen Jagdlisten werden können.

Eine weitere sehr unangenehme Jagdart bilden die Fallgruben. Inmitten eines vielbegonnenen Wechsels, das ist der Weg, den die Tiere ständig gehen, wird eine geräumige, tiefe und entsprechend breite Grube gegraben, etwa 3 bis 4 Meter tief, mit ganz steilen Wänden. Der Boden ist eben und in der Mitte häufig, nicht immer, mit einem spitzen aufrechtstehenden Pfahl versehen. Diese ganze tückische Grube ist auf das sorgfältigste mit Zweigen, Laub und Erde überdeckt, so daß man nichts von ihr bemerkt.

Die alten Elefanten, die schon ihre Erfahrungen hinter sich haben, sind aber vorsichtig; sie kennen diese Art der Jagd, und wiederholt fand ich am Kenia derartige Fallgruben, die von Elefanten aufgedeckt waren.

Bevor ich schließe, möchts ich aber auch noch einiges darüber sagen, wie wir Europäer die Elefanten jagen.

Mit den kleinen Büchsen, die man heute gebraucht, fällt man das stärkste Tier ebenso gut wie mit den früheren großen Gewehren; es kommt ja nur darauf an, daß die Kugel an dem rechten Platz sitzt, und hierin liegt die Hauptschwierigkeit der Jagd auf diese Riesen. Die Sache ist nicht ganz einfach, zumal wenn man bedenkt, daß der Jäger ja nur in den seltensten Fällen an ein freistehendes Tier herankommt; meist sind sie im Gebüsch mehr oder weniger gedeckt. Die besten und erfahrensten Elefantenjäger bevorzugen deshalb den Blattschuß. Wenn die Kugel an der richtigen Stelle eindringen kann, dann ist der Schuß fast immer tötlich. Die Hand des Jägers darf aber keinen Augenblick zittern, denn ein angeschossener Elefant, der nicht tötlich verwundet ist, wird zu einem der fürchterlichsten Gegner. Er kennt keinen Pardon und zertritt alles, was ihm in den Weg kommt.

Eine sehr wichtige Frage für den Jägern ist, wie schwer das Elfenbein sein muß, bis ein Elefant jagdbar ist. In den englischen Provinzen Afrikas muß das Gesamtgewicht der beiden Zähne mindestens 60 Pfund betragen; das ist eine sehr vernünftige Bestimmung, die aber leider nicht streng genug beachtet wird; es ist jedoch unbedingt notwendig, daß hierin ein Umschwung eintritt und die Regierung scharfe Maßnahmen ergreift, damit die wertvollen Elefantenbestände in Afrika noch recht lange erhalten bleiben.

Umsonst an Bruchleidende

10,000 Leidende sollen Probe Plapao und Buch über Bruch umsonst erhalten.

Stuarts Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie **absichtlich selbstanhaftend** gemacht sind, um die Teile sicher am Platz zu halten. **Keine Riemen,** Schnallen oder Stahlfedern — **können nicht rutschen,** daher auch nicht reiben oder gegen Beckenknochen drücken. Tausende haben sich **erfolgreich** ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. **Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig.** Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. **Wir beweisen,** was wir sagen, indem wir **Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst** zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und Senden Sie ihn **heute** ab. Adresse:

PLAPAO LABORATORIES,
2883 Stuart Building, St. Louis, Mo.

Name .....
Adresse .....
Wendende Post wird eine freie Prove Plapao bringen.

Kundiger Thebaner.

Der Rübenbauer fragt in einem Restaurant der Hauptstadt einen Kellner, wo der Doktor Zürnhofer wohne. Der Kellner weiß es nicht, gibt aber dem Rübenbauer das Adreßbuch. Die Rübenbauerin, die die Gewandtheit ihres Alten im Umgang mit Büchern hinlänglich kennt, überläßt ihn sich selbst und seinem Folianten, während sie ihre Einkäufe besorgt. Nach etwa zwei Stunden kehrt sie zurück: „Nun Aloys, hast dein Doktor?"

„Naa," sagt Aloys, „i bin erst auf der Seit' 453."

— Schwierig. Söhnchen: „Es gibt doch ein Sprichwort, das lautet: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist." Nicht wahr, Vater"

Vater: „Ganz recht, mein Junge."

Söhnchen: „Wenn nun ein guter Mensch mit einem schlechten umgeht, hält man ihn deshalb für schlecht, oder sagt man, daß der schlechte Mensch gut ist, weil er mit dem guten umgeht?"

Vater: „Halt den Mund und stell nicht so dumme Fragen."

Sind Sie mit Ihrem Backen unzufrieden?

Das Mehl sah **vollkommen** aus; Sie folgten buchstäblich dem besten Backrezept und doch war das Brot durchaus nicht gut geraten.

Robin Hood Mehl

hat eine Auskunfts-Abteilung

die Hausfrauen einladet um Rat zu schreiben, wenn sie Backtrubel haben. Ob das Mehl **Robin Hood** ist oder nicht, unser Laboratorium-Stab von sachverständigen Bäckern und Chemisten wird das Mehl untersuchen und den Fehler ausfindig machen, wenn das Mehl keine guten Backqualitäten haben sollte.

Wir geben ganz umsonst einen frischen Sack Mehl für einen teilweise gebrauchten Sack „Robin Hood", aus dem nach dreimaligem Backen kein gutes Brot gemacht werden konnte. Dazu geben wir unsern freien Rat, wie man aus „Robin Hood" Mehl am besten Brot backen kann.

Man schreibe uns heute um diesen freien Rat. Unsere Garantie, daß das Mehl vollkommen gutes Backmehl ist, ist in jedem Sack von 24 Pfund und darüber.

Robin Hood Mills Ltd.
Moose Jaw, Sask.

Stehaukerl

Roman von Wilhelm Herbert

(2. Fortsetzung.)

Miteinander kommen sie wieder herüber.

Sie hebt den Schlüssel auf. Er nimmt ihn und steckt ihn an die oberste Kommodeschublade. Sie knarrt ein wenig, als sie sich öffnet — wie wenn sie ungehalten wäre, daß seit vierzig Jahren zum ersten Male eine fremde Hand hier herein will.

Die Schublade ist sauber mit alten Zeitungen ausgelegt. Eine tadellose Ordnung herrscht darin. Es riecht leicht nach Kanaster in ihr. Rechts in der Ecke liegt ja auch der gestickte Tabaksbeutel, wie er ihn gestern abend hinein getan haben mag. Rückwärts steht man allerhand in Bündel gebundene Briefe, darunter die der Kinder, die sie ihm regelmäßig nach altem Herkommen zu Namenstag, Geburtstag und Neujahr schreiben mußten — mit allerhand schönen eingedruckten Bildern darauf.

Ein eigenes Paket vereint die Briefe der Evi, die freilich schon seit etlichen Jahren keinen mehr geschrieben hat. Weil sich's von einem Erwachsenen nicht mehr schickt.

Weiter vorne stehen eine ganze Reihe von Schächtelchen, wie sie die Apotheker benützen, um Oblaten drein zu legen. Viele davon haben Aufschriften von des Onkels Hand. „Haare meiner lieben Mutter, gestorben 2. September 1859" steht auf dem einen. In dem andern braune, stark durchsilberte Haare seines zehn Jahre später gestorbenen Vaters.

„O mei!" seufzt die Frau Obersekretär, wie sie — nun schon kurzschierter — das dritte Schächtelchen öffnet. Flachsblonde Kinderlocken sind drin, von einem vierjährigen Bruder des Onkels, der nicht viel vom Leben wissen wollte, sondern die mühsame Wanderung — kaum ein paar Schrittchen getan — schon wieder aufgab.

Frau Müller denkt, wie gut das doch eigentlich war. Wenn der heut' noch lebte, wär's um....

Aber womit denn?

Sie finden ja nichts.

Als Haare.

Auch von der Evi hat er ein eigenes Schächterl voll — nein, sogar ihrer drei aus verschiedenen Lebenszeiten, jedesmal mit dem genauen Datum drauf.

Wie sie das sehen, nicken beide befriedigt und nehmen es als ein gutes Zeichen.

Wofür denn nur?

Da greift der Obersekretär nach einem neuen Schächterl, öffnet es, macht ein spanisches Gesicht, tritt damit an das Fenster, guckt scharf und mißtrauisch hinein, besieht den Deckel, auf dem nichts steht — brummt, räuspert und winkt mit den Augen seiner Frau, die neben ihn tritt.

Der letzte Sonnenstrahl, der rittlings auf dem hohen First gegenüber sitzt, verliebt sich in das feine weiche Rotgold des seidenen Löckchens auf dem weißen Schachtelgrund und läßt flimmernde Lichter über die zarten Haarfäden zittern.

„Die sind von einem Buben," versucht der Obersekretär unsicher die Gefahr zu bannen, die da ins Haus droht.

„Geh!" ruft sie, entrüstet und reißt ihm das Schächtelchen heftig aus der Hand. „Das sind Haare von einem Frauenzimmer!"

Ihre Augen funkeln so feindselig auf das schmale Löchchen, daß der Sonnenstrahl erschrickt und in die Dachrinne schlüpft, um aus ihr einen Feuerspiegel zu machen.

„So ein Plauer!" murmelt Müller mit sittlicher Kraft und schaut sehr mißbilligend nach dem leeren Bett zurück.

„Mei!" sagt er dann erleichtert. „Wenn wirklich.... dann is die längst auch schon tot!"

„Oder eine uralte Schachtel!" fügt er beruhigend bei.

Aber sie schüttelt nervös den Kopf. „Was hilft uns denn 's Alter — wenn sie daherkommt und hat was in der Hand von ihm...."

Mit einem bösen Druck schließt sie das Schächtelchen und wirft es in die Schublade, daß es scheu über die Briefpäckchen stolpert und sich ganz hinten in einer Ecke unter dem aufstehenden Zeitungspapier verkriecht.

So war es von dem alten Uhrmacher nie behandelt worden, der 's nur in den stillsten Feierstunden herausnahm, eine Viertelstunde in der Hand hielt — eh' er es geöffnet — und dann mit ihm zurückwanderte ins Jugendland, in ein Städtchen am Rhein, wo die Mädchen so fein....

Hat man ihn darum hie und da ganz still vor sich hinsingen hören?!....

In den andern Schachteln liegen der Mietzins fürs nächste Monat, genau vorgezählt — dann allerhand alter Schmuck und eine Reihe von Zähnen, die dem Onkel ausgefallen und von dem sorgfältigen Sammler der Nachwelt aufbehalten waren.

Alles ist da — nur nichts, auch nicht eine Spur von dem, was man so sorgfältig sucht.

Aus der zweiten Schublade kommt ein milder Lawendelgeruch. Dort liegt die Wäsche. Da kennt sich Frau Müller, die sie verwaltet hat, besser aus.

Ungeduldig wühlen die vier Hände unter den Hemden und Brüsten. Aber es kommt nichts Verborgenes heraus. Der ordnungsliebende Uhrmacher hat keine Geheimnisse außer dem sehr unerwünschten rotgoldenen da oben, das jetzt verzagt im hintersten Winkel steckt und lauscht, ob seine Feinde nicht noch einmal kommen und es vielleicht gar in den Ofen schieben.

Denen jedoch steht der Sinn nach gemünztem — nicht nach gesponnenem Gold.

Schon fahren sie in der dritten und letzten Lade herum, die indes nur Westen enthält, Schlipse und „Seelenwärmer" — gestrickte Unterjacken.

„Vielleicht hat er's bei einem Notar," sagt der Obersekretär.

Aber das will sie nicht. Was braucht den irgend wer Fremder die Nase hineinzustecken in ihre Sachen?!

Ja, wenn's nur erst die ihren wären!

„Vielleicht im Nachtkastl!" sagt sie.

Er lacht gereizt, weil er mit seinem „Notar" so schlecht aufgenommen worden ist. „Atrat in's Nachtkastl wird er sein Geld hineingesteckt haben — sonst nix!"

Sie hat schon die Schublade herausgezogen und tut einen überraschten, freudigen Ruf.

„Da!"

Ein grobes braunes Kuvert holt sie hervor, das auf der Rückseite vielverheißend mit Siegellack und Petschaft verschlossen ist.

Da fällt ihr der Obersekretär in den Arm.

„Halt! Wenn's zu ist, müssen wir's dem Gericht übergeben!"

„Du wieder — mit deinem Gericht!"

Ihre Augen wetterleuchten im Dunklen auf ihn herüber.

In dem Punkt aber haben ihre Wetter keine Gewalt über ihn.

„Gib her!" sagt er in einem so merkwürdigen Ton, wie sie ihn alle Jahrzehnte kaum einmal von ihm gehört hat. Jetzt fordert er sein Recht ein als Haupt der Ehe und sie wagt nicht, wenn es in dem Ton geschieht, dawider zu stehen.

Ueber seine Brillengläser untersucht er den Umschlag.

Plötzlich leuchten seine Augen auf, verdunkeln sich dann in schmerzlichem Verzicht und behalten doch ein gut Teil des triumphierenden Leuchtens.

„Schau!"

Sie muß erst mühsam suchen, was sein Finger weist.

Mit der kleinen Schrift, die dem Verstorbenen eigen gewesen, steht in einer Ecke: „Fräulein Eva Müller."

„Also doch!" Ihr gelbes, vom Alter gefältetes Gesicht ist rot geworden wie im Abglanz des letzten Sonnenstrahls, der noch in der Luft flirrt, als bliebe er lieber hier in der fröhlichen Faschingswelt, statt ins Ungewisse zu wandern.

Sie setzt sich und legt das Kuvert in den Schoß. Ihr Auge ruht dankbar auf dem verödeten Raum, der lange Jahre durch ihren Hausfrauenfleiß dem Fremden Heim und Hort geboten, bis er zum „Onkel" zum Freund geworden. Wie ihr eigenstes Verdienst empfindet sie nun, was sie in der Hand hält — sein Vermächtnis.

„Adressieren wenigstens hätt' er's an mich können!" brummt der Obersekretär und schaut mächtig beleidigt nach dem Kuvert, um es im nächsten Augenblick zu fassen und in der Hand zu wiegen. „Du, schwer is's!"

Mittlerweile sind ihr schon die zwei Buben eingefallen, an denen sie gewaltig hängt — fast mehr wie an der Evi.

„Er wird doch net alles der Evi allein vermacht haben!" sagt sie in arger Pein.

„Natürlich!" lacht er spitz. „Daß der Herr Karl, dein Liebling, der seit gestern am Abend herumstrabanzt, ja net zu kurz kommt! Das Spanische richt' ich für den her als Erbschaft."

Langsam folgte sie ihm — eben noch in Hoffnung und Freude — bleibeinig jetzt, voll Mutterkummer und Widerstreit.

Noch weiß Keines, was drinnen ist in dem Kuvert — und schon spritzt ihnen das Geld, der alte Menschenerbfeind, den ersten Gifttropfen ins Blut.

3.

Im hintersten Winkel der Holzaltane sitzt die Evi.

Dort kann von oben und unten niemand hinschauen. Wenn aber im Sommer der Kastanienbaum drunten grünt, sieht man ihn bei jedem Blick.

Wegen dieser Zweitraumsamkeit ist es ihr Lieblingsplätzchen da. Hierher ist sie gekommen vom Friedhof heim und sitzt, an einem Paar Marx-Socken strickend, dort und denkt darüber nach, was nun werden soll.

Nicht an Geld und Gut denkt sie.

Nur an den Onkel und an sich. Er war ja hundert und aber hundert Mal hier bei ihr zu Gast gewesen. Und sie dann bei ihm in seinem gemütlichen Stüberl. Und oft alle zwei miteinander draußen irgendwo — in den Anlagen im Sommer in den Straßen im Winter — in einer weihevoll" gestimmten Kirchenecke — bei einem schönen Bild im Nationalmuseum — ja, warum denn auch nicht hie und da einmal, wenn der Tag im Scheiden durch die Bäumenscheiben lachte, in einer Weinstubenecke bei einem funkelnden Glas.... dem Onkel, der ein beschauliches Dasein zu dem seinen gemacht, waren im Leben die Sorgen nicht schlußdicht aneinander aufgereiht, sondern hatten immer dazwischen Platz gelassen für was Helles, Wärmendes, Frohes, das dem Schöpfer Dank wußte für das vielschimpfierte und doch so heiß umschmeichelte Leben.

Drum war ihm ja die Evi selber auch so lieb.

„Stehauferl!"

In dem Wort liegt die Philosophie seines ganzen Lebens. Evi kennt mehr davon. Seine harte Jugend kennt sie und die bittere Geschichte von der rotgoldenen Locke, die nun da, kaum daß er die Augen geschlossen, in den Winkel verbannt worden ist. Und saß doch einmal auf dem Kopf, der dem Onkel den seinen für ein paar Jahre total verrückt hatte und an dem Junggesellentum zeitlebens Schuld trug.

Der Evi hat er alles anvertraut und sie hineinblicken lassen, wohin kein Anderes sah.

Und dann zum Schluß alleweil die Nutzanwendung: „Schau, Evi! Deswegen net verbittern! Deswegen net hart werden! Helfen, wo du kannst — und wannst Eins bloß freundlich anlachst! Von dir ein klein bißl ein Lachen is auch schon eine Hilf'.... besonders, wenn mir hilfst!"

Dann lachten sie miteinander.....

Wirklich! Die Evi lacht jetzt laut und herzlich — so hat sie sich hineingesponnen in ihr Zusammensein mit dem alten Jugendfreund.

Und der liegt auch sehr zufrieden weit weg in der Stille und Oede. Wem eins nachlacht in der ersten Nacht, die er da draußen sein muß, der ist nicht allein und nicht tot auch.... der lebt noch da drinnen bei den andern und mit ihnen, mit Einem wenigstens.

„Hören Sie's!" sagt die Milchfrau drunten zu den zwei, drei Frauen, die mit ihr im offenen Laden stehen. „Die Müller Evi lacht — heut', wo der Herr Onkel g'storben is! Das heißt, er war ja gar net der Onkel. Aber halt so. Die Leut' haben ein Glück. Scheffelweis erben tun's von dem Alten!"

Und die Eine, die's gehört hat, sagt zehn Minuten später an der Hofbrauhausschenk, wo sie das Abendbier holt, daß der Obersekretär Müller das Haus kauft, in dem er wohnt, weil er ein Millionär geworden ist — und seine Evi wird die beste Partie im ganzen Stadtviertel — sie tanzt auch heut' am Abend trotz dem Todestag auf dem Ball dare — so vergnügt ist sie.....

„Wo ist denn die Evi?!" sagt der Obersekretär, während er mit seiner Frau und dem Kuvert in der Hand vom Totenzimmer herübergeht. Er ist im Dunkeln immer etwas unsicher. Auf dem Gang wird es jetzt auch schon vollkommen Nacht.

„Hörst'e net?!" antwortet seine Frau verwundert und gereizt. „Sie lacht draußen auf der Altan."

„Ah na!" widerspricht er mit ruhiger Ueberlegung. „Unsere Evi lacht net am Onkel seinem Sterbetag. Dazu hat sie viel zu viel Gemüt und zu gern hat sie ihn auch g'habt."

„Und doch hat s' g'lacht.. Ich hab's ja g'hört." Frau Müller bleibt unter der Küchentür und sagt mehr zu sich als zu ihm: „Vielleicht weiß sie schon, was drin steht. Die Köpf' haben s' ja alleweil z'sammag'steckt!"

Ganz verbittert ist die Frau in ein paar Minuten. Er begreift sie nicht. So von der Evi zu denken!

Ueberhaupt — man haßt doch sein eigenes Kind nicht.

Jetzt kommen sie alle zwei auf die Altane hinaus und sehen die Evi ernst und ruhig dasitzen und stricken.

„Die hat net g'lacht!" schwört der Obersekretär.

„Und doch hat sie g'lacht!" denkt sich seine Frau. „Was braucht sie denn jetzt so salsch zu tun und den Kopf hineinzustecken?!"

„Evi!" ruft sie.

„Evi!" — er auch.

So in Gedanken ist das Mädl, daß sie erst beim dritten Ruf aufschaut und hereingeht.

Der Obersekretär zündet die Petroleumlampe über dem Tisch an. Die Evi nimmt inzwischen die kleine Ampel aus dem Christuseck, füllt sie mit Oel auf und trägt das rote Licht hinüber in das Onkelzimmer, wo sie es auf das Kästchen stellt. Die Nacht, in die von drunten der Faschingslärm hereinschreit, ist warmer so.

Wie sie wieder zurückkommt, sitzen die Eltern am Tisch und haben einen großen Brief vor sich liegen.

Nebenan zwitschert und weckert der kleine Kornelius im Schlaf. Er treibt sich mit den anderen Lederergassen-Kasperln auf der Traumweide herum.

„Da schau!" sagt der Vater und schiebt ihr das Kuvert zu. Auf jedem Gesicht schimmert es von Stolz und Freude. Auch die Mutter vergißt alle Eifersucht und freut sich mit.

Die Evi wird rot. „Das is vom Onkel!" zittert sie froh und dankbar. Es ist ihr gar nicht wie um Geld dabei. Ihre Phantasie malt ihr im Augenblick aus, daß da was langes Geschriebenes drinn sein könnte — Allerhand noch aus seinem Leben — ein Freundschaftstestament von dem, was er ihr erst jetzt hat sagen wollen, um die schönen Stunden nicht jäh abzureißen, sondern fortzuspinnen über das Grab hinaus.

„Es muß doch hübsch was sein!" sagt die Mutter. Ihre Stimme malt sich in Ungeduld.

Da wird die Evi noch einmal rot — diesmal aber vor Unmut.

Geld soll's sein?!

Bloß Geld sollt' der Onkel haben für sie?!

Aber freilich....

Auf einmal — wie kann man nur daran gar nicht denken! — fällt ihr ein, was der Tod vom Onkel für die Mutter bedeutet. Da hört ja die sichere Monatseinnahme auf, die so fest war wie dem Vater seine Pension und unbedingt nötig dazu....

Nein, nein, nein! Das muß man der Mutter nicht übel nehmen, wenn sie jetzt nur an's Geld denkt und es nicht erwarten kann, bis der Umschlag aufgeschnitten ist...

Daß der Onkel grad ihr, der Evi, das Geld vermacht, das ja doch nur Alle gehört, um dem Mädchen viel wohl wo wen. Hat er denn sie zugetraut....

Aber dann greift sie nach der Schere und schneidet auf. Weil er sie besonders woren wollte, hat er's ihr in die Hand gegeben. Wer wird denn gerad und hinter allem das suchen!

Die Mutter hat recht — und der Onkel hat recht.... so soll's denn sein!

Obwohl sie am Liebsten damit nichts zu schaffen gehabt hätte — mit dem Geld — ehe der Grabhügel sich über ihm geschlossen hat.

Sie schiebt das Kuvert dem Vater über den Tisch.

Wichtig und feierlich greift er hinein und zieht ein Bündel Schriften heraus, um die ein kleiner Bogen Papier geschlagen ist.

Es ist ein Brief von dem Onkel an Evi gerichtet.

Das Datum geht ein halbes Jahr zurück — auf seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag.

„Liebe Evi! Ich hab' mich heut' natürlich daran erinnert, daß es einmal ganz plötzlich Einrücken heißen kann, und ich möchte Dich bitten, wenn's zum Abmarsch geht, mir mein Werk zu richten, was zu richten ist. Es ist sehr wenig. Hier hast Du die Urkunde von dem Verein, bei dem ich bin; der die Kosten von meinem Begräbnis zahlt. Sei so gut und geh hin und bring das in Ordnung! Dann habe ich meine sieben Zwetschgen aufgeschrieben und bei einem jeden Ding beigesetzt, wem es gehören soll. Hoffentlich seid Ihr zufrieden, wenn's auch nicht mehr sein kann. Wo ich am End' vergessen haben sollte, den Namen beizusetzen, da kannst Du sagen, wem's gehören soll.

Ich danke Euch allen herzlich für alles erwiesene Gute und wünsche Euch Glück und Gesundheit, Humor nicht zuletzt, besonders Dir, mein lieber Kamerad! Lebt wohl und denkt nicht unrecht von

Eurem treuesten getreuen

Kornelius Weber."

Noch ehe die Evi zu Ende gelesen hat — sie muß langsam lesen, weil ihr ein paarmal die Stimme ausgeht — da hat schon die Mutter nach dem Verzeichnis gegriffen. Wie sie es an sich ziehen will, merkt sie, daß es der Vater am andern Zipfel hält. Jetzt läßt er aus. Sie reißt es herüber.

Der Obersekretär folgt von drüben der ihrem Finger, der Zeile um Zeile herunterglettet. Manchmal muß sie an der verschrobenen Schrift buchstabieren. Oefter auch brummt sie ungehalten, wenn ihr was nicht nach Wunsch verteilt scheint....

Gar zu oft kommt ihr die Evi vor.

Just bei den schönsten Stücken.

Das Mädchen träumt ins Zimmer hinein. Es ist ihr weh, wie gierig die vier Augen schauen. Sie schämt sich vor dem Onkel, der jetzt doch sicher auch zusieht.

Frau Müller hat das ganze, ziemlich lange Verzeichnis durchgelesen.

Der Obersekretär rückt ungeduldig im Kanapee-Eck hin und her.

Aber sie beginnt noch einmal von vorn.

Dann schiebt sie es langsam weg.

Er will's nehmen.

Sie legt die Hand drauf. „Da muß ich jetzt dumm fragen...."

„Was denn?" Ihr Mann greift wieder nach dem Papier.

Nun läßt sie es frei.

Die Ungeduld kommt jetzt zu seiner Frau herüber und schiebt sie auf dem eingesessenen Rohrsessel hin und her.

Aber sie wartet die letzte Zeile ab.

„Hm!" sagt er.

Inzwischen hat die Evi das Kuvert an sich herangeholt und betrachtet die bekannten und lieben Schriftzüge des Onkels. Stark verzittert sind sie. Besonders bei dem Wort „Eva". Als ob er da an sie gedacht und sich vorgestellt hätte, wie sie es wohl einmal lesen wird, wenn er so weit ist....

Ohne Absicht kriechen die Finger des Mädchens in den Umschlag hinein.

Da stoßen sie auf ein Hindernis.

Sie erschrickt. Es ist ein freudiger Schreck, der ihr die Backen tiefer tönt.

Immer hat sie auf irgend ein geheimes Zeichen vom Onkel gehofft — auf etwas, das ihr ganz allein gehören sollte. Nicht Geld oder Gut — ein Wort, eine Zeile.

Jetzt spürt sie — ganz hinter ins Eck verschlüpft vor den gierigen Händen der Anderen — ein Päckchen — einen ganz kleinen verschlossenen Umschlag, in dem ein Brieferl sein muß — ein Brieferl für sie ganz allein....

Und sie sagt sich, so wenig sie sonst eine Heimtückerin oder Geheimniskrämerin ist — daß sie das, was sie da spürt, um die ganze Welt nicht mit irgend jemandem teilt.

Das ist ihre Erbschaft.

Das soll niemand sehen.

Denn ihr allein ist's zugedacht.

Ihr allein soll's gehören.

Mit Herzklopfen schiebt sie das kleine geheime Brieferl langsam Ruck um Ruck aus dem Kuvert heraus und läßt es mit der tiefsten Seelennot und in größter Sorge vom Tischrand heruntergleiten auf ihren Schoß.

Dann steckt sie es rasch in die Rocktasche.

Immer röter ist sie dabei geworden.

Nicht aus Scham etwa um die Heimlichkeit. Denn ganz geheim hat Onkel das zwischen ihr und ihm gewollt. Nur die Sorge hat ihr Angst gemacht, es könnte ihr nicht ungesehen gelingen und sie würde den Onkel verraten und ihr alleiniges geheimes Besitztum.

Jetzt lächelt sie vergnügt, weil's geglückt ist, und schaut froh auf.

Die Mutter hängt mit allen Gedanken an dem Auge ihres Mannes, das nun auch schon zum zweiten Mal die Zeilen heruntergeht und sucht.

„Schön," sagt er jetzt und legt den Bogen auf den Tisch. Dann nimmt er ihn und schiebt ihn der Evi hin. „Da!"

Er schaut ganz ratlos drein und weicht dem Blick seiner Frau aus, der sich förmlich in ihn hineinbohrt und die innersten Gedanken aus ihm herausfaugt.

„Da muß ich jetzt dumm fragen".... sagt sie zum zweiten Mal.

Die Evi hat das Verzeichnis vor sich auf dem Tisch liegen. Sie liest es langsam und freut sich bei jedem Gegenstand über den wohlüberlegten Sinn des Gebers, dem sie bei allem nachempfinden kann, warum er es grad' dem und dem gegeben hat.

Besonders bei allem, was sie selbst bekommen soll, legt sie eine ganze Geschichte hinein. Sie weiß auch ganz gut, weshalb sie dies und das zu eigen erhält. Erinnerungen und hundert andere sanfte Fäden spinnen sich daran.

Nur zu viel für sie! Zu oft kehrt ihr Name wieder.

Das muß sie ändern. Sie weiß schon. Ihr ist ja Eines genug wenn schon sie weiß, daß Keins so wie sie versteht, was an Jedem hängt.

Plötzlich fliegt das Papier unt ihren Augen weg.

Die Mutter hat das stumme sinnende Lesen nicht mehr ertragen.

„Da muß ich jetzt dumm fragen" sagt sie zum dritten Mal zornig und unabweisbar. „Wo is denn dann das Geld? Vom Geld steht ja gar nix drinn. Ich pfeif' auf das Zeug übereinander, wenn ich net weiß, was es mit dem Geld is"....

Der Obersekretär nickt zweimal kräftig und schaut nach der Evi hinüber.

Auch die Mutter schaut diese an — herausfordernd, Antwort verlangend. „Was is 's denn mit dem Geld?"

Evi blickte erschrocken auf.

„Ja, Mutter, ich weiß nix von einem Geld."

„So?! Du weißt nix von einem Geld?!" schreit die Obersekretärin. „Ja, was glaubst du denn eigentlich?!"

„Das wär' ja noch schöner!" murmelt ihr Mann und stochert in schwerer Verlegenheit mit dem Finger in der Tabakspfeife.

„Vielleicht hat der Onkel kein Geld mehr gehabt," sagt Evi ruhig. Die Worte ihrer Eltern verletzten sie tief für den Toten.

„Da schau her!.... Vielleicht hat der Onkel kein Geld mehr gehabt! der Onkel kein Geld mehr gehabt!...." höhnt Frau Müller in höchster Erbitterung. „Ja, was glaubst denn du eigentlich?! Um den Schund da mach' ich ein Jahr lang dem Lumpen den Bummerl...."

„Mutter!"

Evi springt mit einem wehen Schrei auf.

„Mutter! so darfst du net reden von dem Onkel!"

Dem Obersekretär geht ein Stich von der Schulter bis in die große Zehe hinunter. Heidenangst packt ihn. Kein Geld vom Onkel und die Vorwürfe von der Frau dazu! — „Sie hat 's ja net so g'meint!" sagt er hilflos.

„Die Mutter hat's so g'meint!" antwortet Evi leis und tieftraurig und geht aus dem Zimmer in ihre Kammer. Es ist ihr gerade, wie wenn ein Stück von ihrem Herzen spröd und hart abgesplittert wär' und von ihr wegfliegen tät.

Während sie aber, in der Seel' getroffen, aus dem Zimmer geht, spürt sie mit der Hand, die sich in der Tasche festkrampft hat, den heimlichen Brief vom Onkel. Der hat dort einen merkwürdigen Kameraden gefunden — das „Stehauferl" von der Faschingshändlerin. Wie die Evi die beiden heimlichen Bundesgenossen fühlt, wird sie ruhiger und bekommt die Kraft, das gräßliche Geschrei zu ertragen, mit dem die Mutter eine Viertelstunde lang alle erdenklichen sinnlosen Vorwürfe gegen den Onkel aus sich herausholt.

Das arme Weib kann jetzt nichts anderes tun als schreien — schreien vor Angst, damit sie nicht zur Besinnung kommt. Denn dann würde sie zum Wahnsinn getrieben von der Erkenntnis, daß der Onkel ihnen kein Geld vererbt hat — daß er die Hoffnung und das Warten all der Jahrzehnte her vernichtet und es vor die unlösbare Frage stellt: Wie jetzt weiterleben mit der kleinen Pension und wie die Kinder damit erziehen — den anspruchsvollen Marx besonders?!

Das gellende Geschrei geht in dem abendstillen Haus durch Fenster und Türen.

Die Milchfrau lehnt unten im Hof und lauscht herauf. Hie und da versteht man doch ein Wort, das ihre Neugier auffängt wie Frühlingsregen, unter dem die Saat der Gerüchte und Vermutungen üppig emporschießt.

„Aha!" sagt sie zu ihrem Mann, der hinter ihr steht. „Klappert der Teufel droben schon mit dem Deckel von der Goldstückltruh? Ja, ja, lieber sterben als erben! Da geht der Fried' flöten."

Der Obersekretär hat es mit verschiedenen „Um Gotteswillen! sei doch still! Die Nachbarschaft!" versucht.

Wie alles nichts nützt, dreht er mit einem jähen Entschluß die Lampe aus.

Da wird das arme gequälte Weib still und beginnt zu weinen, daß es sie schüttelt.

Der kleine Kornelius nebenan ist aufgewacht und weint mit. Er weiß nicht, warum.... aber Muttertränen gehen einem Kind immer zu Herzen.

Müller hat langsam das Licht wieder angezündet und versucht es jetzt, auch in die Nacht der Verzweiflung seiner Frau einen hellen Schimmer zu streuen. „Schau! Beruhig dich! Er wird schon noch ein ertriges Testament wo liegen haben — beim Notar oder bei einem Advokaten oder beim Gericht."

Sie schaut ihn mit einem flammenden Blick voll stummer Wut an, nickt vier, fünf Mal mit dem Kopf und geht zu dem kleinen Kornelius.

(Fortsetzung folgt.)

— Aus einem Liebesbrief. „Lieber Karl! Ich habe Dich heute vergeblich erwartet; hoffentlich warest Du krank. Komme morgen bestimmt!"

WILSON'S FLY PADS

Toetet sie alle; die Keime auch. 10c das Paket bei allen Druggisten, Groceriehaendlern und Gen. Stores.

Krebs

Geschwülste, Lupus behandelt ohne Messer oder Schmerzen. Alle Arbeit garantiert. Kommen oder schreiben Sie um freies Buch.

Dr. Williams Sanatorium, 2900 University Ave. S. E. Minneapolis, Minn.

Schiffskarten

von oder nach

Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Polen, Jugoslavien, Tschechoslowakei, Rußland und Ukraine.

Laßt uns arrangieren, Ihre Freunde und Verwandte nach Canada zu bringen.

Einwanderungsgesetze sind jetzt sehr leicht.
Geld zurückerstattet, falls sie nicht kommen können.
Unsere Agenten in allen Großstädten aller Länder sind unseren Emigranten immer behilflich.
Alle benötigten Papiere von uns angefertigt.

Man Schreibe an

Old Country Booking Office

S. M. Grün

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857 — Regina.
Etabliert 1916.

Oder zu haben bei

Massys Standard Drug Store, Regina, Sask.

Arens' Drug Store Regina, Sask.

Paul Abele, Deutsche Apotheke, Bibank, Sask.

Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Straße, Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
9758 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Bekanntmachung

Dr. H. Hoffer, qualifizierter Zahnarzt, empfiehlt sich allen Deutschen in Odessa, Bibank, Kendal und Umgegend. Dr. Hoffer wird am Montag in Odessa, Dienstag in Francis, Mittwoch in Sedley, Donnerstag in Lajord, Freitag in Bibank, Samstag in Kendal zu sprechen sein. Er spricht deutsch, und kann ein jeder einer guten Behandlung und mäßigen Spesen schon im Voraus versichert sein. Goldzähne, Gebisse und Platten von ihm verfertigt.

J. G. Kimmel & Co.

Neue Büros auf 656 Main Straße, Winnipeg, Man.

Schiffskarten sind jetzt billiger. Wir sind schon 20 Jahre im Geschäft und können Sie richtig bedienen.

Wir vertreten alle Hauptlinien. Wir senden Gelder nach allen Teilen der Welt, per Money-Order, oder Trafi in Dollars oder fremder Währung.

Um Auskunft schreibe an, oder frage bei Gordon & Kimmel, Steamship & Foreign Exchange Agents.

Für Dokumente, Versicherung im alten Lande oder Canada, sehe J. G. Kimmel, öffentlicher Notar, und C. E. Kind.

656 Main Street Telephon N9223 Winnipeg, Man.

Regina und Umgegend

Herr Jakob Tell, Regina, läßt Verwandte aus Jugoslavia kommen.

Wie wir hören, geht auch Herr Jsh. Zimmer nach den Ver. Staaten.

Herr Martin Grudniski, Kennell, Sask., läßt zwei junge Verwandte aus der Bukowina, Rumänien, hierher kommen.

Nach den neuesten Gesetzen können Deutsche jetzt die canadischen Bürgerpapiere erhalten, wenn sie 10 Jahre im Lande gewesen sind.

Bauerlandnisscheine im Gesamtwerte von $25,850 wurden in der Vorwoche in Regina verausgabt.

Fräulein Ida Jacob, 1821 Ottawa Straße, begab sich für die Dauer ihrer zweiwöchigen Ferien zu ihrer Freundin Frau Tigar nach Cupar, Sask.

Aus der Bukowina, Rumänien, werden in nächster Zeit zwei Neffen und eine Nichte von Herrn Kornelson, Balgonie, hier erwartet.

Auf dem freien Platz neben dem Regina Leader Gebäude wird sich in naher Zukunft ein weiterer Geschäftsblock für Ladengeschäfte erheben. Der Bauauftrag wurde von der Finanzfirma Ray & James bereits vergeben.

Vor ungefähr einem Jahre fuhren Philipp und Nikolaus, Söhne des Herrn Anton Brych, Killaly, Sask., nach dem schönen Lande, das einmal Oesterreich-Ungarn war. Jetzt werden sie Prezemysl, wo sie sich aufgehalten haben, wieder verlassen und nach Canada zurückkommen.

Herr und Frau Predotzer nebst ihrem Sohn Anton und Fräulein Sophie Weisbrodt haben Montag die Reise nach Milwaukee, Wis., wo sie sich niederzulassen gedenken, angetreten.

Von drüben kommen jetzt regelmäßig Einwanderer an, doch nicht in großer Zahl. Das liegt natürlich daran, daß die Auswanderungslustigen drüben nicht die Millionen und Abermillionen Papiermark oder Kronen auftreiben können. Die meisten Leute, die kommen, sind Anverwandte von Leuten, die bereits lange in Canada Heimat und Bürgerrecht gefunden.

Herr J. Wisener, Rosenheim, Alberta, läßt eine Nichte von Hamburg kommen, und Herr R. Kwasnicki läßt seinen Bruder Adolf von Czernowitz, Bukowina — jetzt Rumänien — kommen. Sicher wirds ihnen im neuen Lande gut gefallen.

Herr Jos. Odenkegen, ein älter Courierleser und langjähriger Bürger von Granson, Sask., begiebt sich auf eine Besuchsreise nach Deutschland und wünscht der Courier angenehme Reise und frohes Wiedersehen.

Herr Peter Schmidt vom „Courier" kehrte Ende letzter Woche von einer mehrtägigen Geschäfts- und Besuchsreise im Leader Distrikt nach Hause zurück. Wie Herr Schmidt berichtete, steht das Getreide auf den Feldern allenthalben ausgezeichnet und dürfte bei anhaltender günstiger Witterung eine gute Ernte zu erhoffen sein.

Herr Dominik Singer von Wilkie, Sask., ein erfahrener deutscher Carpenter (Schreiner u. Zimmermann), gedenkt mit Familie nach Regina überzusiedeln, wenn es ihm gelingt, sich hier eine passende Arbeitsgelegenheit in seinem Fach sicherzustellen. Sollte einer unserer Leser in der Lage sein, Herrn Singer mit der gewünschten Arbeit zu beschäftigen, so ist er gebeten, dem „Courier" gefl. Mitteilung hierüber zugehen zu lassen, welche wir dem Applikanten bereitwilligst übermitteln werden.

Auf der C. P. R. Arcola Strecke, am östlichen Ende der 11. Avenue, entgleiste am Freitag Nachmittag infolge einer schadhaften Schiene der nach Arcola fahrende Passagierzug und mehrere Waggons stürzten teilweise um. Zum großen Glück konnte der langsam von der Station ausfahrende Zug vom Lokomotivführer noch zeitig genug zum Stillstand gebracht werden, sodaß unzweifelhaft größeres Unheil verhütet wurde, zumal der Zug mit Passagieren gefüllt war. Mit der Ausbesserung des entstandenen Schadens am Schienenstrange wurde sofort begonnen, sodaß der Verkehr auf dieser Strecke gegen Abend wieder aufgenommen werden konnte.

Die C.M.B.A. wird am Mittwoch, den 25. Juli, wie bereits in unserer vorigen Nummer angekündigt, ein Picknick auf dem St. Josephs Schulplatz abhalten und sind wir jetzt schon in der Lage, das Programm in der Hauptsache hier wiederzugeben. Es finden vor allem allerhand Wettspiele für Groß und Klein statt, namentlich im Laufen, Hüpfen und Springen. Ein Biergarten, sowie Ice Cream-, Coconuß-, Konfektions-, Nigger-Stand usw. werden für Erfrischungen und lustige Unterhaltung Sorge tragen. Und für die Kleinen gibts Ballons und sonstige Spielsachen zu ihrem Zeitvertreib. Sämtliche Teilnehmer werden bei ihrer Ankunft auf dem Picknickplatze mit einer Rose geschmückt. Gegen Abend wird zum Tanz aufgespielt und ist für gute Musik Sorge getragen. Eintritt 50c. — Kommt alle!

Anläßlich des Namenstages ihres Ehrenpräsidenten und Pfarrers der St. Mariengemeinde veranstaltete der Jungfrauenverein am letzten Sonntag Abend eine recht schöne Feierlichkeit in der St. Marienhalle, welche dem hochw. Namenstagskinde eine freudige Ueberraschung bereitete. Die jungen Damen Viktoria Paßler und Maria Jacob überreichten dem hochw. Pater Boening eine hübsch ausgeführte und in warmen Dankesworten gehaltene Namenstags-Glückwunschadresse nebst einem herrlichen Blumenstrauß. Hochw. Pater Boening dankte am Schlusse der ihm von den zahlreichen anwesenden Gemeindegliedern und besonders dem Jungfrauenverein dargebrachten Glücks- und Segenswünsche und für die fernere Versicherung ihrer treuen Anhänglichkeit in gerührten Worten und versicherte, daß er sämtliche Mitglieder der verschiedenen Vereine sowie der ganzen Pfarrei in väterlicher Liebe in sein Herz schlösse und ihrer beim ersten Gottesdienste durch Fürsprache gedenken werde. Im Verlaufe des Festabends gelangten eine Reihe von gediegenen musikalischen und gesanglichen Vorträgen, sowie einige mit farbigen Lichteffekten beleuchtete religiöse Tableaux zur Aufführung. Es wäre nicht recht, wollte man die Leistungen Einzelner besonders hervorheben; genüge es deshalb, hier festzustellen, daß sämtliche Darbietungen vorzüglich waren und in diesem Geiste auch von den Anwesenden mit ungeteiltem Beifall aufgenommen wurden. Dem hochw. Pfarrer Boening aber wünschen seine Pfarrkinder noch viele Jahre segenbringenden Wirkens zum Besten unserer blühenden St. Marien-Gemeinde!

Das Capitol Theater wird vom 15. August ab außer den üblichen Wandelbilder-Vorführungen an drei Abenden der Woche auch Vorstellungen des Pantages Vaudeville, die bisher im Regina Theater gegeben wurden, geben. Da diese Neuerung eine Vergrößerung der Bühne bedingt, so wurde eine Kontraktorenfirma mit dem notwendigen Umbau beauftragt, der die Summe von $30,000 kosten wird.

Herr Mathias Achtzehner, unser langjähriger deutscher Schneidermeister an der 11. Ave., hat die Schneiderei an den Nagel gehängt und gedenkt mit seinem Schwiegersohn zukünftig eine Molkerei zu betreiben. Viel Glück im neuen Unternehmen!

Hochw. Pater Schelbert, sowie die Herren Anton Huck und Peter Kleckner von Vibank hielten sich letzten Donnerstag geschäftlich in Regina auf und sprachen auch im „Courier" vor.

Herr R. Mayer von Francis, Sask. besuchte vor einigen Tagen in unserer Stadt.

Gesichtsrose. Herr Bart Janischeck von Doty, Wash., schreibt: „Zwei Jahre lang litt meine Frau an Gesichtsrose. Ihr Gesicht war dunkelrot und mit kleinen Geschwüren, die eine gelbe Flüssigkeit enthielten, bedeckt. Nach Gebrauch von Forni's Alpenkräuter verschwand ihr Leiden allmählich und sie ist jetzt wieder so gesund wie früher." Fragt nicht den Apotheker darnach, sondern schreibt an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill. Zollfrei in Canada geliefert.

Am Sonntag wird Herr Kandidat Rudolph Huget in der Luth. Dreieinigkeits-Kirche zum hl. Predigtamt ordiniert werden. Festprediger wird Herr Pastor Hertz von Melville sein.

Hon. W. R. Motherwell, Minister für Landwirtschaft in der Dominion-Regierung, traf heute, Mittwoch, vom Osten kommend, in Regina ein und wird bis Freitag hier verweilen.

Herr Peter Fritz, der über eine Woche im General Hospital in Behandlung war, ist wieder aus demselben entlassen worden, doch gedenkt Herr Fritz noch einige Zeit zur Erholung bei seiner Tochter, Frau C. Molter, zu verweilen, ehe er seine Heimreise antritt.

Baseball ist nunmehr auch ein beliebter Sport für Damen. Am letzten Donnerstag Abend spielten im Lload Straße Park die angestellten Mädchen des Woolworth Store gegen die des Glasgow House. Etwa 1500 Zuschauer waren zugegen. Eine Kollekte zum Besten des Kinderheims wurde erhoben und ergab die nette Summe von $89.00. Woolworths Mädchen hatten rote und die Glasgow Mädchen hatten grüne Kostüme. Das Spiel fiel zugunsten der Woolworths Mädchen aus, nämlich 9 zu 8.

Le Dillege, über dessen Fall wir auch an anderer Stelle berichten, wurde in letzter Stunde nach Hinterlegung von $10,000 Sicherheit auf freien Fuß gesetzt, sodaß er jetzt wenigstens der Beerdigung seiner in Kenmare, N. D., verstorbenen Frau beiwohnen kann.

Die Renovations-Arbeiten im Metropole Hotel unseres Landsmannes Herrn Theo. Schmitz, versprechen, das Innere des Hotels zu einem der besten in der Stadt zu machen. Die Dekorations-Malereien werden von Herrn R. Geisel in wirklich künstlicher Weise durchgeführt. Namentlich der Parlor im 2ten Stock ist ein kleines Kunstwerk.

Baseball-Sport

Ost-Seite League.

	W	L	Pct.
Capitals	5	3	.625
Maple Leafs	6	4	.600
St. Joseph's	5	5	.500
St. Mary's	4	5	.444
Red Sox	2	4	.333

Resultat am Montag Abend:
Maple Leafs 6, St. Joseph's 2.

Pfarrpicknick Southey

Southey, 15. Juli 1923.

Am 22 Juli wird zu Southey ein Pfarrpicknick abgehalten werden, und ist jedermann eingeladen, an demselben teilzunehmen.

Das Komitee.

Die Schweiz mit dem „Völkerbund" sehr unzufrieden

(Fortsetzung von Seite 1.)

verlangen, unbeachtet läßt. Die Gegner des Völkerbunds haben diese Entwicklung vorausgesehen und alle ihre Befürchtungen haben sich leider erfüllt. Die Vertreter der Schweiz brauchen im Völkerbund nicht der Hansdampf in allen Gassen zu sein. Wir erkennen die Tätigkeit des Bundesrates Motta im Völkerbunde an und glauben wie er, daß wir dort tun sollen, was wir können. Wenn sich aber die Arbeit als unnütz erweist, so wollen wir lieber austreten."

200 Schnapsschmuggler-Boote im Detroit Fluß beschlagnahmt.

Detroit, Mich., 17. Juli. — Bundes- und Staatsbeamte beschlagnahmten im Detroit Fluß vor Ecorse, Wyandotte und Trenton 200 Motorboote. Die Flußorte sind seit lange als Treffpunkte für canadische Getränkeschmuggler bekannt. Die Beamten wollten Schmuggler auf frischer Tat abfassen, fanden aber nur ein wenig Bier. Die Boote wurden jedoch beschlagnahmt, weil die Eigentümer die Vorschriften der Regierung über Ausrüstung nicht beachtet hatten. Vor Zurückgabe der Boote werden die Eigentümer zu einem Verhör in das Prohibitionshauptquartier vorgeladen. Die Razzia wurde im Zusammenhang mit den Bemühungen vorgenommen, dem Schleichhandel zwischen Canada und Orten am Detroit Fluß ein Ende zu machen.

Festtage für Vibank

Vibank, Sask., 13. Juli.

Die Umgegend von Vibank wird sich in nächster Zeit einer Reihe Feierlichkeiten erfreuen können. Am Mittwoch, den 18. Juli, morgens um 9 Uhr, werden über 60 Kinder in der St. Paul's Kirche die erste heilige Kommunion empfangen. Da dieser Tag ein Werktag ist und leicht mehrere geistliche Herren beiwohnen, so wird ein feierliches Levitenamt sein; ein bekannter Prediger wird die Festpredigt halten.

An demselben Tage wird von halb 11 Uhr morgens an das jährliche Picknick auf dem Ausstellungsplatze sein. Das Picknick von Vibank ist gewöhnlich die Gelegenheit, die sich keiner nehmen läßt, um alle seine Freunde in der Umgegend zu treffen. Viele kommen gewöhnlich sogar von weiter Ferne, da sie durch Erfahrung wissen, daß, wenn sie das Vibanker Picknick verfehlen, sie einen guten Tag im Jahre verloren haben. Das Sports-Komitee hat dafür Sorge getragen, daß sich ungefähr 8 Baseball Teams am heurigen Baseball Tournament beteiligen.

Vom 19. bis zum 25. Juli wird der hochw. Father Blank S. J., den hochw. Ursulinen-Schwestern eine Retraite predigen, die mit der Professablegung von drei Schwestern am 25. Juli in der Pfarrkirche von St. Paul, Vibank, endigen wird. Es wird das eine Feierlichkeit sein, welcher jeder, der nur kann, beiwohnen soll, da wenige unserer Einwohner solche eindrucksvollen Zeremonien gesehen haben.

Am Sonntag, den 5. August, morgens wird der hochwürdigste Herr Erzbischof von Regina in der Hl. Familienkirche von Odessa die Hl. Firmung sprechen. Am Nachmittage desselben Tages (5. August) wird Seiner Gnaden nach Vibank fahren, um den Grundstein des neuen Ursuliner-Mutterhauses zu weihen. Das Mutterhaus, das ungefähr $50,000 kosten wird, ist schon sehr im Bau vorangeschritten und soll bis Oktober fertig sein. Hoffen wir, daß es ein Segenshaus für unsere deutschen Kolonien sein wird, und daß Gott die Opfer, die das deutsche Volk für diesen Bau bringt, reichlich segne.

F. G.

Nationalfest für das neue Deutsche Reich.

Berlin, 17. Juli. — Deutschlands Nationalfeier ist offiziell auf den 11. August angesetzt. Nach mehrjährigen Besprechungen wurde die Angelegenheit endgültig von der Justizkommission des Reichstages entschieden. Der 11. August, der Jahrestag der Annahme der Weimarer Verfassung, welche Deutschland zu einer Republik gemacht, ist zu einem nationalen Festtag bestimmt.

Prinz von Wales kommt im Herbst nach Canada.

London, 17. Juli. — Der Prinz von Wales beabsichtigt, wie verlautet, im Herbst eine Reise nach Canada anzutreten, doch wird er als Privatmann reisen und keine offiziellen Empfänge mitmachen. Man erwartet, daß er anfangs September abfahren wird, um einige Wochen auf seiner Ranch in Alberta zuzubringen. Er wird auf der Reise den Namen Herzog von Cornwall führen.

Ausverkauf von elektrischen Lichtfixtures

Die Poole Construktion Co. nimmt Umbauarbeiten in unserm Laden vor und müssen wir unser ganzes Lager umräumen. Wir verzichten nun auf Profite und verkaufen das ganze Lager billig aus, auch auf Abzahlungen.

Besonders preiswert.

Drei-Licht Fictures mit Ketten und schön dekorierten Glasschirmen **$5.00**

Glasschirme und Shades

Weiß, klar, Farbig, Tinted und Handbemalt nur

10c, 15c, 25c, 35c.

Alles um ein Drittel bis zur Hälfte im Preis herabgesetzt.

Verkauf hält die ganze Woche an.

Sun Electric Co.

1842 Scarth Str., Regina, Sask.

Das Rheinland und die Rheinlandpolitik

Köln a. Rh., im Juni. — In einem Augenblick, wo der Weltfriede zu einem guten Stück von dem Schicksal des Rheinlandes abhängig geworden ist, und wo die Entscheidung über dies Schicksal einen Schritt näher gerückt zu sein scheint, sind die Augen nicht nur Deutschlands auf das Rheinland gerichtet. In Frankreich möchte man, nachdem man fünf Monate hindurch das Rheinland zum Opfer einer Zerstörungs- und Brutalisierungswut gemacht hat, gegen die alle Drangsalierungen der vorangegangenen vier Okkupationsjahre ein Kinderspiel waren, jetzt endlich die ersehnten Anzeichen eines Ermattens und Zusammenbrechens der Rheinländer entdecken, und schon sind alle Nationalisten Frankreichs, Poincare an der Spitze, am Werk, aufkeimende Einsichten da, wo sie sich im eigenen Lande regen möchten, mit der tröstlichen Mahnung: „Nur noch ein wenig Geduld!" zu zerstäuben. Wie steht es in Wahrheit um die Lage im Rheinland? Mit absoluter Folgerichtigkeit hat Frankreich seine Politik, das Rheinland militärisch zu terrorisieren und seelisch auszuhungern, betrieben.

Jede persönliche Freiheit, jede Sicherheit des Lebens und Eigentums ist heute in dem von Franzosen und Belgiern besetzten Teil des Rheinlandes — und die von diesen Dingen verschont gebliebene englische Zone ist inmitten dieses Gebietes nur eine kleine Insel — völlig aufgehoben; der Rheinländer ist hier nichts anderes mehr als der getretene und genaulte Sklave eines erbarmungslosen Eroberers. Mißhandlungen und Verfolgungen ohne Zahl haben die ruhigste Bevölkerung, die man sich denken kann, heimgesucht; zu den absolut willkürlichen Verhaftungen und drakonischen Verurteilungen von Menschen, die sich nicht das geringste haben zu schulden kommen lassen, tritt die Schmach der massenhaften Ausweisungen, die Zehntausende von Männern und Frauen, Kindern und Greisen aus ihrer Heimat vertrieben, ihrer Wohnungen und ihrer gesamten Habe beraubt haben, und weitere Zehntausende sind täglich und stündlich von dem gleichen Schicksal bedroht. Es gibt am Rhein zahlreiche Familien, die seit Monaten Abend für Abend mit der Befürchtung zu Bett gehen, im Laufe der Nacht aus dem Schlaf gerissen und über die Grenze des besetzten Gebiets gejagt zu werden, was ihnen mitzunehmen gestattet ist, verpackt stehen haben, weil sie zu jeder Zeit darauf gefaßt sind, binnen zehn Minuten abreisen zu müssen. Die seelische Anspannung und die Peinigung, die aus der monatelangen Dauer solcher Ungewißheit erwächst, kann der Außenstehende kaum ermessen. Systematisch wird der Verkehrs- und Wirtschaftsapparat des Landes ruiniert, die Preßfreiheit unterdrückt, die Abhaltung von Versammlungen verboten, die Bevölkerung ihrer Führer beraubt, von jedem Kontakt mit ihren Volksgenossen abgeschnitten, überhaupt auf jede erdenkbare Weise direktionslos gemacht und atomisiert, — und in dem so geknebelten Lande verkünden dann Tausende französischer Agenten und Hunderttausende von Flugblättern die Allmacht Frankreichs und seine erpresserische Entschlossenheit zur Einheimsung des rheinischen Raubes.

Daß eine solche satanische Politik ihre Spuren hinterlassen muß, ist selbstverständlich, aber das, was Frankreich am Rhein bewirkt hat, liegt nur zum geringsten Teil in der Richtung dessen, was es beabsichtigt. Gewiß, es geht durch die rheinische Bevölkerung eine tiefe Sehnsucht nach Ruhe; es fehlt nicht an schwachen Naturen, die unter dem Druck dieser unerhörten Tortur unsicher geworden sind, und der giftige Hauch von Korruption, den der französische Imperialismus ausströmt, hat hie und da — Frankreich mag darüber heute frohlocken, es ist in Wirklichkeit das schimpflichste Denkmal seiner Schande! — zu Demoralisationserscheinungen geführt, die zu vertuschen gar kein Anlaß besteht. Wenn aber Frankreich auf solche Dinge seine Hoffnung setzt, so übersieht es, daß es sich hier um Teilerscheinungen handelt, die für die Gesamtverfassung des Rheinlandes nicht bestimmend sind, daß der Kern der rheinischen Bevölkerung gesund und widerstandsfähig geblieben ist, und daß die Leiden der letzten Monate ein Maß von Empörung und Erbitterung angesammelt haben, die aus allen Müdigkeitsstimmungen immer von neuem aufrütteln. Ein sehr hervorragender Rheinländer, dem jeder Nationalismus fremd ist, hat kürzlich einem Vertreter Frankreichs im Verlauf eines Gesprächs erklärt: „Zwischen Frankreich und Deutschland ist es so weit gekommen, daß beide Völker aus dem Zustande der Zivilisation herausgerissen sind; denn Ihr Volk tut Dinge, die ein zivilisiertes Volk nicht tun darf, und das deutsche Volk leidet Dinge, die ein zivilisiertes Volk nicht tragen kann." Und das alles sollte bei der rheinischen Bevölkerung keine andere Wirkung hervorgerufen haben als die der Ermüdung? In Wahrheit haben sich die Erfahrungen dieser Zeit im Bewußtsein des Rheinländers tief eingegraben; sie haben ihm den Charakter der französischen Politik in vollster Klarheit enthüllt, und sie sind ihm für die weitere Beurteilung dessen, was man die Rheinlandfrage nennt, eine bittere Lehre.

Obwohl es auf Grund der eindeutigen Bestimmungen des Friedensvertrages, die die volle Souveränität des Reichs über das Rheinland lediglich durch die räumlich und zeitlich bestimmt abgegrenzte Okkupation und durch nichts sonst einschränken, eine Rheinlandfrage überhaupt nicht geben dürfte, ist es der zähen Arbeit Frankreichs gelungen, auch außerhalb Frankreichs den Glauben an das Bestehen einer solchen Frage zu wecken, und neuerdings sind gelegentlich selbst so erlauchte Freunde der Gerechtigkeit wie Lord Robert Cecil und so wohlwollende Befürworter eines auch dem Besiegten gegenüber fairen deutsch-französischen Ausgleichs wie General Spears bei ihrer Vermittlungsgedanken davon ausgegangen, daß Deutschland am Rhein ein Stück seiner Rechte opfern müsse, um Frankreich den Mund zu stopfen. Man redet dem Rheinländer gut zu, daß er Schlimmes auf sich nehmen möge, um Schlimmeres zu verhüten, und daß das Schlimme am Ende doch nicht gar so schlimm sein werde. Man wirbt im Rheinlande an sich solchen Vernunftserwägungen, die aus den einmal gegebenen Tatsachen das Beste, was möglich ist, herauszuholen suchen, keineswegs unzugänglich sein. Nirgendwo mehr am Rhein spürt man, wie unendlich schwer die Lage Deutschlands ist und wie jede leiseste Chance der Rettung, die sich ihm bietet, entschlossen und ohne Rücksicht auf noch so begreifliche Empfindlichkeiten ausgenützt werden muß. Rechtsradikale und deutschvölkische Phrasen verfangen hier nicht; wer so im Kampf steht wie das Rheinland, in einem Kampfe, der mit ungleichen Waffen geführt wird wie der am Rhein, dem vergeht der Sinn für Maulheldentum und Prestigegerede, und er wird jeden Versuch der Regierung, durch eine aktive Politik Einfluß auf die Gestaltung unseres Geschicks zu gewinnen, mit vollem Verständnis aufnehmen. Indessen denkt man hier über die Aussichten solcher Versuche durchaus pessimistisch, weil man überzeugt ist, daß das Frankreich, das wir heute sehen, die dauernde Beherrschung des linken Rheinufers will und daß es sich aufs äußerste sträuben wird, die Machtposition, die es sich am Rhein angemaßt hat und deren bindende Anerkennung für Deutschland unmöglich ist, in irgend einer wesentlichen Hinsicht zu schmälern. Aus diesem Grunde lehnen heute auch Rheinländer, die unter normalen Umständen die Bildung eines rheinischen oder weitdeutschen Landes innerhalb des Reichs wünschen würden, den Gedanken an einen solchen Schritt — die jüngste Erklärung des Zentrums im westpreußischen Landtage zeigt es — mit größter Schroffheit ab; sie erkennen, daß ein solches Verwaltungsgebilde von den Franzosen lediglich als ein Werkzeug ihrer Rheinpläne betrachtet und behandelt würde, und deshalb wollen sie nichts von ihm wissen.

Ueberlegungen ähnlicher Art führen aber auch dazu, daß die Projekte, die neuerdings unter der Formel der Internationalisierung oder der Völkerbundslösung empfohlen werden, im Rheinlande ebenfalls mit größtem Mißtrauen aufgenommen werden. Theoretisch wäre ja eine Völkerbundsregelung denkbar, die anders als das im ganzen Rheinlande verhaßte und verachtete Saarregime aussehen würde und die in Deutschland hingenommen werden könnte. Man könnte sich etwa vorstellen, daß einem durch die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbunds-Rat umgestalteten Völkerbunde für eine Reihe von Jahren eine gewisse Kontrolle über die Entmilitarisierungs-Bestimmungen des Friedensvertrages im Rheinlande übertragen würde, die keinerlei militärische oder politische Beherrschung des Landes, auch keine internationale Gendarmerie, in sich schlösse und bei der die deutsche Verwaltung des Landes uneingeschränkt wieder hergestellt würde. Man könnte sich das vorstellen, wer aber möchte es für möglich halten, daß die zur Zeit in Frankreich herrschenden Kräfte auf etwas derartiges eingehen würden? Solange diese Kräfte in Paris maßgebend bleiben, sieht man am Rhein keine Möglichkeit eines auf das Rheinland sich erstreckenden Abkommens mit Frankreich; es hat sich deshalb hier in wachsendem Umfange eine Uebereinstimmung der Auffassungen, zumal auch der Parteiführer, darüber entwickelt, daß die Regierung bei aller positiven Mitarbeit an der Erzielung einer Verständigung, die mit ihr zur Pflicht macht, sich doch auch immer der Schranken bewußt bleiben muß, die ihrem Entgegenkommen gezogen sind. Das dauernde Ziel der deutschen Rheinpolitik geht ja dahin, dem Rheinlande für die Zeit nach dem Ablauf der Besetzungsfristen die volle Unabhängigkeit von jeglicher außendeutschen Beherrschung und Beeinflussung und die volle Freiheit des Verbleibens im Verbande des Reiches zu sichern. Zugeständnisse, die unsere moralische Stellung bei der Verfolgung dieses Zieles untergraben und die von Frankreich lediglich dazu ausgenützt werden würden, seine weitergehenden Forderungen darauf zu basieren und unseren Widerstand gegen solche Forderungen zu lähmen, dürfen nicht gemacht werden; sie würden uns für alle Zukunft fesseln, ohne uns im Augenblick zu helfen.

Was von deutscher Seite geschehen kann, um bei kommenden Verhandlungen zu einer Dauerlösung auch für das Rheinland zu gelangen, das muß geschehen; denn das Rheinland hat Anspruch darauf, daß das furchtbare Provisorium, in dem es lebt, nicht länger währt, als notwendig ist. Wenn aber Frankreich eine solche Lösung nicht zulassen, wenn es das Fortbestehen des bisherigen Uebergangszustandes erzwingen oder uns eine Regelung zumuten sollte, die wir unmöglich innerlich anerkennen können, so muß uns wenigstens die Möglichkeit der besten Elemente des Landes, die sich für diesen Fall in dem Bemühen vereinigen, die gesammelten geistigen und moralischen Kräfte der Bevölkerung für die Abwehr des französischen Eindringens — wenn es sein muß: auf lange Zeit — zu erhalten.

Blutiger Zusammenstoß in Wien gemeldet.

Wien, 17. Juli. — Bei einem Krawall in Wien wurden etliche 30 Polizisten und zahlreiche Zivilpersonen mehr oder weniger schwer verletzt. Ein regelrechter Straßenkampf hatte sich entsponnen, als radikale Arbeiter Nationalisten, die von einer Massenversammlung kamen, überfielen und mit einem Hagel von Steinwürfen überschütteten. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen, ehe es ihr gelang, Ruhe zu stiften, nachdem ziemlich Blut geflossen war.

Schiffskarten von u. nach Europa und Rußland

Geldüberweisungen nach allen Teilen der Welt zu günstigen Raten.
Canadische und ausländische Wertpapiere und Geldwährungen.
Feuer-, Lebens-, Unfall-, Krankheits-, Automobil- u. Hagelversicherung.
Gewissenhafte und richtige Anfertigung aller rechtsgültigen Dokumente für Canada und Rußland in allen Sprachen.
Verwaltung von Nachlässen, Grundstücken sowie Kollektieren von Geldern.
An- und Verkauf von Farmländereien und Stadteigentum.
Auktionen in der Stadt und auf dem Lande.
Einwanderungspapiere, Pässe, Bürgerpapiere, sowie Auskunft jeder Art bereitwilligst erteilt.
Mein Name bürgt für ehrliche und zuverlässige Bedienung.
Referenzen und Dankesschreiben zur Verfügung.
Geldübersendungen nach Rußland, zahlbar in Dollars.
Schnell und sicher.
Versichert Sie Ihr Getreide gegen Hagel bei mir, ich vertrete nur erstklassige Companien.

H. SCHUMACHER

Finanz-Agent, Eidesskommissar und Auktionator.
Bürotelephon 5790. — Haustelephon 8437.
1514—11. Ave. Regina, Sask.

Billig zu verkaufen. — Ein sehr gutgehendes Schmiedegeschäft mit moderner Einrichtung, billig zu verkaufen oder auch zu vermieten. Beste Aussichten für guten deutschen Schmied. Ernteaussichten sehr gut. Um nähere Auskunft wende man sich an **Mrs. Chris. Adam, Box 83, Irvine, Alta.**

Gesucht: Tüchtige Haushälterin für die Farm. Angebote mit Lohnangabe zu richten an den Courier.

Zu verkaufen oder zu vertauschen. — Eine Dampfdreschmaschine, gegen Pferde oder Rindvieh zu vertauschen. Dampfmaschine 25—75, Separator 36, vollständig ausgerüstet. Bin bereit, die Ausrüstung dieses Jahr für evtl. Käufer zu betreiben. Anfragen zu richten an Box 61, „Courier", 1835 Halifax Straße, Regina.

Zu verkaufen — Halbe Section, auf 20 Jahre Abzahlung. Keine Zinsen. 103 Acker unter Kultur, 30 Acker Heuland, 30 Acker Wald. Kleiner Lake. Rest des Landes kann gebrochen werden. Frame Haus, Stall ist 30 bei 30, mit neuem Hipdach. Drei Getreidespeicher. Ganz eingezäunt. Guter Brunnen. Elf Meilen von der Stadt, an dem Haupt-Postweg. Eine Meile von der Celtic Post-Office und eine Meile von der Kirche. Preis $6,000. $1,000 bar, Rest 20 Jahre, ohne Zinsen. Anzufragen beim Eigentümer **William Altergott, P. O. Celtic, Sask.**

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier".

Butternut, Aunt Betty Heimgebackenes oder ganzes Weizenbrot, Kuchen und Backwerk

Versuchen Sie dieselben und beachten Sie den Unterschied.

Sanitary Brot

Kein anderes Nahrungsmittel, sei es noch so schmackhaft, ist imstande Brot gänzlich zu ersetzen; dies ist der Grund für die ständig wachsende Nachfrage nach unserem „Sanitary"-Brot.

Versuchen Sie unser spezielles „Gesundheits"-Brot

Leute die an Verstopfung leiden, sind voll des Lobes über dieses Brot. 9c per Laib.

THE SANITARY BAKERY, LIMITED

Phone 5364—4671. — Unser Verkäufer wird Sie besuchen.
N.B.—Für Kunden, die größere Quantitäten Brot in Scheiben geschnitten wünschen, haben wir eine besondere Brotschneidemaschine angeschafft.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10759—96. Straße.
Phone 23012
Edmonton, Alberta.

Der Courier

In unserer Druckerei sind nur Fachleute mit langjähriger Erfahrung angestellt. Wir können auch deshalb die besten Drucksachen zu niedrigsten Preisen liefern.
Man verlange Preisanschläge, Mustern und Auskunft über Drucksachen von
The Sask. Courier Pub. Co. Ltd.
1835 Halifax Str. Regina, Sask.

Nachrichten aus Alberta

Aus der Hauptstadt

Die Trauung von Herrn Paul Brown, Korporal in der Nordwest Berittenen Polizei, und Frl. Ida Schulz, bei der Herr Pastor W. Wahl amtierte, fand am 27. Juni in der Dreieinigkeitskirche auf der Südseite statt.

Nach der Schätzung des Arbeiterkommissars Walter Smitten, werden für die Einbringung der diesjährigen Ernte, außer den Leuten, die jetzt auf den Farmen der Provinz beschäftigt sind, noch 8000 bis 9000 Mann benötigt. Es dürfte gar nicht so leicht sein, diese Hilfskräfte zu beschaffen, da auch unsere Nachbarprovinz, Saskatchewan, deren an die 25,000 bedarf. Es werden jetzt Anstrengungen gemacht, aus allen Provinzen Canadas, sowie aus den nördlichen und westlichen Staaten Erntearbeiter hierher zu bringen.

Das Missionsfest der St. Johannis Gemeinde am 8. Juli verregnete leider, sodaß es unseren zahlreichen Freunden vom Lande unmöglich war, hereinzukommen. Trotzdem war der Besuch von Seiten der Stadtleute noch so gut, als man den Umständen nach erwarten konnte. Im Vormittagsgottesdienst predigte Herr Pastor Th. Hartig von Markinch, Sask., während nachmittags Herr Pastor C. Kleiner von Edenwald, Sask., seinen Hörern die Sache der Heidenmission ans Herz legte. Als Nachklang zum Missionsfeste hatten wir am Mittwoch Abend, den 11. Juli, den Direktor des lutherischen College in Saskatoon, Herrn Pastor H. W. Harms, anläßlich der Versammlung des Männervereins, in unserer Mitte, dem der Mund überging von dem, des sein Herz voll ist: Die christliche Erziehungsarbeit, wie sie in unserem College betrieben wird.

Durch die Geburt eines Knäbleins wurden am Freitag, den 13. Juli, Herr und Frau John Schulz hocherfreut. Mutter und Kind befinden sich wohl. Unsern herzlichsten Glückwunsch!

Ein Schweizer Bergsteiger, Felix Krahnstoever, weilte auf der Durchreise nach Jasper in der Stadt, wo er den Versuch machen will, den bisher noch von keines Menschen Fuß betretenen Gipfel des Mount Geikie zu erklimmen. Letztes Jahr machte eine gleichfalls aus Schweizern bestehende Expedition den Versuch, diesen 10,854 hohen Berg zu besteigen, mußte denselben jedoch aufgeben. Als der hiesige Alpenklub die Kunde von Krahnstoevers Plan erhielt, machten sich in aller Eile der Präsident und Vizepräsident desselben, Cyril Wates und Dr. Bulyea, auf den Weg, wenn möglich, dem Schweizer zuvorzukommen. Man möchte einem Ausländer nicht die Ehre gönnen, als erster den Gipfel eines canadischen Berges erklommen zu haben.

Durch die Lutherische Einwanderungsbehörde läßt Herr Erdmann Büttner aus Hay Lake seine bejahrten Eltern aus der alten Heimat herüberkommen.

Radiostationen will die Dominialregierung noch diesen Sommer im hohen Norden, im Yukon und im nördlichsten Alberta, errichten lassen. Diese wunderbare Erfindung wird das Leben an jenen Außenposten der Zivilisation in jeder Beziehung umgestalten. Bisher kostete es jährlich $200,000, die Telegraphenlinien zu unterhalten; jetzt gedenkt man mit einem Kostenaufwand von $75,000 vier Radiostationen einzurichten. Alle Polizisten und sonstigen Regierungsbeamten sollen mit einem Empfangsapparat ausgerüstet werden. Pelzhändler und Fallensteller werden durch das Radio in die Lage gesetzt, stets die letzten Marktpreise zu erfahren.

Sterbefall. — Herr Karl Dan, der elf Jahre lang hier in der Stadt ansässig gewesen war, verstarb am 7. Juli im Hospital nach langem Krankenlager im Alter von 39 Jahren. Das Begräbnis, bei dem Pastor W. Wahl amtierte, fand am Montag, den 9. Juli, statt. Der Verstorbene hinterläßt hier keine näheren Angehörigen.

Carlton Apartments und Housekeeping Rooms.
Der Sammelplatz aller Deutschen. Gute, reine Zimmer und Betten bei mäßigen Preisen. Auslage von deutschen Zeitungen. Kaltes und heißes Wasser in den Zimmern.
Edmonton, Alta.
9603—103A Ave. u. 96. Str. — Phone 1274. — **C. Ruhl,** Besitzer.

Aus der Provinz

Verliert zwei Finger.

Spruce Grove. — Herr Wilhelm Stroh, der bei Herrn Erwin Weidenhammer beschäftigt ist, hatte letzte Woche das Unglück, beim Holzsägen den Mittel- und Ringfinger der rechten Hand zu verlieren. Auch den Zeigefinger verletzte er sich schwer, es besteht jedoch im Hospital in Edmonton, wohin der Verwundete sofort gebracht wurde, die Hoffnung, ihm wenigstens dies Glied zu erhalten.

Sympathiestreik.

Drumheller. — Eine Massenversammlung der hiesigen Bergleute am 12. Juli beschloß einstimmig, solange zu streiken, bis die gegen die Streiker in Cape Breton, Nova Scotia, verwandten Regierungstruppen zurückgezogen werden. Die Pumpenleute und andere zur Erhaltung des Eigentums benötigten Arbeiter wurden auf ihren Posten belassen. Ernste Folgen dürfte dieser Sympathiestreik weiter nicht haben, da zu dieser Jahreszeit die meisten Bergwerke entweder still stehen oder nur einen kleinen Teil der Zeit arbeiten. Das Edmonton Feld ist nicht in Mitleidenschaft gezogen, da die Leute hier zu einer anderen Organisation gehören.

Weihe des Mormonentempels.

Cardston. — Der hiesige Mormonentempel, der mit einem Kostenaufwand von einer Million errichtet wurde, soll am 19. August eingeweiht werden. Die Bauarbeiten begannen im Jahre 1913. Das Gebäude ist jetzt für jedermann zur Besichtigung offen, jedoch nur noch bis zum 15. August, von dann an werden nur noch die „Eingeweihten" hineingelassen. Wir haben kein Verständnis für Kulte, bei denen die Oeffentlichkeit ausgeschlossen ist.

Leichnam gefunden.

Hay Lakes. — Nach langem Suchen wurde nun endlich der Leichnam von Louis Bergler, der seit dem 24. September vermißt wurde, im Oliver Lake aufgefunden. Seinerzeit hatte man nur das Boot gefunden, in dem der Verstorbene den See kreuzen sollte. Allerhand Vermutungen und Verdächtigungen wurden damals laut, die sich nun als grundlos erwiesen haben; an dem Leichnam wurden keine Anzeichen entdeckt, die auf Mord schließen lassen.

Der Courier
Zweiggeschäft für Alberta:
Pastor E. Türkheim, Generalagent.
Adresse: 10759—96th Str., Telephon 23012, Edmonton, Alta.
Alle Anzeigen, Berichte und Korrespondenzen aus Alberta und British Columbien sind an Rev. E. Türkheim, 10759—96th. Str., Edmonton, Alta., zu richten.
Alberta-Teil jeder Courier-Ausgabe (Anzeigenannahme und Schriftleitung) schließt am Freitag Abend der vorhergehenden Woche.
Der „Courier" kostet jetzt nur $2.50 das Jahr und ist im voraus zahlbar. Der „Courier" ist die verbreitetste Zeitung im canadischen Westen und bringt die meisten Nachrichten aus Alberta. Korrespondenzen aus deutschen Kreisen werden stets gern angenommen.
Advertising Rates on Application.

Hagelschaden.

Provost. — Die hiesige Gegend wurde am 13. Juli von dem schlimmsten Hagelsturm seit Jahren heimgesucht. Den größten einzelnen Verlust trug J. W. Thompson davon, dessen 600 Acker Weizen völlig vernichtet wurden. Auch in der Gegend von Hardisty wurde mehreren Farmern die Ernte völlig zerstört.

Zustände in Lethbridge.

Lethbridge. — Der hier an einer Mrs. Downey begangene mysteriöse Mord hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf skandalöse Zustände in der Stadt gelenkt. Commissioner J. E. Lovering erhob im Stadtrat die Anschuldigung, daß siebzehn öffentliche Häuser in der Stadt bestehen und 40 Häuser, in denen Spirituosen verkauft werden. Die Polizei wird angeklagt, daß sie beide Augen geschlossen hält.

— Die moderne Wissenschaft ist imstande, die menschliche Stimme 12,000 fach zu verstärken, während die Verstärkung der Stimme des Gewissens machtlos gegenübersteht.

Springer-House
Edmonton, Alta.
10141—105th Street.
Echt deutsches, bürgerliches Hotel.
mäßige Preise — vorzügl. Küche.
Gotthold Springer
Früher Besitzer d. Hotel Springer in Coblenz a/Rhein.

☞ **Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man bitte den Courier.**

Sitzung des Canada-Distrikts der Evangelisch-Lutherischen Ohio-Synode zu Melville, Sask.

Es ist ohne Zweifel nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß auf der diesjährigen Sitzung des Canada Distrikts der Lutherischen Ohio-Synode, welche zu Melville, Sask., vom 28. Juni bis 4. Juli stattfand, die Erörterungen über die von dem intersynodalen Komitee angenommenen Thesen den interessantesten Teil bildeten. Die Thesen selbst mit ihren vielen Punkten, welche gedruckt vorlagen, sind etwas schwer für den Laien zu verstehen. Aber in der beigelegten Erklärung findet sich eine kurze Zusammenfassung, welche alles Nötige in vier Punkten zusammenfaßt:

„1.) Die Schrift lehrt ganz klar, woher es kommt, daß Menschen bekehrt und selig werden: **das ist allein Gottes Gnade** und in keiner Hinsicht der Menschen Tun oder Verhalten.

2.) Die Schrift lehrt ebenso klar, woher es kommt, daß Menschen nicht bekehrt und selig werden, sondern in ihrem sündlichen Verderben bleiben: **das ist allein ihre eigene Schuld** (sie haben nicht gewollt), und in keiner Weise die Schuld Gottes.

3.) Wir können die beiden Schriftwahrheiten, daß Gottes Gnade die einzige Ursache der Bekehrung und der Menschen Schuld die einzige Ursache der Nichtbekehrung ist, mit unserer Vernunft nicht reimen, ebenso wenig wir mit unserer Vernunft Gesetz und Evangelium überhaupt reimen können.

4.) Wir können auch das Handeln Gottes in der Welt mit seinem geoffenbarten Willen nicht in Vereinbarung bringen. Diese Geheimnisse können und wollen wir nicht lösen, weil die Schrift sie uns nicht löst."

Das Komitee, welches von der Konferenz eingesetzt worden war, um sich mit den Thesen zu befassen, berichtete kurz, daß es dieselben als der Schrift entsprechend gefunden und darum deren Annahme empfiehlt. Da jedoch bekannt war, daß einige Punkte der Thesen längere Erörterungen in dem Komitee hervorgerufen hatten, so wollte die Versammlung gern etwas mehr hören, und ersuchte Herrn Dr. Hein, den Vize-Präses der Synode, welcher als Mitglied des synodalen Komitees an der Ausarbeitung der Thesen mitgeholfen hatte, nähere Ausführungen zu machen. Ein jeder, der den interessanten Ausführungen des Herrn Dr. Hein gelauscht, wird nicht nur besondere Genugtuung empfangen haben, daß derselbe in der Lage war zu erklären, daß völlige Einigkeit im Glauben jetzt mit der Missouri-Synode bestände, sondern er wird auch mit großem Interesse den Auseinandersetzungen gefolgt sein, in welchem er erklärte, worin die Schwierigkeiten bestanden, welche zu lösen waren, und wie es darauf angekommen wäre, sich bei der Festsetzung der Thesen von der Gnadenwahl sich sowohl von dem Irrtum der Lehren fernzuhalten, welche eine einheitliche Ursache der Bekehrung und Nichtbekehrung der Wahl und Verwerfung annehmen, und dieselbe wie die Calvinisten in Gott, oder wie die Synergisten im Menschen finden. Selbst für einen Laien war es nicht schwer, den klaren Ausführungen des Herrn Dr. Hein zu folgen, und letztere waren jedenfalls gern bereit, anzuerkennen, wenn derselbe sagte, daß es leicht sei, an einzelnen Worten Kritik zu üben; daß gerade die Festsetzung des Wortlautes, nachdem bereits eine Einigung in der Sache erzielt war, sehr große Schwierigkeiten gemacht hätte, und daß sehr lange Zeit hierauf verwendet werden mußte. Das intersynodale Komitee habe sich auch über die Symbole, den Chiliasmus und ähnliches geeignet, und würde im November die nächste Komiteesitzung stattfinden, um den Wortlaut hierfür festzusetzen. Dann würde die Arbeit des intersynodalen Komitees als abgeschlossen anzusehen sein. Da keine Notwendigkeit, eine sofortige Entscheidung zu treffen, vorlag, weil die Allgemeine Synode erst im nächsten Jahr wieder zusammentritt, wurde beschlossen, daß die Pastoralkonferenzen der einzelnen Provinzen die Angelegenheit besprechen und an die nächste Distriktsversammlung zurückberichten sollen. Es wird auf diesen Konferenzen den Herren Pastoren daher Gelegenheit gegeben sein, sich ausführlicher mit diesen Fragen zu beschäftigen, und ist zu hoffen, daß sie dies im selben Geist tun werden, wie der Vize-Präses Herr Dr. Hein, welcher das Hauptgewicht darauf legte, daß eine Einigung „in rebus" vorhanden sei.

Da die Versammlung in Melville in der außerhalb der Stadt gelegenen lutherischen Akademie stattfand, so war der Bericht des von der Allgemeinen Synode im vorigen Jahre eingesetzten Komitees von Interesse, welches die Aufgabe hatte, ein geeignetes Grundstück in Regina zu finden, wohin die Anstalt in späterer Zeit verlegt werden soll. Das ausgesuchte Grundstück liegt an der Dewdney-Straße, nicht weit vom Governementshause und soll etwa $15,000 kosten. Es wurde angeregt, daß der Distrikt in den nächsten drei Jahren $25,000 sammeln solle, um so seinerseits zu zeigen, daß er für dieses Werk der Lehrtätigkeit Interesse habe und bereit sei, Opfer zu bringen.

Die Missouri-Synode hat von den Distrikten der westlichen Provinzen Canadas $22,000 für den Bau einer Anstalt in Edmonton zur Verfügung erhalten. Die Seelenzahl der Missouri-Synode im westlichen Canada ist geringer als die der Ohio-Synode. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Mitglieder unserer Synode in Opferwilligkeit hinter den anderen lutherischen Synoden zurückstehen wollen. Für den Kauf des Grundstücks liegen Gelder aus den Bewilligungen des Millionen-Dollar-Opfers vor, von dem $50,000 für die Zwecke der Luther-Akademie beiseite gesetzt sind. Ganz gleich, welches die Gründe waren, welche den Distrikt veranlaßten, vor einem Jahre die Allgemeine Synode zu ersuchen, die Akademie nach Regina zu verlegen, so wird doch jeder Teilnehmer der Versammlung zu Melville zugeben, daß die Kritik, welche an dem Gebäude geübt wurde, eine übertriebene war. Melville mag nicht der geeignete Platz für eine Akademie sein. Ueber diese Frage ist in früheren Jahren entschieden worden und braucht daher nicht mehr gerichtet zu werden. Aber es muß doch zugegeben werden, daß das Gebäude gut ist, und wenn einmal eine neue Akademie in Regina errichtet ist, was wohl noch eine ganze Reihe von Jahren erfordern wird, kann die Akademie dann sehr gut als Altersheim oder Waisenhaus benutzt werden. Es wäre unrichtig, das Gebäude zu verkaufen, selbst wenn dies möglich wäre. Denn die Ortsgemeinde zu Melville hat Opfer für dasselbe gebracht und hängt an der Anstalt und würde vor allem einen Verkauf an eine andere Religionsgemeinschaft sehr übel vermerken.

Es muß auch als ein Zeichen der veränderten Zeiten angesehen werden, daß zwei Geistliche der Missouri-Synode die Herren Pastoren Puschek, Melville und Krahn, Duff, als Gäste an einem der Sitzungstage teilnahmen.

Ueber die lutherische Einwanderungsbehörde, welche vor einiger Zeit in Winnipeg von den drei im Westen vertretenen lutherischen Synoden ins Leben gerufen worden war, wurde berichtet, und eine Resolution angenommen, wonach dieselbe sich nicht irgendeiner Eisenbahn- oder Schiffsgesellschaft anschließen soll. Selbstverständlich wurde hervorgehoben, daß der Zweck der Behörde sei, es zu ermöglichen, so viele der Glaubensbrüder von Europa als möglich nach hier zu bringen, und daß daher Hilfe von denen angenommen werden müßte, welche in der Lage wären, diese Zwecke zu unterstützen. Die provisorisch ernannten Mitglieder des Distriktes, die Herren Pastoren Tank, Fritz und Zätschky wurden in ihrem Amte bestätigt, und wurde die jeweilige Wahl dem Distrikt übertragen.

Herr Herzer, der Kolonisationsagent der C.P.R., hielt einen interessanten Vortrag und zeigte besonders, was bereits von den von den Mennoniten gegründete Einwanderungsbehörde getan worden sei. Er gab unter anderem an, daß z. Zt. wieder eine große Anzahl von Mennoniten sich auf der Fahrt von Libau nach hier befänden, für die von ihren hiesigen Glaubensgenossen die Mittel garantiert worden seien. Die lutherische Einwanderungsbehörde wird in kurzem einen Plan ausarbeiten, nach dem vorgegangen werden soll, um auch die lutherische Einwanderung nach hier zu befördern.

Als ein besonders erfreuliches Zeichen wurde betrachtet, daß mehr Gemeinden wie sonst einen Laiendelegaten gesandt, und daß die meisten derjenigen, die nicht dazu in der Lage waren, sich entschuldigt hätten. Entsprechend dem Beschluß des vorigen Jahres wird denjenigen Gemeinden, deren Entschuldigung nicht angenommen wurde oder welche überhaupt keine Entschuldigung eingesandt hatten, eine Rechnung im Betrage der ausgeglichenen Reisekosten zugesandt werden.

Da im vorigen Jahre bei der Einsetzung des Finanzkomitees keine näheren Bestimmungen getroffen wurden, so wurde bestimmt, den Gemeinden, welche ein Finanzkomitee-Mitglied des Distriktes als Glied der Gemeinde haben, zu empfehlen, denselben als Delegaten zu wählen, um dem Distrikt Kosten zu ersparen. Daß jedoch Mitglieder des Komitees, welche nicht als Delegaten ihrer Gemeinde erscheinen, aus der Distriktskasse die Reisekosten ersetzt haben sollen.

Friedrich Liebermann.

Kommen Sie nach Edmonton?
so nehmen Sie Ihr Quartier im
EMPIRE HOTEL
(früher Savoy Hotel). Sehr gute Zimmer von 50c, 75c und $1.00 den Tag. Zute unterhaltende deutsche Gesellschaft und mehrere deutsche Zeitungen. — Sie werden's nicht bereuen.
Empire Hotel
10246—96. St., Edmonton, Alta.
Telephon 5075. Thomas Frick,
Fernspruch 9301. Eigentümer.

Kirchen-Anzeigen

Ev.-Lutherische Dreieinigkeitsgemeinde.
J. Fritz, Pastor. Tel. 2791.
Regina.
Gottesdienste jeden Sonntag Morgen um halb elf Uhr und abends um halb acht Uhr.
Sonntagsschule um 2 Uhr nachmittags.
Luther-Liga: Jeden zweiten Mittwoch um 8 Uhr abends. Alle jungen Leute des lutherischen Bekenntnisses sind herzlich eingeladen.
Frauenverein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch ersucht, die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Erste Ev.-Luth. St. Johannis-Gemeinde.
Ecke 96. Str. und 108. Ave., Edmonton, Alta.
Pastor: E. Türkheim,
10759—96. St., Telephon 71012.
Gottesdienste: Jeden Sonntag, vormittag um halb elf Uhr und abends halb acht Uhr.
Deutsche Sonntagsschule: Vormittags halb zehn Uhr.
Englische Sonntagsschule: Mittags 12 Uhr.
Samstagsschule: Vormittags um 9 Uhr für die größeren, nachmittags um 2 Uhr für die kleineren Kinder.
Luther-Liga: Jeden Zweiten Mittwoch um 8 Uhr abends.
Frauen-Verein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Freunde sind jederzeit herzlich willkommen.

Deutsche Baptisten-Kirche.
Ecke Stuart Str. und 15. Ave., gegenüber der Westmore Schule. Versammlung jeden Sonntag, 10.30 vorm. und 7.30 abends. Gebetstunde jeden Mittwoch. Jedermann ist herzlich willkommen.
Wm. Palfenier, Prediger,
1747 Toronto Str.

Ev.-Lutherische Bethlehems-Kirche
1755 Union Str. (Grandview)
Vancouver, B. C.
Gottesdienste: Jeden Sonntag, Morgens 11 Uhr in deutscher Sprache. Abends 7.30 in englischer Sprache. Jedermann herzlich willkommen.
Sonntagsschule um 2:30.
Rev. G. L. Meyer, Pastor,
876 Richards Str.
Telephon Seymour 8214R.

General Konsil
Pastor H. Becker, Missionsinspektor und Reiseprediger des General Konsil, ist bereit, dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 848 Bond Str., Winnipeg, Man.

British Columbia.
Lutherische Kirchen der Missouri-Synode: In Vancouver (Pastor G. L. Meyer, 876 Richards St.) in Vernon (Pastor R. C. Rolf) und in Nelson Pastor (F. W. Korthy, 409 Latimer Street.) Kirchlich Unversorgte sind gebeten, sich an irgend einen dieser Pastoren zu wenden. Wer Verwandte oder Bekannte irgendwo in British Columbia hat, wohe und dies weiden, der mit wir sie, wenn auch nur ab und zu, bedienen können. Auch sind wir bereit, solchen, die nach British Columbia ziehen wollen, Auskunft zu geben über passende Orte, wo Land zu kaufen ist, usw.

Ev. lutherische St. Petri Kirche
Ecke 96. Str. und 110. Ave.
Edmonton, Alta.
Gottesdienste: Jeden Sonntag, Morgens 10.30 in deutscher Sprache, Abends 7.30 in englischer Sprache.
Schule: Jeden Samstag. Täglich in den Sommermonaten. Sonntagsschule jeden Sonntag 11.45.
Chor: Jeden Dienstag und Donnerstag abend um 8 Uhr.
Frauenverein: Jeden zweiten Donnerstag im Monat.
Rev. A. Rehwinkel, M.A.B.D.,
Pastor.

Ev. Luth. St. Paulus-Missionsparochie in Elbourne-Gerald, Sask.
Gottesdienste in Elbourne jeden zweiten Sonntag im Schulgebäude um 10 Uhr morgens späte Zeit. Deutsche Schule jeden zweiten Samstag von 9.30 bis 12 Uhr vormittags und 1.30 bis 4 Uhr nachmittags in Lesen, Schreiben, Biblische Geschichte, Katechismus und Gesang.

Parochie Hubbard—Goodeve, (Vereinigte Luth. Kirche.) Pastor Axel Schlange.
Gottesdienste finden in den beiden Gemeinden abwechselnd an Sonntagen, und zwar vormittags um 11 Uhr beginnend, statt; Sonntagsschule um 10.30 Uhr und Samstagsschule von 10 bis 12 und 1.30 bis 3.30 Uhr. Konfirmandenunterricht wird während des Winters erteilt.

Medicine Hat, Alta. — Wo Leute kirchlich unversorgt sind, ist der Unterzeichnete gerne bereit, seelsorgerlich mit Wort und Sakrament zu versorgen. Man wende sich an Rev. A. Kramer, 927 Elm Str., Medicine Hat, Alberta, Reiseprediger der Ohio-Synode für Alberta.
In der lutherischen Kirche zu Stoughton, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt, an den übrigen Sonntagen Reisenkreuz-Andacht.

Neudorf Parochie (Ohio Synode)
Folgende Gottesdienste werden angesetzt: Christusgemeinde (Stoan) jeden Sonntag um 1.30 Uhr Vorm.; am 2. Sonntag im Monat um 8 Uhr Nachm. frühe Zeit.
St. Johannesgemeinde (Land) am 2. Sonntag im Monat um 11 Uhr vorm.; am 4. und 5. Sonntag im Monat um 3 Uhr nachmittags.

Das schlechte Gewissen.

Erzählung von **Franz Molnar.**

Die folgende Geschichte hat mir mein Rechtsfreund Vajsonyi aus seiner Praxis erzählt und sie sollte ihrer Nutzanwendung willen in dem mehrbändigen Werke „Die moralischen Zustände der Gegenwart" Aufnahme finden, das ich schreiben möchte. Da ich aber dieses Vorhaben ebensowenig ausführen werde, wie so manches andere, will will ich sie hier in aller Kürze erzählen und es dem geneigten Leser überlassen, seine Schlußfolgerungen aus ihr zu ziehen.

Eines Vormittags schreckte ein stürmisches Läuten Vajsonyi aus seiner Arbeit auf. Sein Diener brachte ihm die Visitenkarte eines Geschäftsmannes, der ihn in einer dringende Angelegenheit zu sprechen wünschte und im nächsten Augenblick stürzte der Mann in Begleitung zweier Damen herein, die sich vor Vajsonyi auf die Knie warfen. Nachdem er die Weinenden aufgerichtet und genötigt hatte, Platz zu nehmen, wandte er sich an den bleichen und zitternden Mann und förderte ihn auf, sein Anliegen vorzubringen. „Ich bitte", sagte dieser, „man hat mich vor einigen Tagen in einer Gerichtsverhandlung als Zeugen verhört; nachdem ich meine ganz belanglose Aussage abgegeben, ging ich unbehelligt nach Hause. Heute früh nun brachte man mir diese Vorladung, die für den heutigen Vormittag 11 Uhr lautet."

„Nun und — ? Was wollen Sie eigentlich von mir? fragte Vajsonyi, den nun Verstummenden.

„Um Gotteswillen, Herr Doktor", schluchzte die Gattin verzweifelt, „retten Sie meinen Mann; nur Sie können ihn retten, ihn seiner Familie erhalten!" — „Was soll ich denn tun?" fragte der Anwalt.

„Begleiten Sie mich zum Polizeichef, ich werde Ihnen dafür ein Honorar von tausend Kronen zahle!"

„Vor allem muß ich wissen, weshalb Sie vorgeladen sind, was Sie verbrochen haben —"

„Ja, wenn ich das wüßte! Ich habe gar nichts verbrochen, doch da ich als Agent allerlei Geschäfte vermittle — kurz, weiß Gott — man kann ja niemals wissen —"

Vajsonyi rief den Diener und beauftragte ihn einen Mietwagen zu holen. „Nein zwei!" rief die Frau des Delinquenten. „Wozu denn zwei?" fragte der Rechtsanwalt.

„Einen für die Herren und einen für meine Tochter und mich, damit wenn — was Gott verhüten möge — mein Mann verhaftet wird — wir ihm gleich Bettzeug und alles Nötige bringen können."

Als die Wagen vor dem Gerichtsgebäude hielten, nahm der Agent gerührten Abschied von den schluchzenden Frauen während der untenstehende Wachmann gleichmütig zusah; solche Abschiedsszenen waren ihm nichts neues. Oben sagte der zitternde Klient: „Ich bitte, Herr Doktor, gehen Sie nur voraus zum Polizeichef, um zu erfahren, worum es sich handelt, ich werde hier draußen warten."

Vajsonyi ging also allein zum Polizeichef, der ihn sehr liebenswürdig empfing. „Womit kann ich dienen?"

„Ich bitte, mein Klient ist für 11 Uhr vorgeladen und ich, als sein Anwalt, möchte mich erkundigen, aus welchem Grunde er hierher zitiert wird?"

„Ist Ihr Klient hier?"

„Ja, er wartet draußen."

„Hat er Sie als Anwalt mitgebracht?"

„Ja."

„Gut, dann möchte ich vorher in einer anderen Angelegenheit Rücksprache mit Ihnen nehmen." Der Polizeichef kam dann vom Hundertsten ins Tausendste, bis Vajsonyi ihn endlich an seinen auf die Folter gespannten Klienten erinnerte.

„Warten Sie noch ein Weilchen," sagte der Polizeichef, „ich habe so selten Gelegenheit, mit einem der Herren Stadträte zu sprechen."

Endlich beendete der Polizeichef seinen Vortrag und als Vajsonyi ihn wieder an seinen Klienten erinnerte, sagte er lächelnd: „Verzeihen Sie, verehrtester Herr Doktor, ich habe Sie absichtlich so lange in Anspruch genommen, damit Ihr Klient wenigstens eine halbe Stunde lang da draußen zittern sollte. Es handelt sich nur darum, daß er neulich, da er als Zeuge verhört wurde, seinen Regenschirm hier vergessen hat. Ich habe ihn also vorladen lassen, da ich nicht verpflichtet bin, ihm sein Eigentum zuzustellen, damit er sich den Schirm abhole. Da aber dieser dunkle Ehrenmann vor einer Vorladung so erschrickt, daß er sich gleich den ersten Verteidiger des Landes mitbringt, so verdient er, daß er wenigstens eine halbe Stunde lang im Vorzimmer zur Hölle, Folterqualen erleidet . . .!"

Vajsonyi nahm den Schirm und übergab ihn seinem Klienten. „Den Schirm haben Sie hier vergessen und man hat Sie vorgeladen, um ihn in Empfang zu nehmen."

Der von seinen Qualen Erlöste zog seine Brieftasche hervor und übergab dem Anwalt für seinen Zeitverlust die tausend Kronen, für die er sich wohl einen neuen Schirm hätte kaufen können. —

Lessing Anekdoten.

Gesammelt von Hans Runge (Braunschweig.)

Lessing war weder Raucher noch Schnupfer, unterließ es aber selten, namentlich wenn Gleim, ein großer Schmöker, anwesend war, um den Rauchern die Freude nicht zu verderben, „kalt" mitzurauchen. Die anwesenden Gäste belustigte diese Gewohnheit des Dichters. „Niemals habe ich während meiner Mannesjahre geraucht, meine Herrschaften!" sagte Lessing eines Tages. „Bloß einige Male auf der Schule, aber nur deshalb, weil es so streng verboten war!"

* * *

Einst erbat sich der Bibliothekar Ebert in Wolfenbüttel, angeregt durch Goethes Worte, daß fast alle bedeutenden Männer, darunter auch Lessing, Nichtraucher gewesen wären, von der alten Aufwärterin Lessings Auskunft über einige Lebensgewohnheiten des verstorbenen Herrn Hofrates und brachte dabei auch das Rauchen zur Frage. Ebert erhielt von der mürrischen Alten folgende kurze und bündige Antwort im Braunschweiger Platt, die des Humors gewiß nicht entbehrte: „Jä, jä, smöken (!) un schriewen konne hei woll! Aberst tau weiter was hei nich tau bruken!"

* * *

Die dienstbaren Geister im Hause Lessings hatten häufig wenig anstrengende oder gar arbeitsfreie Tage. Wenn der Dichter von Wolfenbüttel nach Braunschweig fuhr, nahm er nicht seinen eigenen Diener mit, sondern begnügte sich in der Landeshauptstadt mit einem Lohnlakaien namens Mackwitz, der nicht gerade eine geistige Leuchte war. Deshalb schilderte ihn Lessing mit den Worten: „Sein Name ist auch der einzige Witz an ihm!"

* * *

Lessings Hauptthaar war außerordentlich voll und kräftig entwickelt. Deshalb trug der Dichter in seinen jüngeren Jahren keine Perücke, sondern ließ sein eigenes Haar nach der damals herrschenden Mode frisieren und pudern. Dieser Gewohnheit verdankte der Dichter, als er in Hamburg als Bräutigam weilte, seine Rettung aus Lebensgefahr. Lessing war nämlich bei einer Kahnpartie in die Alster gefallen und wurde von seinem Retter im letzten Augenblick an — — — dem festangewachsenen Haarbeutel wieder herausgezogen.

* * *

Das fast vollendete „Nathan"-Manuskript beschmutzte einst über und über das erkrankte Kätzchen des Dichters. Für die große Tierliebe Lessings spricht der Umstand, daß das Tierchen keine Züchtigung bekam oder gar an die frische Luft gesetzt wurde, sondern sofort in liebevolle Behandlung genommen wurde. Die Katze hatte übrigens einige Szenen des „Nathan" derartig verunreinigt, daß Lessing sich der mühevollen Arbeit des Abschreibens unterziehen mußte. Bei dieser Tätigkeit erkundigte sich der Dichter mehrfach nach dem Zustand des Tierchens, dem er Milch geben ließ.

— Dasselbe. Vater: „Nun, Fritz, wie hat's Dir in der Schule gefallen?"

Fritz: „Ach, es ist alles einerlei, Zuhause krieg' ich Prügel und in der Schule auch."

Neues Wort.

„Wie geht's denn dem Baron Luftinsky dort jetzt, Papa?"

„Sehr gut; er ist mit einer Dame hier immer verlobter als mit der anderen!"

— Fatale Aufgabe. Tochter (die eine Kochschule besucht): „Heute ist in unsern Kochkursus eine neue Schülerin eingetreten; jetzt ist das Schlimmste überstanden!"

Mutter: „Wieso?"

Tochter: „Nun, die Jüngste muß immer probieren!"

Mitteilungen unserer Leser

Ohne Stellung zu nehmen zu den in diesen Korrespondenzen geäußerten politischen und anderen Ansichten, bringen wir hier gerne, soweit es Raum gestattet, sachlich gehaltene Zuschriften aus unserem Lesertreis. Die Redaktion.

Eine Stimme aus Deutschland

(Fortsetzung.)

Es hat am 28. Februar ein Herr A. B. aus Burstall, Sask., eine Korrespondenz im Courier gehabt, in welcher er den Finger auf die Wunde legt, und die Deutschen zum Festhalten an ihrer Sprache ermahnt. Er denkt an die Schule und dann, daß es schon vorgekommen ist, daß in deutschen Städten der Deutsche wegen seiner Sprache keine Anstellung bekommen konnte. Er ermahnt auch die deutsche Zeitung, die Deutschen zu erziehen und beklagt den Umstand, daß man keine deutschen Lehrer bekommen könne. Nun, deutsche Lehrer finden sich nur dort, wo die Deutschen deutsch fühlen. Zu meiner Zeit bis 1914 hatten wir deutsche Lehrer in Canada; aber sie sind von den eigenen Landsleuten nicht geachtet und dem Engländer nachgestellt worden. Ich kann ein Liedlein von Herbert, Waldhof, Neudorf etc. singen. Das alles, was Herr A. B. wünscht, wird kommen, wenn das Eine wird gekommen sein, nämlich, daß sich der Deutsche erst einmal selbst achtet und nicht von seinem deutschen Landsmanne denken wird: „Aha, du bist auch so ein „damned hun as I am myself." Achtet euch selber, ihr Deutschen in Canada", dann wird man euch auch achten. Wer nicht kalt oder warm sein will, sondern lau, der wird nichts erreichen. Entweder — oder! — Seht euch die Franzosen an! Den Franzosen fällt es garnicht ein, englische Lehrer in ihren Schulen anzustellen, weil sie wissen, daß ein junges Kind im Stumpfsinn versinken muß, wenn man es in einer anderen Sprache unterrichten will als in der Muttersprache; die Deutschen machen es umgekehrt. Die Franzosen ändern englische Ortsnamen in ihrer Machtsphäre in französische um, die Deutschen machen es umgekehrt: Holdfast, Sask., hieß früher Fröhlich, Sask., Gunne, Ont., hieß früher Waldhof, Ont., u. s. w. Solche Leute werden vom Engländer nicht geachtet, weil er so etwas nicht tun würde u. so etwas nicht verstehen kann. Ich kann im Rahmen einer kurzen Korrespondenz nicht alles sagen, was über diesen wichtigen Punkt zu sagen wäre. Aber ich möchte noch im Anschlusse an das, was ich über Sir Wilfrid Laurier gesagt habe, feststellen, daß das Gegenteil von Laurier des Premier-Ministers von Canada während des Krieges, Borden ist. Eine ähnliche Figur ist Redmond Roblin, s. Zeit Premier von Manitoba. Wenn der canadische Farmer heute klagt, so hat er dies dem ersteren zu verdanken, welcher nicht canadische, sondern englische Anglisierungsinteressen verfolgt und alles Deutsche in Canada fast ausgerottet hat. Ich selbst klage ihn öffentlich an, nicht verhindert zu haben, daß mir nach zehnjähriger treuer Arbeit ein Paradies von 204 Acker von seinen korrupten Schergen gestohlen, meine Frau und mein 13jähriger blühender Junge totgemacht worden sind und ich vollständig ausgeraubt, trotz meiner Proteste gewaltsam nach Deutschland geschleppt worden bin, nachdem ich 4½ Jahre in Kriegsgefangenschaft gesessen hatte, ohne daß ich jemals formell interniert war und mir heute kein Mensch in Canada eine Antwort auf die Frage geben kann, warum das alles geschehen ist. Im 3. Teile meiner Arbeit werde ich Genaueres darüber sagen. Hier möchte ich die Deutschen nur auf den Unterschied zwischen Laurier und Borden aufmerksam machen. Der erstere (leider tot) war Canadier und „he gave his life for his Country", der andere ist Engländer, der sinnlos fanatische Engländer, der Imperialist, der Militarist, der Chauvinist, welcher canadische Interessen zu Boden tritt, wenn sein anglo-keltischer Instinkt losgelassen ist. Er ist verantwortlich für die Deutschenhetze in Canada während des Krieges, welche in der Weltgeschichte kein Beispiel hat. Unter seiner Premierzeit ist in Kapus-Kasing in Ontario von Colonel Death die Leber solange auf den Zaun gehängt worden bis Maden drin waren, und dann haben sie die Gefangenen zu essen bekommen. Ich habe das Material alles gesammelt und will jetzt nur dies eine angedeutet haben. Man sagt, er selbst sei ein leutseliger gerechter Herr; wir Gefangenen haben nichts davon gemerkt. Man sagt, seine Umgebung sei korrupt gewesen, er selbst habe nichts von den himmelschreienden Zuständen gewußt; das ist beim russischen Zaren auch so gewesen, aber er bleibt immer der Verantwortliche. Eins ist sicher. Wenn Canada heute unter wirtschaftlichem Druck und geringerer Einwanderung leidet, so ist Borden von dem Red-Tape War Government der Verantwortliche. Ihm kommt es nicht auf ein blühendes Canada an, sondern auf ein englisches. Da er keine englische Einwanderung bekommen kann, so will er gar keine haben, auch wenn das Land zugrunde geht. Und der canadische Farmer fühlt's ja in allen Knochen. Die konservative Regierung Canadas ist auch schuld, daß Manitoba, Saskatchewan und Alberta kein Provinzland hat. Die Provinzen würden zu reich werden, wenn sie ihre Ländereien selbst verwalten würden und die „foreigners" dürfen nicht zu üppig gemacht werden. Der Farmer in Canada hat also bei der Dominionwahl zu wählen zwischen dem Laurier-Geiste, welcher liberal und canadisch ist und dem Borden-Geiste, welcher chauvinistisch englisch, konservativ und canadafeindlich ist. Bis 1911 war unter dem greisen Sir Wilfrid Laurier Canada ein aufblühendes, üppig wachsendes Land, von welchem man in der ganzen Welt mit Achtung sprach, heut kennt man in der Welt kaum noch den Namen Canadas, der Wert der Farmen geht zurück, der Farmer verarmt und die ihrer Sprache wegen verfolgten und um ihre Rechte betrogenen Mennoniten, Duchoborzen etc. greifen wieder zum Wanderstabe. Vielleicht kann der Canadier deutscher Zunge durch diese Not geneigt gemacht werden, einmal auf jemanden zu hören, der 14 Jahre seines Lebens drangegeben hat, um Canada aufbauen zu helfen, wofür er dann ausgeraubt und geschändet worden ist, eben weil die Deutschen nicht einig waren. Ich will garnicht reden von deutscher Schule, von deutschen Vereinen etc., denn das kommt alles von selbst, wenn der Deutsche sich selbst achtet. Ich möchte zunächst einmal folgendes anregen. Man spreche immer deutsch, nicht nur im Hause, sondern überall wo Deutsche sind und man sei stolz auf seine stolze Sprache. Man spreche auch in Geschäften, Warenhäusern etc. deutsch und wenn niemand deutsch sprechen kann, so verlange man in guter englischer Sprache nach einem Verkäufer, der deutsch versteht. Wenn dies z. B. im Eaton Warenhause jeden Tag ein Dutzend Menschen so machen, so wird der Geschäftsinhaber einen Deutschen anstellen müssen. Dadurch erlangt der Deutsche Wert und eine Anstellung. Dann brauchen gebildete Deutsche nicht als Fensterputzer, Stiefelputzer und Portiers herumzulaufen. Man schreibe seine Briefe an Getreidehandlungen, an Banken, Real-Estate Agents, Warenhäuser, Implement Co's etc. deutsch. Wenn die jeden Tag ein Dutzend deutsche Briefe bekommen, dann müssen sie deutsche Korrespondenten anstellen und die deutsche Sprache und der Deutsche selbst bekommt Geschäftswert. Sonst weiß man ja garnicht, daß der Deutsche überhaupt da ist. Man verlange in großen öffentlichen Versammlungen von der Regierung die Ausbildung und die Anstellung deutschsprechender Lehrer; denn es ist ein Unsinn u. ein Verbrechen, vor ein ruthenisches, polnisches, dänisches oder plattdeutsches Kind einen englischen Lehrer zu stellen, der nicht einmal mit ihm reden kann, geschweige denn es unterrichten. Ich habe am 26. März 1914 in der City Hall in Regina über die verbrecherische Gepflogenheit, deutsche Kinder von englischen Lehrern verdummen zu lassen, vor 600 deutschen Delegierten aus ganz Canada einen Vortrag gehalten und werde, wenn mir der Schriftleiter des Couriers Gnade schenkt, später vielleicht einiges daraus bringen. (Der Vortrag liegt gedruckt vor und ist s. Zt. an alle Leser verteilt worden). Jetzt möchte ich nur noch sagen: Bei der nächsten Wahl heißt es: Liberal oder Konservativ? Und dann merke sich der Deutsche, daß die liberale Partei diejenige Partei ist, welche ein Herz für den „foreigner" hat und die konservative Partei ist diejenige, welche Canada englisieren will um jeden Preis. Liberal heißt Gleichberechtigung aller Nationalitäten in Canada; dem Engländer wird keine Extrawurst gebraten. Konservativ heißt: Vormachtstellung des Engländers in den Kolonien und schleichende oder brutale Unterdrückung alles Nichtenglischen. Der Konservative, das ist der Londoner „remittanceman", welcher in Victoria, in Banff, Alta., und in Winnipeg Beach in komfortablen Cottages und Bungalows wohnt und auf die „damned foreigners" schimpft.

Alle lassen sich dies in Canada gefallen, nur die Franzosen nicht. Ihr sollt aCandier sein, aber deutsche, ebenso wie die Franzosen Canadier sind, aber französische. Wehe dem, der die Franzosen „damned foreigners" schimpfen wollte. Macht's ihnen nach, ihr Deutschen, und wenn ihr's nicht könnt, dann laßt euch begraben. Wenn ihr es aber einmal unter dem Druck der schweren Not zustande bringen solltet, dann werdet ihr besonders bei Wahlen das Zünglein an der Wage werden können, mit dem man rechnen muß, und die Parteien, beide, werden sich um eure Gunst bewerben. Man wird merken, daß ihr überhaupt da seid, bis jetzt hat man davon nicht viel gemerkt.

Als ich diesen Brief anfing, wollte ich eigentlich von Deutschland sprechen und bin bei Canada geblieben. Das mag sein, weil ich hier in Deutschland ein Fremder geworden bin und meine Gedanken in Canada weilen, wo ich die beste Zeit meines Lebens durchgemacht habe. Ich werde jetzt einmal eine Pause machen, bis ich die Gewißheit habe, daß mein Schreiben überhaupt willkommen ist. Ich weiß ja nicht, wieviel Freiheit jetzt in Canada herrscht, im Kriege gab's gar keine. Sollte der Herr Schriftleiter von meiner Korrespondenz keinen Gebrauch machen können, dann bitte ich, mir als Gegenleistung für meine Mühe, dieselbe zurücksenden zu wollen.

K. K.

Lockstädter Sonderlager, Holstein, den 18. Juni 1923.

Lieber Schwager, Schwägerin und Kinder! Euren Brief vom 29. Mai haben wir am 17. Juni erhalten. Wir freuten uns alle, daß ihr noch gesund seid. Wir sind auch noch alle Gott sei Dank gesund, was wir euch allen von ganzem Herzen wünschen. Dieses Frühjahr war hier viel Regen bis auf den heutigen Tag, sodaß es manchmal bis acht Tage hintereinander geregnet hat. Der Winter war ziemlich kalt; bis heute haben wir noch wenig warme Tage gehabt.

Ja, lieber Schwager, die Franzosen hausen am Rhein und im Ruhrgebiet als wenn es keine Menschen wären; die Frauen und Mädchen vergewaltigen ist an der Tagesordnung. Die Bürger auf den Straßen mit Reitpeitsche und Gewehrkolben traktieren, ist auch an der Tagesordnung. Was ihnen gefällt, wird beschlagnahmt. Sie suchen sich Häuser aus was ihnen passend sind und dann kommen sie gegen Abend und geben dem Einwohner 15 Minuten bis eine halbe Stunde Zeit zum verlassen, und wenn dann nicht ausgeräumt wird, dann werfen sie alles durch Fenster und Türen hinaus auf die Straße. Der liebe Gott möge sich erbarmen über die Bevölkerung am Rhein und Ruhr. Ich kann dir nicht alles beschreiben was man von dort hört, denn dann müßte ich einige Tage dazu verbrauchen. Was ich dir hier geschrieben habe, das habe ich nicht aus der Zeitung, das habe ich von Personen, die von dort hierher gekommen sind. Ich lege dir aber einen Ausschnitt aus einer Zeitung bei; dieses alles kannst du in der Reginaer Zeitung bekannt machen.

Nun teile ich euch noch mit, daß unser Sohn August mit seiner Familie am 25. Juni in Hamburg sein wird, um die Reise nach Canada anzutreten. Unser Sohn Johannes hat ihm die Freikarten geschickt; dann wird unser Sohn Daniel an die Reihe kommen und dann wir Alten auch, denn von Rußland bekommen wir schlechte Nachrichten. Die Bolschewisten machen Gesetze, daß die Jugend unter 18 Jahren keinen Religionsunterricht haben darf; wer die Jugend zur Religion anhält, wird mit einer blauen Bohne bestraft. Von den Odessaer Kolonisten ist ein Brief hier angekommen, daß in jedem Dorf ein Kapellmeister eingesetzt wird, den müssen die Leute bezahlen. Dieser spielt in den Kirchen und Bethäusern und das junge Volk muß kommen und tanzen.

Jetzt schließe ich mein Schreiben in der Hoffnung, daß es euch bei guter Gesundheit antrifft wie es uns verläßt. Es grüßt von Herzen vieltausendmal

Marianna und Anton Häger.

Es ist jetzt hier alles furchtbar teuer, ein Pfund Speck kostet 15 bis 16,000 Mark.

Lipton, Sask., 10. Juli.

Werter Redakteur! Wir möchten hiermit berichten, daß die Evangelische Gemeinde allhier an dem Bau einer Kirche, in Größe 28 bei 40 Fuß, beschäftigt ist. Das Basement wurde in vergangener Woche vollendet und demgemäß wurde am Sonntag, den 8. Juli, die feierliche Handlung des Eckfteinlegens von unserem werten Ortsprediger J. S. Domm vollzogen. Obwohl das Fundament nicht ein steinern ist, so wurde dennoch an der Hauptecke im Cement ein zweckentsprechende Höhlung gelassen. Ernste gottesdienstliche Uebungen wurden abgehalten, zuerst in englischer und dann in deutscher Sprache, nach welchem Folgendes in die Höhlung eingelegt wurde: Erstens die Bibel, dann das Evangelische Gesangbuch nebst Buch der Evan. Kirchenordnung, sowie je ein Blatt von den verschiedenen wöchentlichen christlichen Blättern der Kirche, und letztens eine Schrift von der Gründung und Fortgang dieser Gemeinde, Namen der Kirchenbeamten, des Baukomitees usw. Die Textworte der Ansprache waren Jesaia 28, 16: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Stein, einen Eckstein, der wohl gegründet ist, und wer dran glaubt, der fliehet nicht.

Die Erklärungen, die Prediger Domm über diese Worte machte, waren ausgezeichnet. Erstens, wie der Stein oder Fels unveränderlich ist, so ist Christus unveränderlich, bleibt immer derselbe in alle Ewigkeit. Ein köstlicher Stein, ja Christus war das Köstlichste, was Gott geben konnte und bleibt den Seinen köstlich in Lebenszeit sowie auch in der Todesstunde. Viele Millionen sind durch diesen köstlichen Heiland schon in die ewige Ruhe eingegangen, und wird noch vielen köstlich werden, die ihr Glaubenshaus auf diesen Eckstein gründen. Schon köstlich ist in diesem Leben, wenn Trübsal, Krankheit, ja selbst wenn der Tod und wir den Todes-Jordan zu durchschreiten haben, ist Er köstlich und bleibt köstlich, auch am Tage des Gerichts. Für diejenigen, die Ihm in diesem Leben, durch die Wiedergeburt erwählt haben und von Ihm erwählt sind.

Dann auch betonte der Prediger seine eigene Erfahrung in wiefern auch ihm dieser Eckstein köstlich geworden ist und auch bleiben wird. Dann ermahnte er diejenigen, die noch nicht die Zufluchtsstätte gefunden haben, dieses nicht zu versäumen.

Auch verschiedene Chorgesänge verschönerten das Fest. Darauf wurde mit Gebet beschlossen. Hoffentlich wird es vielen Anwesenden ein bleibender Segen sein und in Erinnerung bleiben, so wie auch mir.

W. Dreger.

Southey, Sask., 5. Juli 1923.

Werter Courier!

Der Himmel ist mit Wolken bedeckt und es regnet fast den ganzen Tag; die Arbeit auf dem Felde ruht. Das Getreide sieht wunderschön aus und wenn es so bleibt, dann wird es eine gute Ernte geben. Wir wollen das Beste hoffen.

Diese Ruhepause will ich ausnutzen, um dem „Courier" etwas mit auf den Weg zu geben. Die Leser werden sich an meine Korrespondenzen des vorigen Winters erinnern und mancher Leser wird denken, der Schreiber jener Korrespondenzen sei feige geworden und könne nichts beweisen, deswegen schwiege er. Dem ist aber nicht so. Meine Absicht war, Alle aufzurütteln, damit unsere Landsleute in Canada sich mehr am politischen Leben beteiligen. Aber es war nicht meine Schuld, daß ich schwieg, es lag an der Redaktion des „Courier". Vielleicht war ich ein bischen zu persönlich, aber es war reine Wahrheit.

Nun sehe ich zu meiner Freude, daß der liebe Gott dem canadischen Volke mehr Verstand gab, indem es dem schändlichen Schwindel des Prohibitionistentums ein Ende bereitete, wenn einstweilen auch nur in Manitoba und im Osten. Wir können erwarten, daß Alberta im Herbst nachfolgen wird. Hoffentlich wird das Volk Albertas sich nicht mehr von den Wasseraposteln an der Nase herumführen lassen. Der liebe Gott hat einen freien Menschen geschaffen und gab ihm alles unter die Hand, und sah es an und alles war gut. Wollen die Herren Wasserapostel vielleicht sagen, daß der liebe Gott nicht gut daran getan hat, weil er dem Menschen so viel Verstand gab, daß er aus den Weintrauben Wein machte und aus Getreide Alkohol, die beide dem Menschen zum Nutzen dienen sollen? Dann kann ich der betr. Sekte ehrlich sagen, daß sie diejenigen sind, die Christus heute noch ans Kreuz nageln würden, wenn er in ihrer Mitte wäre, weil er Wasser zu Wein machte. Und sie rufen: Lieber Jesu, du bis unser Herr, aber wir müssen dich kreuzigen, sonst bekommen alle Leute Wein und Schnaps, dann haben wir kein Gold oder Silber. — Man könnte sagen, es kann nicht anders sein, alle diese Leute sind mit den Bootleggern unter einer Decke, sonst kann man nicht verstehen, wie ein Theologe Gottes Wort zu verdrehen kann und öffentlich in die Zeitung schreibt: Rettet euch und eure Kinder, indem ihr für Prohibition stimmt! — So ein Mann kann nur von den Bootleggern unterkauft sein oder direkt am Geschäft beteiligt sein. Hätte es ein Laie geschrieben, so möchte ich denken, der arme Mensch weiß nicht besser.

Christus ruft das Wort noch heute: „Wehe euch Pharisäern und Schriftgelehrten, keine Regierung in der Welt hat das Recht, den Menschen vorzuschreiben, was sie essen und trinken sollen; wohl hat sie Recht, einen Unhold zu bestrafen." Man gibt vor, aus Liebe zu dem Nächsten ihnen zu diktieren. Lehret sie alles halten, sprach der Herr. Würden die Herren Wasserapostel ihre Pflicht tun und der Jugend das reine Wort Gottes lehren, so gäbe es keine Trunkenbolde. Aber sie sind längst zu faul oder sie haben keine Zeit dazu, denn sie müssen politische Agenten sein und überlassen die Kinder den öffentlichen Volksschulen. Was können wir da weiter erwarten als Trunkenbolde, Gesetzesverächter und Gotteslästerer. Wohl lernen die Kinder in der Schule Lesen, Schreiben, Rechnen usw., aber der Räuber liest auch in der Zeitung, wo und wie er rauben kann. Der Schwindler braucht dieselbe Waffe. Also, was fehlt: nur Gottes klares Wort.

Und das sind die zehn Gebote! Werden den Kindern die zehn Gebote klar ausgelegt und den Eltern von ihrem Geistlichen an ihre Elternpflicht ermahnt, dann brauchen wir keine Prohibition; dann gibt es auch keinen Krieg und keine Not und Elend in der Welt. Ich glaube, ich habe deutlich genug geredet. Also, liebe Leser, laßt euch nicht weiter die Augen verschmieren von den Wasserazposteln, denn das ist weiter nichts als Lug und Trug. Stehet fest! Unser Premierminister Dunning und all die andern werden zu anderer Ansicht kommen.

Mit Gruß

L. Schäfer.

Der Krieg zwischen Schülern und Franzosen

Auch heute gehe wieder ein Brief aus dem Ruhrgebiet ein Bild davon, mit welcher Unmenschlichkeit die Franzosen im Einbruchsgebiet vorgehen und daß sie doch den deutschen Kampfesmut nicht brechen, sondern nur fühlen. Es heißt in dem Brief des Augenzeugen:

Mit welch tierischer Grausamkeit die ganz wehl- und sinnlos gefangen genommenen Männer behandelt werden, zeigt z. B., daß man sie in die Heizräume der Gebäude bei ungefähr 35 Grad einsperrt und ihnen tagelang weder zu essen noch zu trinken gibt. Neulich wurde ein Posten erschossen (übrigens eine ganz alltägliche Sache), da der Täter nicht gefunden wurde, schoß man einen zufällig daher kommenden Mann nieder, der eine junge Frau und ein kleines Kindchen hat! Und dann kommen natürlich die Geldstrafen für die Stadt. Von Bochum waren wir einige Tage ganz abgeschnitten — es ging kein Zug, es hieß nur, in Bochum müßte etwas ganz Schreckliches passiert sein. Erst ganz allmählich kam es heraus. Bochumer Gymnasiasten hatten einen Stutzel ausgefunden und angezeigt. Darauf erschienen am nächsten Tage Franzosen vor der Schule, und als bei Schluß des Unterrichts die Schüler herauskamen, wurden 17 Schüler im Alter von 10—14 Jahren ganz wahllos herausgegriffen, eingesperrt, und dann derart mißhandelt, daß man die armen Jungens straßenweit schreien hörte. Es wird mir so furchtbar schwer, das zu schreiben, aber ich möchte bloß immer sagen: verbreitet es, sagt es überall, damit die Menschen aufwachen und hören, was hier geschieht! Den Jungen wurden Stricke um die Brust gelegt, sie wurden in die Klosetts hinuntergestoßen, kamen sie heraus, wurden sie geprügelt, pünktlich alle Viertelstunden so und so viel Hiebe. Schädelbrüche, Knochenbrüche waren die Folge, und sie waren schließlich in einem solchen Zustand, daß man doch wohl einsah, so könnte man sie ihren Eltern nicht zurückgeben. Es hieß also, sie wieder erst gesund pflegen. Eine dänische Rote Kreuz-Schwester erlangte Zutritt zu ihnen und soll sie photographiert haben. Ein Vater kam, um seinen Sohn von dem General los zu bitten, die Mutter sei sterbend und möchte ihren Jungen noch einmal sehen. Der Junge, der über und über verbunden war, wurde vom General gefragt, ob er das vergessen könnte und nicht darüber sprechen würde, dann könnte er gehen. Er sagte „nein" und immer wieder „nein", bis ihn sein Vater bat, er möge es doch um der sterbenden Mutter willen tun. Da knirschte er ein „da" zwischen den Zähnen. Als dann die todkranke Mutter ihren Jungen so vor sich sah, starb sie.

Einer der Jungen erlag seinen Verletzungen. Daraufhin ging der Vater, ein Justizrat der kürzlich seine Frau verloren hatte, und dessen einziges Kind dieser Sohn war, zum General erschoß ihn und dann sich.

Die Jungen sind dann nach Münster gebracht, und dort werden sie gesund gepflegt. Gesund! Was die Seelen dieser Kinder, ausgestanden haben, ob das je gesunden kann!

Jetzt erst weiß ich, wie schwer es ist, seinen Feinden zu verzeihen — man hört nur von Haß und Rache reden. Zuerst war alles völlig anders, jetzt wird immer wieder von dem „kommenden Tag" gesprochen.

Splitter.

Aufrichtigkeit ist oft die beste List.

*

Resignation ist Leidenschaft a. D.

*

Wie man auch seine Haare kämmt, es ist und bleibt doch stets derselbe Kopf.

Sommer-Katarrh

Wenn die Nase oft läuft, wenn man Sommer-Erkältung hat mit Kopfschmerz und Schleim in der Kehle, mit den anderen bekannten Symptomen, dann leidet man nicht nur, sondern spielt auch sein Verlustspiel. Sommerkatarrh ist eine Hauptursache der Zerrüttung der Körperkraft und ebnet den Weg für epidemische Winterkrankheiten.

Spezialist Sproule, 115 Cornhill Building, Boston, hat mit seiner Methode seit 38 Jahren Katarrh behandelt und weiß, daß eine der schlimmsten Gefahren des Sommerkatarrhs darin liegt, daß es so schleichend auftritt. Der Befallene glaubt nur an starker Erkältung zu leiden. Er sieht, wie andere sich draußen vergnügen und Stärke und Kraft sammeln und bemerkt kaum, daß er täglich weiter herunter kommt und sich fürchtet vor Winter und Kälte.

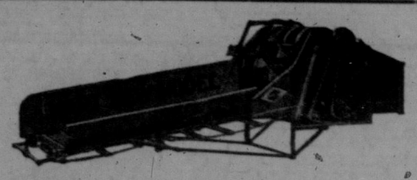
4-Tage Behandlung frei.

Nun ist die Zeit, Spezialist Sproules Behandlung zu probieren. Er kann das vier Tage lang ohne Unkosten tun, denn Spezialist Sproule weiß, daß viele, viele Katarrhleidende davon überzeugt werden müssen, daß sie nicht nur an leichter Sommer-Erkältung leiden. Die Tatsache allein, daß jemand im Sommer an Katarrh leidet beweist, daß die Entzündung tief sitzt mit wachsender Erschlaffung der Widerstandskraft.

Wenn Sie die Behandlung 4 Tage lang umsonst probieren wollen, so schicken Sie eine Postkarte oder einen Brief. Sie werden sofort mit wendender Post ein Paket mit Anweisungen erhalten. **Sie können es zu Hause brauchen, ohne Ihre Beschäftigung zu stören.** Sie können ausfindig, welch gutes und wirksames Mittel es ist und wie leicht es zu Hause zu gebrauchen ist. Dann werden Sie sich nicht wundern, daß Spezialist Sproule eine immer größere Liste zufriedener Patienten aus allen Teilen des Landes bekommt.

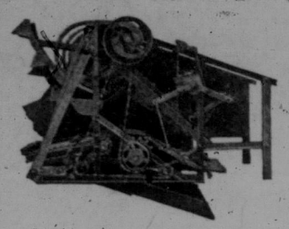
Jetzt ist die Zeit, sich für den Winter vorzubereiten und eine Gesundheitsreserve aufzubauen. **Besser, Sie schreiben gleich heute.** Der Herbst wird schnell hier sein. Bereiten Sie sich auch im Sommer auf das kalte Wetter vor. Eine Postkarte von Ihnen wird Ihnen die Behandlung ins Haus bringen. Man schreibe in Deutsch oder Englisch an:

Catarrh Specialist Sproule,
115 Cornhill Bldg., Boston, Mass.



Der neue Selbstfütterer
HART NEW MODEL

Läuft leichter und braucht weniger als die gewöhnlich benötigte Kraft. Die Besitzer einer Dreschmaschine will nicht beim Dreschen verlieren und muß deshalb die Dreschmaschinen immer laufen haben mit vollem, aber nicht überfülltem Zylinder.



Dieser Selbstfütterer verhütet automatisch das Ueberladen. Sie dreschen besser, sicherer und schneller mit dem „Hart New Model Feeder".

Man schreibe um Einzelheiten und Katalog an **Dept. A.,**

CANADIAN AVERY COMPANY, LTD.

Verkaufsagenturen für West-Canada:

Winnipeg, Man., Regina, Sask., Edmonton, Alta., New Westminster, B.C.

Musikinstrumenten

aller Art zu billigsten Preisen repariert. — Alle Arbeit garantiert. Musikinstrumenten zu **verkaufen.** Billigste Lieferung. — Briefe in deutscher Sprache beantwortet. — Sendet Instrumente an unsere Adresse. — Musikinstrumente und Photographie-Apparate repariert.

Western Musical Repair Shop.
1767 Broad Str., Regina, Sask.

Last uns gehen!
Der Picknick-Monat ist hier

Mit gutem Wetter, wundervollen Ernteaussichten und genügend

VELVET ICE CREAM

ist jedem eine gute Unterhaltung gesichert.

Bestellt von unserer nächsten Zweigstelle oder von Händler

THE SASKATCHEWAN CREAMERY COMPANY
OF MOOSE JAW, LIMITED

Schreibt um Auskunft und Milchkannen und schickt Euren Rahm an das nächste Zweiggeschäft.

Assiniboia, Carlyle, Carnduff, Empreß, Gravelbourg, Maple Creek, Moose Jaw, Regina, Swift Current, Shaunavon, Wolseley.

Reinrassige Bullen zum Verkauf

vom Saskatchewan Department of Agriculture an Farmer von Saskatchewan auf Zahlungsbedingungen.

Auf der Ausstellung in Regina werden diese Bullen ausgestellt werden.

Um Information wegen Kredit-Bedingungen schreibe man:

The Life Stock Commissioner,
Department of Agriculture, Regina, Sask.

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenschmerzen haben, haben einen Bandwurm und wissen es nicht. Ein garantiertes Mittel, das sich bei Beseitigung des Bandwurms und zur Linderung aller möglichen Magenleiden als bemerkenswert wirkungsvoll erwiesen hat, wird von der Milwaukee Medicine Co., Dept. B., F. C. Schoenherr, Mgr., 431—12. St., Milwaukee, Wis., auf freien Probeplan zugesandt, daß es jeden Bandwurm mit dem Kopf in weniger als einer Stunde ohne Schmerzen, Diät oder Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es alle Arten von Magenleiden lindert, wenn nicht, soll es Sie nichts kosten.

VIZ-SPARK

Sie können hier den Funken sehen

Die größte Verbesserung in Spark Plugs seit Einführung des Explosions Motors.

Viz-Spark hat eine Spitze aus Glas, durch welche man den Funken überspringen sieht über die erste oder Auxiliarzone. Diese Zone ist wissenschaftlich bestimmt und mit einem Messingteil umschlossen, damit kein Schmutz heran kann und jedes Leck ausgeschlossen ist. Man kann sofort sehen, ob die Plugs richtig arbeiten. Der Funken in der zweiten Zone (in der Explosionskammer) wird dadurch sehr verstärkt (wie jeder elektrische Ingenieur weiß) und die Zündung ist sicher und bestimmt. Auch bleiben die Zündspitzen frei von Carbon.

Versehen Sie Ihre Car mit einem vollen Satz Viz-Sparks und Sie werden sich freuen über die gute Arbeit. Besitzer von Ford und Pierce-Arrow Cars, die die Viz-Sparks benutzt haben, sagen, die Verbesserung ist wunderbar. Bei Ford Cars verhindert der verstärkte Funke ein Versagen des Front Plug, wo es oft Trouble gibt. An Pierce-Arrows und andern high-powered Cars sichert der verstärkte Funken stetige Höchstleistung des Motors.

Preis $1.50
Wo keine Händler, schicken wir per Post.

Garantie
Viz-Spark ist so gemacht, daß er so lange hält, wie der Motor. Sollte in einem Jahr vom Kauf sich ein Fehler zeigen, so schicke man den Spark Plug zurück und wir werden ihn frei reparieren oder ersetzen.

Händler u. Jobbers, schreibt uns!
Canadische Vertreter

Sehr heißer Funken.

VISIBLE SPARK PLUGK SALES CO. Claybank, Sask.

Wenn du Geld nach Hause schickst

dann willst du auch sicher sein, daß es nicht verloren geht.

Deshalb — mache alle Geldsendungen durch die

Dominion Express Comapny

die finanziell stark ist, denn sie ist ein Teil der Canadian Pacific Eisenbahn.

Sehe den Agenten um Raten und du wirst zufrieden sein.

Agenturen an allen Canadian Pacific Stationen.

Kleine Anzeigen des „Courier"

Aerzte

DR. E. L. RAFFENBERG
Osteopath
empfiehlt sich den Deutschen in allen Krankheitsfällen.
Phone 3677. 405 Sterling Trust Bldg.
Regina, Sask.

H. H. W. Huykman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina. Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561. Wohnung 1056 Angus Str. Telephon 4242. Ich spreche Deutsch.
Spezialist für Nerven- und Gemütskrankheiten.

Dr. Denis Sweeney, M.D., (Toronto) Chirurgie und Obstetris. Office 201 McCallum Hill Bldg., Regina. Office Telephon 6288, Residenz Telephone 4220.

Dr. A. M. Savoie. Spezialist in Lungen- und Herzkrankheiten. 812 McCallum-Hill Gebäude, Regina. Office Telephon 5494, Haustelephon 5978. Spricht die russische Sprache.

Dr. S. Kraminski. Wundarzt und Frauen-Spezialist. — Drei Jahre Praxis in Stenen, Sask. Spricht deutsch, russisch, polnisch und ruthenisch. Office: 102 Westman Chambers. Phone 7812. Wohnung: 2301 Toronto Str., Phone 6187, Regina, Sask.

Rechtsanwälte

TINGLEY & MALONE
A. R. Tingley, K. C.
J. C. Malone.
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
906—7 McCallum-Hill Gebäude.
Regina, Sask.
In Bibank jeden Mittwoch.

Dörr & Guggisberg
Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—303 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B., W. W. Guggisberg, B.A.

J. A. FRASER, B. A.
Advokat und Notar.
Jeden Sonnabend in Dilke.
508 Northern Crown Bldg.
Phone. 8325 Regina, Sask.

G. R. Broatch, LL.B. — Rechtsanwalt, Advokat und Notar. Spricht deutsch. — A. C. Broatch, LL.B. Bank of Montreal Gebäude, Moose Jaw, Sask.

David B. Kliman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6823. tf.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour K.C., Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advokate und Notare. Barker Blk., Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B., C. H. J. Burrows.

JOHN FENSTEIN LL. B.
Deutscher Advokat, Rechtsanwalt, Oeffentlicher Notar, usw.
1001 McCallum-Hill Bldg.
Phone 8155. Regina, Sask.

EMMET F. COLLINS
Advokaten, Rechtsanwalt
öffentlicher Notar.
Merchants Bank Gebäude.
Telephon 2044 P. O. Box 122
Moose Jaw, Sask.

W. B. Watkins & Co.
Rechtsanwälte,
Northern Crown Bldg.
Regina Sask.

Juweliere

M. S. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizenzen, Trauringe, freie Augenunterfuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. M. S. Howe, Juwelier, Scarth Straße, Regina, Sask.

Maskerade-Kostüme zu vermieten.
Schreiben Sie um Katalog.
H. H. BARNES
Regina Sask. Telephon 2065

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. R. Lnorn, Eigentümer.

Tapezierer

Auto Top & Upholstering, 2134 Albert Straße. Tischler und Tapezierer. Wir reparieren Möbel und überziehen Automobilsitze. Telephon 5478.

Hotel

HOTEL Regina
(Früher Victoria Hotel)
1734 Osler Straße, Regina, Sask.
Zwischen 10. u. 11. Ave.
an der Westseite des Marktplatzes.
Vollständig neu renoviert und eingerichtet.
„Der Sammelplatz der Deutschen"
Sehr mäßige Preise
August Müller

Restaurants

Deutsches Restaurant
E. Brunner & Söhne.
1324—10. Ave., Regina, Sask.
Das älteste deutsche Restaurant der Umgebung.—Der Sammelplatz der deutschen Farmer und Einwohner. — Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im voraus versichert sein. — Besuchen Sie uns, wenn nächstes Mal in Regina.—Gute Mahlzeiten. — Gute Betten.
Mäßige Preise.

ESSEN Sie kräftige Speisen
in einem deutschen Gasthaus
Saubere Betten, gute geräumige Zimmer. Freundliche und zuvorkommende Bedienung.
Sehr mäßige Raten.
NEW DEPOT CAFE
1831 South Rly. St., Regina.
Gegenüber Union Bahnhof

Apotheken

Deutsche Apotheke
W. Massig, Eigentümer.
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an:
W. Massig, P. O. Box 124,
Regina, Sask.

Bücherrevisoren

Dawson & Rosborough, Berechtigte Bücherrevisoren. W. J. Dawson C.A., England und Saskatchewan Teilhaber, Wohnsitz in Regina. J. W. Rosborough C.A., Saskatchewan, Teilhaber, Wohnsitz in Moose Jaw. Phone 3734, Royal Bank Gebäude, Regina, Sask.

Herr Farmer!
Wir haben gerade von den Vereinigten Staaten eine große Sendung erhalten bestehend aus Armee-Sätteln, Zäumen, Reit- und Armeehosen, Jakken, Schuhe, Gamaschen, neue und gebrauchte Sachen zu sehr niedrigen Preisen. Schreibt um die neue Preisliste. Bitte, schreibt in Englisch.
Army & Navy Store
1625 Broad Straße, Regina, Sask.

Wenn einer sagt: „Nun hört aber alles auf", da geht der Spektakel gewöhnlich erst recht los.

— Freiheit muß bei Anarchie untergehen, sie kann nur unter dem Gesetz bestehen.

— Hamburg ist jetzt wieder der größte Hafen des festländischen Europas.

Maler und Anstreicher

Geisel & Kinzel
Deutsche Maler.
Empfehlen sich dem deutschen Publikum zur Uebernahme von Maler-, Anstreicher- und Tapezierarbeiten bei mäßigen Preisen.
Gute und saubere Arbeit zugesichert.
2053 Montreal Str. Phone 3869.
Regina, Sask.

Phone 4535 Phone 4535
Reginas ältestes
Lackier- und Anstreicher-Geschäft.
Wir haben zum Verkauf an Hand alle einschlägigen Materialien die zum Anstreicher- und Lackier-Geschäft gehören, wie: Oelfarben, Fußbodenfarben, Kalsomine für Heiß- und Kaltwassergebrauch, alle Sorten von Lack, Stains, Streichpinsel trockene Farben, Glas, Burlap und eine große Auswahl in Tapeten (Wall paper). Bestellungen von auswärts werden prompt besorgt.
Auch übernehme ich irgendwelche Anstreicher-, Kapierhänger- oder Kalsomine-Arbeiten. Keine Arbeit zu klein oder zu groß, oder zu weit. Wir geben auch auswärts um Kirchen, Schulen, Häuser oder Ställe zu streichen. Preisberechnungen auf Arbeiten werden prompt und kostenfrei geliefert.
Carl Molter
Lackierer und Anstreicher
1954—58 Halifax Str., Regina, Sask.

Optiker

H. S. McGinnis, Optiker. Zimmer: 813—814 McCallum-Hill Gebäude. Regina, Sask.

F. T. PARKER
Augen-Spezialist.
1844 Scarth Str., Regina, Sask.
Augen werden hier untersucht und Gläser angepaßt.

Acetylen Schweißung

Elektrische und Acetylene Schweißung.
Gebrochenes Gußeisen und Maschinenteile aus allen Metallen, Cylinder Blocks elektrisch und ohne Aufwärmen geschweißt.
Capital Welding Shop
1918 Broad Straße.
Regina Sask.

Zahnärzte

Dr. C. H. Weicker, Zahnarzt, 203-204 Westman Chambers, Rose Straße, gegenüber der Stadthalle. Telephon 4962.

Dr. Ralph Lebermann, Zahnarzt. Regina
105—108 Westman Chambers, Rose Straße. Telephon 2937. Regina, Sask.

Drs. A. Gregor Smith, W. Fraser Smith, J. A. McGregor. Royal Bank Bldg., Eingang von der Hamilton Straße. Gegenüber dem Glasgow House. Telephon 3317.

Dr. B. J. Gitterman, Zahnarzt. — 805 McCallum & Hill Gebäude, Regina. Telephon 8311. Sprechstunden 9 bis 12 und 1 bis 6. Uhr. Andere Zeit durch Verabredung. Spricht Deutsch, Ruthenisch und Russisch

Finanzagenten

Emil Seibel
Farm- und Stadteigentum gekauft und verkauft. Anleihen, Versicherungen u. s. w.
2263 Osler Str. Phone 2731
Regina, Sask.

Photographen

Photographien
Kommerzielle und Kunstporträte.
Farbenarbeit unsere Spezialität.
Sendet Filme zum Entwickeln an uns.
Schreibt um Preise.
Paris Art Studio.
1825 South Railway St.
Regina, Sask.

Rossie's Atelier, Regina. Größtes photographisches Atelier im Westen. — 1731 Scarth Str., Regina, Sask.

Erfinder!
Fabrikanten schätzen immer gute Erfindungen. Reichtümer werden erstanden durch neue Ideen, die modernen Zeiten angepaßt sind. Schreibt um freie Liste von Ideen, die noch zum Erfinden sind an
The Ramsay Co.
273 Bank Str. Ottawa, Ont.
Patent-Anwälte.
Briefe in allen Sprachen beantwortet.

Verlangt

Fleischer und Wurstmacher gesucht. — Nur solche mit Erfahrung brauchen sich zu melden. Man gebe an ob ledig oder verheiratet, sowie Lohnansprüche. Sanitary Meat Market, Swift Current, Sask.

Gesucht. — Guter Farmarbeiter, der gut melken kann. Für ganzen Winter, wenn zufriedenstellend. Man schreibe englisch. Box 265, Cupar, Sask., oder telephoniere Bailey—104, Ring 5.

Deutscher Farmer bei Bibank sucht erfahrene Haushälterin, älteres Mädchen oder Witwe (ein Kind kein Hindernis). Gutes Heim und guter Lohn zugesichert. Anzufragen bei Bin. Horack, Bibank, Sask.

Gesucht—Junger Arzt, als Assistent zu älterem Arzt in guter Sask. Stadt. Dominion- oder Sask.-Licenz nötig. Deutschsprechender Katholik vorgezogen. Offerten unter Box 58, an die Expediton des Courier, 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.

Stellengesuche

Tüchtiger deutscher Carpenter sucht sofort Arbeit in Regina oder Umgegend. Gute Referenzen. Gefl. Offerten richte man bitte an Box 57, Der Courier, 1835 Halifax Straße, Regina.

Zu verkaufen

Magneto-Reparieren. Alle Arten. Generatoren und Starters. Schnelle Bedienung. Mäßige Preise. Western Ignition Service, 1886 Albert Street, Regina, Sask.

Schmiede zum verkaufen. — Gutgehendes Geschäft für 21 Jahre. Eigentümer kann wegen vorgeschrittenem Alter das Geschäft nicht mehr weiterführen. Gute Gelegenheit für jungen Mann. Anzufragen J. Dutkowski, 1325—10. Avenue, Regina, Sask.

$250,000 Reichsmarken für $5.00. Cheque auf Köln oder Reichsbanknoten Cash an Rivers Hicks, Kentville, N. S.

Heiratsgesuche

Deutsche — beiderlei Geschlechts, — die ernste Heiratsabsichten haben und sich kennen lernen wollen, sind eingeladen, sich uns anzuschließen. Wir sind ein Klub Deutscher, heiratsfähiger Mädchen und Frauen. Schreiben Sie an „The Fireside, P. O. Box 22, Capitol Hill Station, Denver, Colo., U.S.A."

Deutscher Farmer, in Süd-Saskatchewan, (33 Jahre alt, ev.) wünscht die Bekanntschaft mit deutschem Mädchen nicht über 25 Jahre alt, zwecks späterer Heirat. Nur ernstgemeintes Schreiben zu richten an Box 56, „Courier", 1837 Halifax Str., Regina.

Warum operiert werden?
„Hepatola" beseitigt Gallsteine ohne Schmerzen binnen 24 Stunden. Vertreibt Blinddarm-Entzündung, Magen- und Leberleiden. Enthält keine Giftstoffe. Wird nicht in Apotheken verkauft.
Mrs. Geo. S. Almas,
Einzige Herstellerin
Phone 4855 230 Fourth Ave. S
Preis $6.50 Saskatoon, Sask.

Adam Huck
Bibank, Sask.
Real Estate und Versicherung, Eideskommissar und Notar.
Rechtsgültige Dokumente angefertigt. Transfers, Landkontrakte, Hypotheken, Discharges, Testamente u.s.w.
Versicherungen:
Lebens- und Hagel-Versicherung. Gebäude gegen Feuer und Blitz. Automobile gegen Feuer u. Diebstahl.

Belgische Grausamkeit

Aus dem Rheinland wird berichtet: Nach zuverlässigen Informationen hat das Justizministerium in Brüssel dahin entschieden, daß die deutschen Herren, die wegen politischer Vorkommnisse ihre Strafen im Gefängnis zu Verviers absitzen, Sträflingskleidung anlegen müssen. Von Brüssel ist sogar die Gefängnisverwaltung angewiesen worden, daß die Deutschen als gemeine Verbrecher zu behandeln seien. Die deutschen Herren werden mit Etikettenkleben beschäftigt. Sie dürfen nicht einmal während des täglichen Spazierganges auf dem Gefängnishof miteinander sprechen.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

271.

Mein lieber Herr Redaktionär:—

Den annere Dag hen ich en kleine Wahk genomme un ei tell juh, das hat mich e ganze Latt Gut gedahn. Es war so en rechte Springdag un mitaus, daß ich es hen helfe könne, hen ich inwerall nach Springfeins geguckt, das meint Rabbins und Dendileins und Bockbier Seins. Ich hen e paar Rabbins gesehn, die hen awwer all so verfrorn ausgeguckt, als ob se deirekt aus den Stohretschhaus komme dehte. Die Dendileins sin noch nit da, odder awwer se ware schon all von dorschtige Seele gepickt un die Bockbier Seins, well, die meine nicks, un wenn sie auch da wäre. Es is ja auch e ganz gutes Ding, daß es kein Bier mehr gibt; en armer Deiwel hat gar kein Bißneß, Bier zu drinke; für den is Wasser plentie gut genug, un die Reiche, die hen ja so wie so alles, was se brauche.

Ich wunner mich nur immer drinwer, was die Mensche mit die Kapitalie mache duht, wo se jetzt spare. Ich hen auch noch nit gehört, daß sich einer en Auto dafor gekauft hat. Daß mer jetzt auch dabei is, das Schmohke abzuschaffe un zu verbiete, das is auch ganz recht. Denke Se doch emal, wie viel Stohrs mit dem Verkaufe von Schmohks ihr Lewe mache! Un was bei die for Geld gespend werd! Alles nit notwendig un wenn se grad dabei sin, dann möcht ich die Mohksche mache, daß mer auch das Kendie-Esse un Verkaufe abschaffe un verbiete duht; denke Se emal, was dabei for e Geld gesehft werde könnt! Un inwerhaupt mit den Esse, was is der Juhs, daß mer dreimal am Dag esse duht? Das is die reine Wehjt. Einmal am Dag e gutes Miehl, das is plentie for Herz und Seel zusamme zu halte. Das wär awwer mit die einzige Sehfing. Denke Se emal dran, was mer da mit viel weniger Disches zurechtkomme könnt un was mer an Feuer spare deht! Wei, ich kann kein Riesen sehn, warum nit jeder Mensch in e paar Jahr en Millionär sein kann. Bisseids das duht der Mensch auch viel zu viel for Kleider ausgewwe; die Lehdies, die sin in die Hinsicht viel mehr sensibbel geworde un sin schon so weit, daß se nur noch ganz menig anduhn, awwer mir Mennsohks mir flicke zu unser altes Häbbit, uns von Tapp zu Battem in Kleider einzuwickele, daß mer ja nit e Stick von die Schkinn sehn duht un wenn es nur so groß wie en abgewohrener Deim is.

Ich sin absolut for Sehfings un es macht gar nicks aus, in welchen Weg mer sehfe duht. Wie ich von mein Wahk heim sin komme, da hen ich mein Meind aufgemacht, daß ich entweder in mei Ruhm gehn wollt for e Pies of Pohetrie, zu machen, odder daß ich en Tahk mit die Lizzie was meine Alte is, hawwe wollt, elang die selwe Lein, wie ich sogewe ausgepeuntet hen. Die Lizzie war heim un ich hen gesagt: „Lizzie, heut is awwer en rehgeller Springdag, for warum duhst du dich nit fertig mache un nimmst emal en diesente Wahk?" Du bischt krehsig, hat se gesagt; du sollst doch ennihau genug wisse, daß wenn ich en Wahk nemne will, ich ebbes annerschter wehre muß, wie die alte Rägs, wo ich den ganze Winter an mein Buckel gehabt hen. Ich kann auch nit mit die Gulasches an die Stritt gehn, wenn die Sonn iwwer Berg un Tal scheine duht. Ich muß for alle Dinge e ganz neues Autfitt hen, wenn ich mich am helle Tag an die Stritt sehn lasse will un das kost Peils von Geld un mit so en Teitwatt wie du einer bist, kann ich nit sehn, wie ich es erfordern kann, mich diesent aufzuficke.

In selle Minnit hen ich gewischt, ich hätt von den Spring besser kein Wort gesagt, biekahs ich hätt edspecke solle, daß die Lizzie reiteweg mit neue Ecksspenzes komme deht. Un ich hen noch en annere sühlische Streich gemacht. Ich hen nämlich gesagt: „Well, Lizzie, du hast doch noch die schöne Autfit von letztem Spring mit die korze Rödelcher un die korze West." Da hat se awwer angewwe. Du duhst grad ächte, als ob ich wie du vier Jahr lang e Paar Pehnts wehre könnt, so tu spiek. Was letzte Spring in Steil war, das is heut nit mehr in Steil; was letztes Jahr korz war, das is heut lang un du willst doch nit, daß ich wie e Schkehrkroh odder wie e Wellenstein an die Stritt erum laufe soll, so daß mich die Kids nachlaufe un Foun iwwer mich mache. Nosserie, ich stehn ins Haus, wo ich hin belange; die Hauptsach is ja doch, daß du deim Vergnüge nach gehn kannst. „Un dann hen ich den dritte dumme Trick gemacht: Ich hen gesagt: „Lizzie, ich will, daß du hin gehst und kreeist dich e neues Autfitt, laß es zu mich tickartsche un wenn die Bills komme, dann bezahl ich die ganze Schmier. Da war die Lizzie reiteweg getschehnscht; sie sagt, ich hätt jetzt en Mundvoll gesagt un se deht reiteweg gehn, for sich e neue Szienerie zu kaufe; se war schuyt, daß ich dann mit sie sättisfeit wär un dann könnt se auch so viele Wahks nemme, wie se wollt.

Denke Se nit, Herr Redaktionär, daß ich widder emal en Fuhl aus mich gemacht hen, womit ich verbleibe Ihne Ihrn liewer

Philip Sauerampfer.

Der sterbende Vagabund.

Dies weiß ich: daß es nun aus ist, aus — — —

Licht und Dunkel sind nicht mehr. Sind verschwunden, sind untergetaucht wie Segelschiffe in den Horizont des Meeres. Ich kenne nicht mehr Tag und Nacht. Weiß nichts mehr von Sonne und dem stillen Glückfühlen in blauer Dämmerung. Nichts von der Erde und der Sehnsucht des weiten Himmels.

Ich schleppe mich dahin. Ich trotte meinen Weg bei Tag. Ich ziehe meine Bahn bei Nacht. Ich bin ohne Traum, bin ohne Hoffnung. Ich setze einen Fuß vor den anderen. Erst den linken, dann den rechten. Ich schlafe im Gehen, ich schlafe im Stehen. Ich schlafe Tag und Nacht. In nie endendem Vorwärtsschreiten. Wenn ich einmal Halt mache, mich umdrehe, steht die Zeit, das Leben wie eine graue, feuchte Wand vor mir. Riecht faul und ist voll von weißem Schimmel. Kein Tag, keine Nacht. Kein Monat, kein Jahr. Nur Felder, Felder, schmutzige Ackererde, aus der mein Leib wie eine Blume zur Höhe schießt. Tau netzt meine Augen. Blühe ich? O, ich möchte immer blühen. Möchte Kornblume sein. Lilie, schmale Lilie! Ich habe nie so stark an mich geglaubt. Ich glaube: so ich die Hand hebe, hält die Welt den Atem an. Ich habe Hunger. Ich habe Durst. Ich könnte einen Ozean trinken. Gebt mir Feuer, und ich schlucke es wie die indischen Fakire. Mein Wille ist tot. Er muß irgendwo unter mir, neben mir liegen. Wo das treue Pferd des Reitersmannes, das von feindlicher Kugel getötet. Worauf soll ich nun meine Zukunft setzen? Zukunft? Brauche ich sie jetzt, da es zu Ende lauft, das närrische Spiel? Vielleicht werde ich auf einem wilden Rappen in die Hölle galoppieren — — — Aber, nein, das läßt Hilde nicht zu: Sie wird mich bei der Hand nehmen, ich bin ja blind, und mit mir das Paradies suchen gehen. Hilde, sage ich, warte, hier duftet es nach Bläue, hier ist der Himmel, hier, — — — sie läßt meine Hand los, ich sehe nichts mehr. Ich zittere. Wenn der tätige, immerfort tätige Vater wüßte, daß ich hier so faul liege, während er sich sorgt und plagt. „Sohn," würde er sagen, „mein Sohn, schämst du dich nicht, erhebe dich zur Tat!" Niemand antwortet. „Mein Sohn ist tot."

Ich habe Hunger, mich dürstet. Reicht mir zum Trinken. Etwas Heißes. Ich friere. Heiße Schokolade. Ich muß lachen, wenn ich an alle die Landstreicher denke, meine Brüder, die von Haus zu Haus wandern: „Eine kleine Gabe — —"

Sie haben keine Heimat. Niemand hat eine Heimat. Nur der Tod. Ueberall ist er zuhause. Auch bei Königen, bei Fürsten. Wo ist die kleine Stadt, in der ich als Junge glücklich war? Die Häuser stehen krumm und gebückt vor Alter. Die jungen Mädchen eilen mit der Mappe zur Klavierstunde. Die Bürger hochwichtig ins Geschäft, zur Versammlung, zur Stammtischrunde. Der Rhein rauscht an dem Ufer. Der Hahn auf dem Kirchturm leuchtet golden in der Sonne. Auf einmal läutet der Küster die Glocke: Jemand muß gestorben sein!

Ich will leise meinen Namen rufen. Möglich, daß er mich hört. Es ist schwer, so einsam das Dasein zu verlassen — — — — — — — —

— Botschaft. Junge Frau (als sie dem Gatten eine selbstgekochte Speise vorgesetzt hat): „Zu dieser Speise hat mir eine Freundin das Kochrezept gegeben, und das war noch dazu u. Versen!"

Gatte: Na, aber jetzt — gekocht — reimt sich das Zeug nicht im mindesten!

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 9, Section C, Subsection (a)", werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Mittwoch, den 8. August 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von Bolton nördlich, beginnend an der Nordostecke der Section 23, Township 26 bis an die Nordostecke der Section 33, Township 27, beide in Range 4, westlich des 2ten Meridians, 8 Meilen.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 47,250 Kubik-Yard Erde.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Bureau des Unterzeichneten oder in den Bureaus der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;
J. R. Reid, Court House, Swift Current;
F. G. Kiflack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;
E. B. Webster, Yorkton, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $700.00 akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways". Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn die Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Bureau des „Deputy Minister of Highways", 3 Uhr nachmittags, Mittwoch, den 8. August 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.
Department of Highways,
Regina, Sask.,
18. Juli 1923.

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 4, Section M, Subsection b", werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 25. Juli 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von Pilot 9 Meilen östlich.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 37,300 Kubik-Yards Erde und anderer Arbeit.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Büro des Unterzeichneten oder in den Büros der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;
J. R. Reid, Court House, Swift Current;
F. G. Kiflack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;
E. R. Glover, Sec.-Treas., R.M. No. 110, Pilot, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $700.00, akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways." Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Büro des „Deputy Minister of Highways", 3 Uhr nachmittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 25. Juli 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.
Department of Highways,
Regina, Sask.,
4. Juli 1923.

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 14, Section D, Subsection (h)" werden in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 8. August 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von Springfield, 8 Meilen westlich.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 33,000 Kubik-Yards Erde.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Büro des Unterzeichneten oder in den Büros der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;
J. R. Reid, Court House, Swift Current;
F. G. Kiflack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;
E. B. Webster, Yorkton, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $700.00, akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways." Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Büro des „Deputy Minister of Highways", 3 Uhr nachmittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 25. Juli 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.
Department of Highways,
Regina, Sask.,
4. Juli 1923.

Angebote für Wegeverbesserungen.

Versiegelte Angebote, bezeichnet: „Tenders for Project 34, Section B, Subsection (a)", werden, in Uebereinstimmung mit dem „Canada Highways Act", von dem Unterzeichneten bis 11 Uhr mittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 1. August 1923, entgegengenommen. Angebote werden verlangt für Arbeit und die dazu benötigte Ausrüstung zur Errichtung eines Provinzialweges von Bengough 8½ Meilen südlich.

Diese Arbeit besteht im Beseitigen von ungefähr 34,000 Kubik-Yards Erde und anderer Arbeit.

Kopien und Pläne, Profile und Spezifikationen können angesehen werden im Bureau des Unterzeichneten oder in den Bureaus der folgenden Beamten des Departements für Wegebauten:

Wm. Grant, 105 Roß Block, Saskatoon;
J. R. Reid, Court House, Swift Current;
F. G. Kiflack, Dominion Grain Co., North Battleford, Sask.;
B. C. Williams, Sec.-Treas. R. M. No. 40, Bengough, Sask.

Jedes Angebot muß begleitet sein von einem Scheck von $700.00 akzeptiert und zahlbar an den „Deputy Minister of Highways". Die Schecks zurückgewiesener Tenders werden zurückgesandt, wenn die Kontrakte vergeben sind. Das Recht der Verwerfung oder der Bemängelung eines oder aller Angebote besitzt der Minister für Wegebauten. Angebote werden öffentlich geöffnet in dem Bureau des „Deputy Minister of Highways", 3. Uhr nachmittags, Standard Zeit, Mittwoch, den 1. August 1923.

Nicht autorisierte Veröffentlichung dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

H. S. Carpenter,
Deputy Minister of Highways.
Department of Highways,
Regina, Sask.,
18. Juni 1923.

Canadian Pacific Dampfer
Bringe deine Angehörigen von Europa jetzt nach Canada. Alle Raten von Europa nach dem westlichen Canada sind kürzlich um $10 verringert worden.
Kaufe Schiffskarten für sie und sehe zu, daß auf diesen Karten
Canadian Pacific Steamships
zu lesen ist. Wir haben Dampfer die von Hamburg, Cherbourg, Antwerpen und Havre direkt nach Canada abfahren.
Wir haben unsere eigene Büros in den Hauptstädten Europas, einschließlich Moskau, Kovno, Libau, Warschau, und Lemberg. Wir sind dir bei allem behilflich. Wir liefern gratis alle zum Einwandern benötigte Papiere. Wir geben alle Auskunft in der deutschen Sprache. Schreibe um genaue Auskunft an:
W. C. Casey, Generalagent.
Canadian Pacific Steamships, Limited
364 Main Street Winnipeg, Man.

Schritte gegen die Lügen-Propaganda

München, 10. Juli. — Eine Revision der Ententeliste der deutschen „Kriegsverbrecher" sollte von Deutschland verlangt werden, denn Deutschland leidet noch schrecklich, besonders in Amerika, unter den Nachwirkungen der Lügen-Propaganda des Feindes, erklärte Dr. Arnold Spuler, Professor an der Universität in Erlangen, ein deutscher Nationalist, in einer Ansprache vor dem bayerischen Landtag, welchem er als Mitglied angehört.

Hätte $100 gegeben für den Schlaf einer Nacht

„Ehe ich Tanlac brauchte sagte ich oft, daß ich $100 geben möchte für einen guten Nachtschlaf. Jetzt aber schlafe ich wie ein Kind und es scheint mir kaum, daß ich dieselbe Person noch bin", sagte Mrs. Annie Stillson, hochangesehene Bewohnerin von London, Ont., 263 Simcoe Straße.

„Ich litt jahrelang an Nervosität und Magenübel. Mein Appetit war sogut wie verloren und was ich aß, schmerzte mich so schlimm, daß ich mich wirklich fürchtete, mich zu Tische zu setzen. Meine Nerven waren so schwach, daß ich fast garnicht schlafen konnte. Ich war oft so schwach und müde, daß ich manche Tage meine Hausarbeit nicht tun konnte."

„Aber jetzt ist es eine Freude, denn ich kann mit Vergnügen essen, wie ein Kind Candy ißt. Nichts, was ich esse, verursacht mir jetzt Schmerzen. Meine Nerven sind vollkommen ruhig und der Schlaf gibt mir solche Stärkung, daß ich mich während des ganzen Tages frisch fühle. Tanlac hat nicht seinesgleichen."

Tanlac ich bei allen guten Druggisten zu haben. Man nehme keine Nachahmung. Ueber 37 Millionen Flaschen verkauft.

Tanlac Vegetable Pills sind das natürliche Mittel gegen Verstopfung. Allenthalben zu haben.

Weltumschau

(Fortsetzung von Seite 2.)

Seit längerer Zeit ist keine Kabelnachricht aus Europa hier eingetroffen, die derjenigen über die Erklärung des britischen Premierministers im Parlament, England werde eine Luftflotte zur Landesverteidigung bauen, die der stärksten existierenden an Leistungsfähigkeit angemessen sei, an Bedeutsamkeit gleichkäme. Das geht Frankreich an, denn dieses besitzt heute die stärkste Luftflotte, welche nach fachmännischer Ansicht in absehbarer Zeit genügende Stärke entfalten könnte, um eines schönen Tages Englands wichtigste Städte „aus der Luft zu erobern". Die Erklärung des Premiers ist umsomehr geeignet, das größte Aufsehen zu erregen, als neulich von zuverlässiger Seite mitgeteilt wurde, Frankreich schicke sich zur Luftbeherrschung über dem Aermelkanal und Mittelmeer an, durch Etablierung besonderer Geschwader oder Flotten von insgesamt 1,500 Seeflugzeugen, mit Zentralhäfen für sie in Dünkirchen und Cherbourg. Baldwins Verkündigung bedeutet also nichts mehr und nichts weniger, als daß England seinen französischen Ententegenossen die Absicht zumutet, gegen Albion mit seiner Ueberlegenheit zur Luft aufzutrumpfen und einen letzten Vorstoß zu absoluter Weltherrschaft zu unternehmen. Was sind daneben alle offiziellen Versicherungen von unentwegtem Festhalten an der Entente und alles französische Schönreden, nach dem Muster der rhetorischen Leistung des französischen Präsidenten Millerand! England hat alle Ursache, vor Frankreich auf der Hut zu sein, und muß es. Im britischen Volke herrscht ein unbesiegeltes Mißtrauen gegen den französischen Imperialismus, wie in Frankreich eine von Tag zu Tag stärker werdende Abneigung und ein wachsender Argwohn gegen England, weil dieses Poincare's Ruhrpolitik nicht durch dick und dünn unterstützt, sondern sich einfach damit begnügt, den großen Räuber seine Schandpläne ausführen zu lassen. Unterdessen wird in London wie in Paris immer noch standhaft das Ende des Scheinlebens der Entente geleugnet werden. Bis eines Tages ein offener Bruch zutage tritt!

Der bekannte britische Arbeiterführer J. H. Thomas ließ sich in einer Rede an Eisenbahnarbeiter in Shrewsbury wie folgt aus: „Wir sind, soweit europäische Angelegenheiten in Betracht kommen, mit Frankreich am Scheidewege angelangt. Unsere Position ist am delikatesten und schwierigsten Stadium angekommen. Wir sind von der ernstlichsten Besorgnis bezüglich dessen erfüllt, was sich ereignen mag, falls nicht bald eine Regelung erzielt werden sollte. Niemand versucht, die Gewaltakte der Deutschen zu entschuldigen, aber wir würden blind sein und uns selbst verraten, wenn wir Frankreich nicht sagen würden, die einzige Lösung könne durch ein Niedersetzen am Konferenztisch und eine Besprechung der schwebenden Fragen erzielt werden. Wir müssen bezüglich der Zukunft auf der Hut sein und das Vergangene vergessen. Frankreich hat schwer gelitten, aber wir können nicht müßig bei Seite stehen und gestatten, daß eine Politik weiter geführt wird, die Frankreich und Deutschland ruinieren und zu einer Weltkatastrophe führen muß."

Schweiz.

Ismet Pascha hat bewiesen, daß er ein sehr tüchtiger Diplomat ist, denn der in den Grundsätzen zwischen den Türken und Alliierten vereinbarte Frieden bedeutet einen entschiedenen Sieg für die Türkei. Im ersten Gang der Verhandlungen setzte er Lord Curzon schachmatt und gewann für sich die unbedingte Achtung dieses gewiegten Diplomaten. Die Angora-Regierung muß in bezug auf verschiedene Punkte, die Konzessionen der Alliierten in der Türkei betreffen, konsultiert werden. Jedermann in Lausanne ist aber davon überzeugt, daß der Frieden innerhalb 10 Tagen unterzeichnet werden wird. Das hervorstechende Resultat der Konferenz ist nach Ansicht der hiesigen Diplomaten das, daß eine der größten Gefahren für Europa durch die Liquidierung des Kriegszustandes im nahen Osten und durch das Uebereinkommen zwischen Griechenland und der Türkei ausgeschaltet ist. Europäische Truppen werden türkischen Grund und Boden räumen und die Türkei wird sich in der Lage befinden, frei und ohne Zwang von auswärts ihr eigenes Geschick zu gestalten. Die Kriegsschiffe, Waffen und Munition, die der ottomanischen Regierung gehörten und sich zur Zeit im Besitze der Alliierten befinden, werden der Türkei zurückerstattet werden. Als Ismet Pascha die Konferenzhalle verließ, rief er laut: Friede! Friede! Verkündet es der ganzen Welt! — Der große diplomatische Sieg wurde darauf in froher Weise gefeiert. Die Abschaffung der Kapitulationen und die Rückgabe Ost-Thraziens an die Türkei sind weitere große Errungenschaften. In bezug auf die ottomanische Schuld sah Frankreich sich zum Nachgeben gezwungen, und der Entwurf des Friedensvertrages enthält keine Erwähnung der türkischen Schulden. Die Alliierten werden aber erklären, daß der Schuldkontrakt nur durch eine Uebereinkunft der türkischen Regierung und den Bondinhabern modifiziert werden kann. Ansichten in bezug auf Konzessionen wurden im allgemeinen respektiert. Die Alliierten und Türken einigten sich auf eine Fassung, welche die Konzessionen umfaßte, deren Anerkennung besonders gewünscht wurde, wie die Konzessionen der Vickers-Armstrong Co., der Turkish Petroleum Co. sowie der französischen Bahnkonzessionen. Der russischen Regierung wird eine Einladung übermittelt werden, Vertreter nach Lausanne zu schicken, um die Konvention betreffend die Dardanellen zu unterzeichnen. Die Konferenz, die nunmehr erfolgreich zum Abschluß gelangte, ist länger als drei Monate ständig in Sitzung gewesen. Die Türkei hat so ziemlich alles zugestanden erhalten, was sie verlangte, und dürfte jetzt auch als vollgiltiges Mitglied in den Völkerbund Einzug halten.

Chile.

Der Hapagdampfer „Württemberg" ist von der Andalusischen Kolonie in Buenos-Aires anläßlich der Eröffnung der neuen Linie Cadiz-Buenos-Aires festlich begrüßt worden. Der Vertreter der Hapag, der Kapitän und das Offizierkorps des Schiffs nahmen an dem Feste teil und veranstalteten einen Empfang an Bord des Schiffs, der allseitigen Beifall fand. Ebenso herzlich wurde das Hapag-Motorschiff „Spreewald" bei seiner ersten Fahrt an der Westküste in Valparaiso bewillkommnet und von den Spitzen der chilenischen Behörden und des dortigen Deutschtums besichtigt. Der Vertreter der erbauenden Werft wies auf die freundschaftlich ritterlichen Gefühle des chilenischen Volkes gerade in den trüben Zeiten deutscher Geschichte gegenüber dem Deutschtum hin, der Marine-Gouverneur von Valparaiso erwiderte, nicht nur Chile sondern die gesamte zivilisierte Welt schuldete Deutschland Dank für seine Kulturarbeit.

Vereinigte Staaten.

Auf der Chicagoer Handelsbörse wurde neuer Weizen um weniger als einen Dollar verkauft. Berichte aus allen Weizengegenden des Landes und aus Canada stellen riesige Erträgnisse und zeitige Einbringung infolge des trefflichen Wetters in Aussicht. Starke Verkäufe folgten der Kunde, die Preise sanken schnell auf neue niedere Stufen für die Saison. Gleichzeitig mit Prophezeiungen über ein großes amerikanisches Erträgnis weisen Meldungen aus fast allen Teilen von Europa auf die größte Weizenernte seit dem Krieg.

Frau Sabelle Nitti-Crudelle, die erste in Chicago zum Galgen verurteilte Weibe, ging im County-Gefängnis an einen Hungerstreik und machte einen Selbstmordversuch. Sie suchte sich mit den Händen zu erdrosseln und schlug den Kopf gegen die Wand. Die Gefangene wird zur Verhütung weiterer Selbstmordversuche bewacht. Die Frau wurde nebst ihrem jetzigen Manne der Ermordung ihres ersten Gatten schuldig befunden. Beamte von Gesellschaften zur Abschaffung der Todesstrafe bezeichnen die Todesurteile im Nitti-Crudelle-Prozeß sowie gegen Anna Buzzi in New York als eine Schmach. Wie sie sagen, wird die Hinrichtung einer „gebrochenen Bauersfrau" jedes Gemeinwesen schädigen.

Verbinden Sie alle Ihre Schnitte und Wunden mit antiseptischem

Zam-Buk

Im Lande des Dju-Dju

Menschenvernichtung in Afrika Menschenfresser in der Kamerungegend.

Die Zeiten, in denen die Karte von Afrika eine große weiße Fläche mit farbigen Rändern war, sind vorüber. Das Kolonialalter der letzten fünfzig Jahre hat auch die entlegensten Gebiete des dunklen Erdteils erforscht, freilich ist unsere Kenntnis vom Innern Afrikas auch heute noch höchst dürftig und oberflächlich, und jedes Reisebuch, dessen Schilderungen mehr ins Einzelne gehen, bildet eine Bereicherung unseres geographischen Wissens. Auch Hermann Detzner, der unmittelbar vor dem Kriege das östliche Stromgebiet des Niger durchstreift hat und jetzt seine Reiseerlebnisse in einem bei August Scherl, Berlin, soeben erschienenen Buch „Im Lande des Dju-Dju" veröffentlicht, hat vieles, was bisher im Dunklen lag, erhellt und das nordöstliche Kamerun lebendig zu schildern verstanden. Man lernt aus seinen Reiseberichten ein für die Zivilisation noch so gut wie unerschlossenes Gebiet kennen, das teils aus Savannen, teils aus Bergland und zum Teil aus völlig unbetretenem Urwald besteht. Aber in dieser entlegenen Wildnis, in die die Weißen ihren Fuß bisher nur höchst selten gesetzt haben, hat es wohl menschliche Tragödien gegeben, die von Sklavenjägern und einander bekämpfenden Stämmen mit der ganzen Grausamkeit der Schwarzen heraufbeschworen worden sind. So hat Detzner an den Abhängen des Schebschi-Gebirges am oberen Kamfluß völlig entvölkerte Gebiete gefunden, und wo Niederlassungen von Eingeborenen noch vorhanden sind, vermag sie nur das bewaffnete Auge wohlversteckt zu entdecken. Die Dörflein und die sie bildenden Hütten sind auf ein Mindestmaß der Bewohnbarkeit zusammengeschrumpft, als ob sich die Ueberbleibsel der hier hausenden Dekka-Tschamba-Mischlinge nicht eng genug zusammendrängen konnten. Der auf den Dorfplätzen herrschende Schmutz wird noch durch den des Hütteninneren übertroffen. Die dürftigen Berichte der vereinzelten Reisenden, die mit diesen Stämmen zusammengetroffen waren, schreiben: „Die Menschen sind hier noch wilder als die des Schebschi-Gebirges." Detzner ist eher geneigt, das Gebaren, das Verhalten und die Züge dieser Eingeborenen verzweifelt zu nennen. Denn hier im Kamflußgebiet hat sich eine Tragödie von den erschütterndsten Ausmaßen vollzogen. Sowohl in der Kamebene, auch östlich des Grenzwalles hat der Mensch seine Herrschaft wieder an die Tierwelt und die Vegetation abtreten müssen. Auf Schritt und Tritt stößt der Forscher auf die Ruinen der einst von Menschenhänden aufgeführten Werke, bei jedem Schritt stöbert er gewaltige Rudel aller Antilopengattungen auf, wie sie in einer solchen Massenansammlung nicht so leicht wieder anzutreffen sind, und jeden Schritt muß er dem pfadlosen, überwucherten Gelände abkämpfen. Kein Pfad dringt mehr in die Waldsavanne ein, so daß Detzner große Trupps Träger und Soldaten, mit Haumessern und Aexten bewaffnet, voranschicken mußte, um das Vordringen in den Busch schrittweise zu erkämpfen. Auch ihre Kraft versagt in dem außerordentlich breiten, urwaldähnlichen Galeriewaldland, das den Mao-Lumen nahezu 50 Kilometer stromaufwärts begleitet. Der Blätterdom, der sich über den 25 Kilometer breiten, rasch fließenden Fluß wölbt, schneidet den Fluten jedes Sonnenlicht ab, wodurch das Wasser so abgekühlt ist, daß auch die paar Europäer der Kolonne, die nach der unerträglichen Hitze des Savannenwaldes nach Abkühlung lechzten, das Schwimmbad in dem krokodilfreien Fluß nach einem einmaligen Versuch wieder aufgaben.

Hätten die zahlreichen Ortsruinen, die nicht nur in der Kamp-Ebene selbst, sondern auch auf den aus ihr aufragenden isolierten Hügeln festgestellt werden konnten, Detzner in dem Glauben bestärkt, daß gewaltige Epidemien, vor allem wohl die Pocken, die Bevölkerung ausgerottet haben mußten, so zwang ihn der Anblick der menschlichen Trümmerstätten auf dem Grenzgebirgswall, dieses Urteil als voreilig zu ändern. Denn was bedeuteten die zahlreichen konzentrischen Ringmauern, auf die die Expedition nahezu auf jeder Kuppel, oft auch auf den unersteiglichsten Gipfeln traf? Diese Fundamente, auf denen noch teilweise der brüchig gewordene Aufbau stand, die hier noch aufgetürmten Felsblöcke, dort schon eingefallenen Mauern zeigten nur zu klar, daß sich auf diesen Felskuppen der letzte Verzweiflungskampf von Mensch gegen Mensch abgespielt hatte. Hinter diesen konzentrisch angelegten, nach der Mitte des ehemaligen Dorfes sich verengenden Ringwällen suchten sich die unglücklichen Heiden, nachdem sie aus der äußerst fruchtbaren Kam-Ebene vertrieben worden waren, der vollständigen Vernichtung zu erwehren. Einen Verteidigungswall nach dem andern mußter der mächtige Angreifer erobern, bis sich das zusammengeschmolzene Häuflein der Verteidiger gezwungen sah, in dem innersten Verteidigungsring, dessen Durchmesser oft fünf Meter kaum überschritt, im hartnäckigsten Nahkampf sich abschlachten oder in die Sklaverei abführen zu lassen.

Die herrlichen mit ihrer Fruchtbarkeit zum Siedeln einladenden Hochlandschaften, die man bis weit nach Kamerun hinein übersehen konnte, waren entvölkert. Nur die Ruinen größerer und kleinerer Ortschaften, von Wällen und Gräben umzogen, legten Zeugnis ab, daß auch hier vor nicht allzu langer Zeit der Mensch gehaust, Felder angelegt und im friedlichen Verkehr zum Nachbar gestanden hatte. Die kläglichen Ueberreste der diesem Zerstörungskampf Entronnenen bilden zehn kleine, verschmutzte Dörfer, die so versteckt angelegt sind, daß der Unkundige unzählige Male an ihnen vorübergeht, ohne die ärztlichen, in dem urwaldähnlichen Galeriewald verborgenen Rundhütten zu entdecken. Unendlich kläglich ist auch das Leben und Treiben dieser letzten lebendigen Zeugen einer ehemals reichen Bevölkerung. Scheu und Verzweiflung malten sich auf den Gesichtern der wenigen schwachgebauten Männer, deren die Expedition nur mit List habhaft werden konnte. Die traurige Vergangenheit ihres Stammes hat die Ueberlebenden so mißtrauisch gemacht, daß sie sogar in dem Nachbar ihren Todfeind sehen und den Ausrottungskampf unter sich nun weiterführen. Die Kenntnis der Welt reicht für diese Menschen kaum bis an das Nachbardorf herab, mit dem sie in einem notdürftigen Marktverkehr stehen. Was weiter ab wohnt, ist der geschworene Feind. Wohl kennen sie noch Ortsoberhäupter, die tapfersten der Krieger, die sie zum Kampf führen müssen. Aber ihr Einfluß ist unbedeutend. Die mächtigste Person ist der Ortseinwohner, der die Geheimnisse des Dju-Dju kennt, der Zauberer. Seine Gewalt über die äußerst abergläubische Dorfgemeinde hängt von seiner Fähigkeit ab, mit ihrer Leichtgläubigkeit sein Spiel zu treiben. Jede Krankheit, jede Seuche, jeden Unfall, den plötzlichen Tod eines Einwohners weiß er dem bösen Blick eines unliebsamen Stammesgenossen zuzuschreiben. Er bringt es oft fertig, bald einen Nachbardörfler, bald einen eigenen Dorfbewohner zu verdächtigen. Sofortiger Tod oder Verkauf als Sklave an die durch die Ebene ziehenden Haussa-Händler ist seine Forderung, die stets durchdringt. So vollzieht sich unaufhaltsam der auch durch Pockenepidemien und andere Seuchen beschleunigte Untergang dieses Dekka-Tschamba-Mischvolkes, dessen Blüte einst in gemeinsamer Abwehr gegen die ortsfremden Eindringlinge gebrochen worden war, dessen kärge Ueberbleibsel sich heute selbst zerfleischen.

Warum das Sommervergnügen nicht vollkommen machen?

Juli und August sind die Monate, wo man sich stärken muß und neue Kraft sammeln für den Lebenskampf der nächsten zehn Monate. Ob Sie nun den ganzen Sommer verbringen können an einem ruhigen Platz, wo die Abende kühl sind und die Luft erfüllt ist mit Tannenduft, oder ob Sie nur die gewöhnlichen zwei Wochen oder einige Wochen enden so verbringen können — die Hauptsache ist, daß die Ferientage nicht durch Sommerkrankheiten getrübt werden müssen. Triner's Bitter Wine ist das rechte Mittel, daß Sie immer an Hand haben sollten. Den meisten Sommerkrankheiten liegt eine Magen-Unordnung zu Grunde, aber Triner's Bitter Wine wird Sie davon befreien. Es reinigt die Eingeide und hält sie offen, hilft der Verdauung, schärft den Apetit und kräftigt den ganzen Körper. Triner's Bitter Wine wird die Freuden der Sommerferien vollkommen machen. Jeder Droguist und Medizinhändler hat das Mittel auf Lager. Versuchen Sie auch Triner's Headache Powders, Triner's Corn Remedy und Triner's Dental Cream.

Joseph Triner Company Limited, 852 Main Str., Winnipeg, Man. **Triner's Bitter Wein** (Preis $1.75) **Triner's Liniment** und andere Triner's Heilmittel sind in jedem Drugstore zu haben und man bestehe darauf, diese zu bekommen. Regina Zweiggeschäft an 1708 Rose Str.

Zukunftsmöglichkeiten der Zeppelin-Luftschiffe

W. A. Störr äußert sich darüber im „Taschenbuch der Flugtechniker und Luftschiffer". Danach wurden erfolgreiche Zeppelinschiffe allmählich bis fast 70,000 Kubikmeter geschaffen und deren Geschwindigkeit systematisch bis 36 Meter in der Sekunde gesteigert. Beim Zeppelinschiff wurde also eine Geschwindigkeit und Größe erreicht wie bei keinem anderen Luftschiff, aber auch ein äußerst günstiges Verhältnis von Stütlast zu Eigengewicht, und so sind alle Bedingungen für erfolgreiche Weiterentwicklung des Baues von starren Luftschiffen für den Weltverkehr in technischer Hinsicht gegeben. Das Baumaterial für Starrschiffe wird in Zukunft unbedingt Leichtmetall sein, das für Zeppelinschiffe schon von Anfang an verwendet wurde. Diese werden auf 120-, 140- oder 150,000 Kubikmeter Inhalt anwachsen und schließlich so weit, wie es Erfahrungen und Forderungen zulassen; denn in technischer Hinsicht bieten sich in den Größenverhältnissen keine größeren Schwierigkeiten dar, als es diejenigen bei der Größenentwicklung in der Seeschiffahrt waren.

— Der witzige Ede. Lude. „Donnerwetter, das muß 'n Gefühl sein, wenn so'n Auto über einen weg geht!"

Ede: „Hab' ich schon hundertmal durchgemacht!"

Lude: „Red' doch kein Blech!"

Ede: „Blech? Wo ich vorigen ganzen Sommer im Kanalrohr unter der Berliner Chaussee logiert habe!"

Das beste für den Sommer

Ein frischer Trunk, macht Alte jung!

Nichts besseres gibt es, um den Durst zu löschen, als ein gutes, frisches, schäumendes Glas Bier. Sie sollten im Sommer stets einige Flaschen an Hand haben, denn Sie können sich jetzt für wenig Geld dies beliebte Getränk selbst herstellen aus dem echten

Bairisch Bier-Extrakt

Eine große Büchse für 5—7 Gallonen dieses feinen Biers kostet mit einfacher deutscher Anweisung nur $1.75.

Nur zu haben bei der

HAGEN IMPORT CO.

P. O. Box 278 Regina, Sask.

Nach Hamburg

Prachtvolle, neue hochmoderne Luxusdampfer.

Ohio Orca

1., 2. und 3. Klasse.

Orbita Orduna

Kajüten und 3. Klasse.

Großartige Einrichtungen in 3. Klasse; nur geschlossene Schlafzimmer mit 2 und 4 Betten; Mahlzeiten werden an gedeckten Tischen von uniformierten Stewards serviert; große Promenadendeck, Gesellschaftszimmer, etc.

Vorzügliche Verpflegung. Deutsche Küche.

Auskunft erteilt jeder Schiffsagent, oder

THE ROYAL MAIL Steam Packet Co.

H. E. Lidman, General Agent, 312 Second Ave., South Minneapolis, Minn.

Das Geheimnis eines schönen Picknicks liegt im Sandwich

Je besser der Sandwich, desto besser das Picknick.

Crown Sandwich Brot

Wir haben Wiener Brot, Graham Brot, usw. Wir backen Brot in jeder Art und Form, danebst haben wir alle Sorten Kuchen und Gebäck.

CROWN BAKERY Limited

Phone 4697

2161—3 Broad Str. Regina, Sask.

Die Provinzial Ausstellung zu REGINA

30. 31. Juli, 1. 2. 3. u. 4. August 1923

Ausgestellt werden

Pferde und Vieh, Hunde, Getreide, Gemüse, Blumen, Butter, Käse, Maschinerie, Automobile, Industrie-Produkte, Schulausrüstung, Regierungs- und Indianer-Exhibite

Vorstellungen:

Pferderennen, Autorennen am Montag und Samstag, Vaudeville, Musik, Chariot und römische Rennen. Großer Midway, neue Shows.

$30,000.00

sind dies Jahr für Verbesserungen ausgegeben

Freie Zulassung von Automobilen. Freier Lagerplatz für Autobesitzer. Niedrige Bahnraten.

Bester und billigster Feier- und Festtag für alle.

Regina Exhibition vom 30. Juli bis 4. August 1923

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

Für wehen Hals, Brusterkältung, Diphtheritis, Verrenkungen und alle Familienkrankheiten

Hergestellt von der

Minard's Liniment Co., Limited

Yarmouth, N. S.

Der Courier

Merkspruch

Fröhliche Herzen zu machen, ist jeder reich genug, wenn er nur allen gutmütige Teilnahme, herrliches Wohlwollen und Dienstfertigkeit entgegenbringt.

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hauser, Humboldt, Generalleiter.
Vater Funke O.M.J., Prelate, Generalsekretär.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
Vater Habets O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Vater Schwers, Allan, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.

Volksvereins-Nachrichten

Wochen-Kalender

Sonntag, 22. Juli. — Maria Magdalena, Laurentius.
Montag, 23. Juli. — Apollinaris, Laurentius.
Dienstag, 24. Juli. — Christina.
Mittwoch, 25. Juli. — Jakobus der Aeltere, Apostel Christoph.
Donnerstag, 26. Juli. — **Anna.**
Freitag, 27. Juli. — Rudolph, Pantaleon.
Samstag, 28. Juli. — Nazarius, Victor.

Evangelium

am 9. Sonntag nach Pfingsten

Lukas 19, 41—47.

In jener Zeit, da Jesus Jerusalem nahe kam und die Stadt sah, weinte Er über sie und sprach: Wenn auch du es doch erkannt hättest, und zwar noch an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es werden die Tage über dich kommen, daß dich deine Feinde mit einem Walle umgeben und belagern und dich von allen Seiten ängstigen werden. Und sie werden zu Boden schmettern dich und deine Kinder, die in dir sind; und sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, darum weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Und Er ging in den Tempel und fing an hinaus zu treiben, die darin kauften und verkauften. Und Er sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habet es zu einer Räuberhöhle gemacht. Und Er lehrte täglich im Tempel.

Zum Feste der hl. Mutter Anna

(26. Juli)

Erziehe dein Kind besonders zum Gehorsam, Mutter! Ist der Wille stark im Gehorsam, so wird er auch in allen anderem stark, wenn einmal etwas Unbequemes, Hartes im Leben kommt, ein Opfer, Verzicht und Unglück, eine Krankheit, Enttäuschung und Versuchung. Alles das kann der Mensch mit seinem durch Gehorsam gestärkten Willen leicht überwinden.

In manchen Schulen, wo dem Verstand oder vielmehr dem Gedächtnis des Kindes viel fürs Leben mitgegeben wird, bleibt die Willensbildung leider stark vernachlässigt, obschon sie doch die Hauptsache ist. Denn der Wille macht erst den ganzen Menschen aus! Nicht was dein Kind äußerlich leistet, wird ihm von Gott angerechnet, sondern was es innerlich will.

Diese Willensbildung hat die Mutter sowohl wie der Vater durchzusetzen durch unerbittliches Fordern von unbedingtem Gehorsam auf das Wort.

Auf das Wort! Warum? Weil das Kind seinem Gewissen genau so gehorcht, wie es den Eltern gehorcht. Seinem Gewissen aber hat der Mensch immer unweigerlich zu gehorchen. Wenn das Gewissen ihm etwas verbietet, so darf er es nie und nimmer tun. Tut er es doch, so begeht er je nachdem, eine läßliche oder schwere Sünde.

So hängt das Seelenheil schließlich vom Gehorsam gegenüber seinem Gewissen ab. Der Gehorsam aber gegen das verbietende Gewissen hängt ab von der Uebung, die der Kindeswille im Gehorsam gegen die eigenen Eltern hatte. So hängt Glück und Unglück der Kinder von euch ab. Forderst du nicht mit aller Kraft Gehorsam, so bist du schließlich am zeitlichen und ewigen Unglück deines Kindes schuld.

Heinrich, Franz, Kolonie St. Raphael

Wenn jemand dazu berufen erscheint, praktische Auswanderungspolitik durch Ankauf von Ländereien im Ausland zu treiben, so sind es in erster Linie die alten gemeinnützigen Vereine, welche über die reichste praktische Erfahrung und das größte Netz von Vertrauensmännern verfügen. In aller Stille hat der katholische Raphaels-Verein durch den bisherigen Leiter der Zweigstelle Essen des Reichswanderungsamtes ein geeignetes Stück Land von 12,000 Hektar in der Nähe von Porto da Uniao ausgewählt, es bietet ein Klima, an das sich der Deutsche nicht allzu schwer gewöhnen soll und das der Gesundheit nicht schadet. Fruchtbarer Waldboden ist vorhanden. Die Absatzmöglichkeit wird als vorzüglich geschildert. In der ... vom Mittelpunkt der Kolonie ... 15 km. entfernt ist. Damit sind ... drei Hauptbedingungen zum Gedeihen der Siedlung gegeben. Die konfessionelle Einmütigkeit wird auch für den nötigen Siedlergeist sorgen. Leider hemmt der Tiefstand der deutschen Valuta einstweilen das Unternehmen.

Der Ehemann

Das Männerapostolat führt seine Mitglieder jeden Monat an die Kommunionbank. Die großen Gnaden, die dort in ihre Herzen hineingesenkt werden, gleichen kostbaren Samenkörnern, welche aufgehen und reiche Früchte tragen müssen. Wo aber werden diese Früchte vor allem sich zeigen? Im Privatleben, in der Familie. Die Menschenseele, mit der der Mann am vertrautesten zusammenlebt, und die ihm auf Erden am nächsten steht, ist die Seele seiner Gattin. Es dürfte von Wert sein, das Verhältnis der Ehegatten nach der Lehre des Glaubens zu beleuchten und die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen. Der Mann ist seiner Gattin gegenüber Herr, Führer und Gefährte.

1. Herr. Das ist keine Schmeichelei für die Männer, sondern Wahrheit. Der hl. Apostel Paulus schreibt an die Epheser (5, 22 ff.): „Die Frauen sollen ihren Männern untertänig sein wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist ... aber wie die Kirche Christo untertänig ist, so auch die Frauen ihren Männern in allem." Darum verstößt es gegen die rechte Ordnung, wenn die Frau im Hause allein das Regiment führt und den Kommandostab schwingt, der Mann aber ihren Befehlen stets gehorchen und im übrigen schweigen muß. Wenn die Frauen jetzt auch wählen und als Abgeordnete in den Parlamenten Reden halten dürfen, so ändert das nichts an der Tatsache, daß in der Familie der Mann das Haupt ist. — Herr und Haupt, aber keineswegs Tyrann. Bei aller Unterwürfigkeit ist die Frau doch nicht des Mannes Magd oder gar Sklavin, die er als Spielball seiner Willkür benutzen oder seine rohe Macht fühlen lassen dürfte. Das Weib ist der schwächere Teil und verdient schon deshalb Rücksicht. Selbst wenn sie einmal sich vergißt und mit spitzer Zunge sticht, so muß der Mann sich beherrschen. In dem Augenblicke, wo er zum ersten Male die Frau schlägt, hat er seiner Ehe einen Schaden zugefügt, der nie mehr auszumachen wird. — Als Herr und Haupt hat der Mann auch die Pflicht, den täglichen Unterhalt für die Frau und die Familie zu erwerben. Die Sitte, daß die Frauen durch ihre Arbeit die Familie ernähren, während die Männer sich träger Ruhe überlassen, besteht wohl bei wilden Volksstämmen im Innern Afrikas, sollte aber in zivilisierten Ländern keine Nachahmung finden, weil sie der Lehre des Christentums und der gesunden Vernunft widerspricht.

2. Führer. Der Schöpfer hat in seiner Weisheit die Einrichtung getroffen, daß der Mann gewöhnlich über größere körperliche und geistige Kräfte, über einen schärferen Verstand und härtere Willenskraft verfügt, während bei der Frau das Gemütsleben reicher ausgebildet ist. Daraus ergibt sich, daß der Mann in der Familie die Führung haben soll. In allen Fragen der zeitlichen Wohlfahrt soll er die Richtung weisen, ohne jedoch zu kommandieren und seinen Willen um jeden Preis durchsetzen zu wollen. Die Klugheit und gebotene Rücksicht verlangt, daß er alle Familienangelegenheiten offenherzig und vertrauensvoll mit der Frau bespricht und ihren Rat einholt. Unzählige Konflikte werden dadurch vermieden. — Führer soll der Mann auch sein in der Pflege des religiös-sittlichen Lebens, im Gebete, im Sakramenten-Empfang usw. Oder sag, lieber Mann, ist die Frau dir darin vielleicht um einige Meilen voraus? Der Führer soll vorangehen durch sein eigenes gutes Beispiel; er fordere nichts, was er nicht selbst übt. Führer sei der Mann in der Beobachtung der göttlichen Gebote, besonders im Punkte der Nüchternheit und der ehelichen Keuschheit. Wie traurig, wenn der von Gott gesetzte Führer zum Verführer seiner Gattin wird und sie im ehelichen Wandel durch gewisse schändliche Sünden auf eine Bahn drängt, die in der Hölle endigt.

3. Gefährte. Die Ehegatten sind beide durch ein festes, unlösbares Band auf Lebenszeit aneinander gefesselt. Keine irdische Gewalt reißt dieses Band auseinander, denn „was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen." Darum darf nicht einmal der Gedanke an ein Auseinandergehen aufkommen. Wenn das Wort „Ehescheidung" im Ernste gesprochen wird, ist schon unendlich viel häusliches Familienglück zerschlagen worden. Von Gott selbst ist die Ehe als heiliges Sakrament geschlossen worden. Ein gewissenhafter Mann wird sich daher nie der Gefahr aussetzen, gegen die am Altare geschworene Treue zu freveln, ja sogar jeden Schein einer solchen Gefahr wird er sorgfältig meiden.

Als treuer Lebensgefährte, der Freud und Leid sein Lebenlang mit ihr teilen muß, soll der Mann seiner Frau auch in herzlicher Liebe zugetan sein. „Männer, liebet eure Frauen, so wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat." (Ephes. 5, 25.) Diese Liebe darf sich nicht auf eine sinnliche Zuneigung beschränken, sondern soll einen höhern und übernatürlichen Charakter tragen: Die Gattin ist die von Gott selbst dem Manne an die Seite gestellte Gefährtin, Freundin und Helferin. Die Liebe muß ihre tiefste Quelle haben in der gegenseitigen Hochachtung. Lieber Mann, achte deine Gattin, sorge aber auch, daß sie dich achten kann. Würde sie das können, wenn du roh und schamlos wärest in deinen Reden und in deinem Benehmen? Würde sie dich achten können, wenn du dem Trunke ergeben wärest? Würde sie dir in herzlicher Liebe zugetan sein können, wenn du nie für sie ein freundliches Wort fändest, sondern den ganzen Tag über knurren und murren und schimpfen würdest? Abneigung und Entfremdung wäre die unausbleibliche Folge. Die Frau trägt an sich die Eigenschaften und Schwächen des weiblichen Charakters, darauf mußt du Rücksicht nehmen. Sie mag auch ihre besonderen großen oder kleinen Fehler haben, aber, lieber Mann, sag, hast du keine Fehler, die deine Gattin geduldig ertragen muß? „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." (Gal. 6, 2.) Könnten doch alle Frauen sprechen, was einst eine Frau am Sterbebette ihres Mannes dem Schreiber dieses gesagt hat: Wir sind über 30 Jahre verheiratet, aber nie ist zwischen uns ein hartes Wort gefallen; ich müßte nicht, daß mein Mann mir je durch ein Wort oder sein Benehmen wehe getan hätte! Wie erfreulich ist der Rückblick auf ein solches Familienleben, wie tröstlich der Ausblick in die Zukunft vor Gottes Gericht! Aus dem christlichen Altertume berichtet der Kirchenschriftsteller Tertullian von den christlichen Ehegatten (Buch 2 an sein Eheweib K. 9): „Sie beten miteinander, fasten miteinander. Sie belehren einander, sie unterstützen einander. Sie sind miteinander in der Kirche, miteinander am Tische des Herrn. In Nöten und Verfolgungen, wie in Freuden halten sie zusammen. Sie besuchen die Kranken, unterstützen die Armen, spenden Almosen, wohnen dem heiligen Opfer bei, üben die täglichen Andachten, ohne sich gegenseitig im Wege zu stehen; sie wetteifern miteinander im Lobe Gottes. Solches sieht und hört Christus und freut sich; solchen sendet er seinen Frieden."

Missionen

in Deutsch und Englisch, werden gepredigt von Hochw. Benediktinerpater Benedikt Seethaler, Indianermissionar in Wolf Point, Montana.

I. in der Kirche St. Andreas, P.O. Lake Park, S. 4—2—17.

Beginn am Dienstag, den 24. Juli abends 7 Uhr; an den anderen Tagen bis Freitag, den 27. Juli vormittags einschließlich um 9 Uhr und 10½ Uhr nach den zwei heiligen Messen Predigt.

II. in der Mission St. Barbara Bajer Be Schule, S. 8—1—18.

Beginn am Freitag, den 27. Juli 4 Uhr nachmittags; Samstag den 28. Juli und Sonntag den 29. Juli 9 Uhr und 10½ Uhr nach den zwei heiligen Messen Predigt.

III. in der Kirche St. Simon Thaddäus, P.O. Bergfeldt, S. 12-2-30.

Beginn am Sonntag, den 29. Juli abends 5 Uhr. Jeden folgenden Tag bis Donnerstag, den 2. August vormittags um 9 Uhr und 10½ Uhr nach den zwei heiligen Messen Predigt.

Am letzten Tag von morgens 6 Uhr ab bis zum Hochamt einschließlich Aussetzung des Allerheiligsten als Fortsetzung des 40-stündigen Gebetes.

IV. Mission der Mutter der ... P.O. Buffalo Gap, S. 21-1-24.

Beginn am Donnerstag Abend, den 2. August, 5 Uhr. Freitag, Samstag und Sonntag, den 5. August 9 Uhr und 10½ Uhr nach den zwei heiligen Messen Predigt. Am Sonntag, den 5. August, Feier der ersten heiligen Kommunion.

Die Predigten mit Gottesdienst finden wie vorher im großen Heuschuppen des Herrn Mathias Hog, S. 21—1—24, statt.

Am Nachmittag desselben Sonntages wird dort Picknick und Bazar sein zum Besten der Mission.

Bemerkung: Die ganze Mission ist eine Predigt. Wer also Nutzen von der Mission haben will, soll, wenn nur etwa möglich, allen Predigten beiwohnen. Das Ende der Mission soll für jeden sein eine aufrichtige und vernünftige Lebensbeichte mit vollständiger Lebensbesserung.

Es sind auch die Andersgläubigen eingeladen, und jeder hat das Recht, mündlich und schriftlich öffentlich Fragen über religiöse Punkte zu stellen. Die schriftlichen Fragen sollen in den Fragekästen an der Kirchentüre getan werden, welche am anderen Tage vom Missionsprediger öffentlich beantwortet werden.

Ich hoffe, daß alle Katholiken besonders, von fern und nahe, reichlichen Nutzen in dieser besonderen Gnadenzeit schöpfen werden.

Jakob Wilhelm, Pfarrer.

P. Amandus Acker

Ein Vorkämpfer für Deutschlands Kolonien †

Am 30. März starb im Missionshaus der Väter vom Heiligen Geist in Knechtsteden bei Köln P. Acker, dessen Name weit über Rheinlands Grenzen hinaus guten Klang hatte. Er war einer unserer entschiedensten und erfahrensten Kolonialfachleute, ein Mann, der bis zum letzten Atemzuge, auch nach dem traurigen Kriegsende und der Henkelei von Versailles, das Interesse für Deutschlands Ueberseeinteressen sich bewahrte. P. Acker war 1848 in Reversheim bei Straßburg im Elsaß geboren, 1875 trat er die erste Missionsreise nach Ostafrika an. Auf der später gegen Helgoland an England überlassenen Insel Sansibar leitete er eine Katechetenschule und übernahm später die materielle Leitung der gesamten Mission. Als Ostafrika zum Teil in deutschen Besitz überging, war P. Acker einer der ersten, die mit warmem Herzen Deutschlands Interesse überall vertraten und wirksam fördern halfen. Das bei der Betrachtung deutscher Kolonisationsarbeit in ihm erwachte starke deutsche Bewußtsein verließ ihn zeitlebens nicht. Um das Auslanddeutschtum hat er sich schon damals in Sansibar in hervorragender Weise verdient gemacht, indem er die Matrosen der ankommenden deutschen Schiffe seelsorglich betreute und den Kranken in dem, von ihm erbauten, stattlichen Hospital Aufnahme gewährte. Als er 1894 daran ging, den verbannten Orden die Wiederzulassung in ihre Heimat zu erwirken, war es neben seiner gewinnenden Einfachheit gerade die nachdrückliche Vertretung deutscher Interessen, die dem landfremden Missionar so rasch zum Erfolg verhalf. „Deutsche Missionare für die deutschen Kolonien": das war sein Leitstern bei diesem Abbau veralteter Gesetze, die dem Deutschtum doch nur Schaden gebracht. Von Knechtsteden, seinem aus Trümmern erweckten Lebenswerk, aus durchreiste er die deutschen Gaue, um über Deutschlands Kolonien, die Notwendigkeit ihrer Erhaltung und Förderung ihre gedeihliche Entwicklung seine mit innerster Ueberzeugung vorgetragenen und stets mit Beifall aufgenommenen Reden zu halten, von denen manche später dem Druck übergeben wurden. Es dürfte kaum eine größere Stadt geben, wo er nicht einmal für unsere Kolonien sein flammendes Heimatschwert gezückt. Mit den führenden Männern der kolonialen Sache, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Dr. Solf, Graf Goetzen, Dernburg, Wolf, Kayser und vielen andern verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen. In allen wichtigeren Fragen, die zur Beratung standen, ward er zugezogen. Auch nach dem Kriege verfocht er Deutschlands koloniale Ansprüche, noch 1920 nahm er in Magdeburg, trotz seines hohen Alters, an der Generalversammlung der Kolonialgesellschaft teil. Im Schmachfrieden von Versailles, besonders seinen kolonialen Raubtum-Paragraphen, sah er vollendete Ungerechtigkeit. Er kannte aus eigener Erfahrung die Praktiken der einzelnen Länder in ihren überseeischen Besitzungen und scheute sich nicht, auch die Schäden in Uebersee-Deutschland offen aufzudecken; das beweisen seine Beiträge zu der Kolonialpresse, z. B. dem Schneiderschen Jahrbuch der deutschen Kolonien (Bd. I—IV. Baedeker, Essen). Dieselbe Sachlichkeit bekundete P. Acker in seinem Auftreten bei den drei Kolonialkongressen 1902, 1905 und 1910 und in Köln beim bekannten Peters-Prozeß. Deutschlands Trauer um die verlorenen Kolonien hat er wie wenige zur seinigen gemacht, die Hoffnung auf ein wiedererstandenes Deutschland hat er ins Grab mitgenommen. Ein großer Deutscher ist von uns gegangen; sein Andenken wird immerdar lebendig bleiben."

P. Hürfel, Knechtsteden.

Ohne Religionsunterricht

Von H. B.

(Schluß.)

Am ersten Abend, als sie sich zu Bett gelegt hatte, rief sie dem Wilhelmchen zu: „Büblein, komm, sing mir den Abendsegen „Müde bin ich, geh zur Ruh!" Ich möchte gern ruhig schlafen."

Das Wilhelmchen fragte: „Großmutter! Was ist denn das? Abendsegen?"

Da fragte die Alte erschreckt:

„Was? Bin ich denn in einem ordentlichen Hause? Kein einziges christliches Lied kennt man bei Euch? Seid Ihr denn Heiden geworden?" Der Schlosser hätte gerne etwas gesagt von der Morgenluft der Freiheit. Aber vor den strengen Augen der Mutter verstummte er und blickte verlegen zu Boden.

Am nächsten Morgen — es war am Sonntag — rief die alte Frau die Kinder um sich. „Jetzt lesen wir ein christliches Wort aus der Postille! Und die Schlossersfrau mußte die Postille aus dem Schranke holen, die sie einst als Erbstück von den Eltern erhalten hatten und seitdem nie aufgemacht worden war. Die Mutter las die Geschichte von der Erweckung der Tochter des Jairus. Als sie fertig war, fragte das jüngste Kind, ein feines Mägdlein:

„Großmutter, das war aber eine schöne Geschichte. Sag mir doch, wer war denn der Mann, der das tote Mädchen wieder lebendig gemacht hat?

Die Großmutter legte die Hände in den Schoß und sah dem Kind herzlich in die Augen:

„Du armes Würmle! Wie du durchs Leben kommen willst — weiß ich nicht. Dein Vater und deine Mutter haben sich an dir versündigt, daß sie es in alle Ewigkeit nicht mehr gutmachen können". Der Schlosser stand daneben und wurde dunkelrot. Es war, als ob sein Herz nicht mehr schlagen wolle. So traf ihn das Wort der alten Frau. Er hatte es doch seiner Lebtage so gut mit den Kindern gemeint — und nun mußte es von der eigenen Mutter ein Donnerwort hören, das ihn schier in den Boden hinein verfluchte. Aber kein Wort der Rechtfertigung brachte er heraus.

„Ernst, Ernst," sagte die alte Frau zu ihrem Sohn, „Du gibst deinen Kindern viel, denn du bist ein braver Mann. Aber wenn du ihnen das Beste nicht gibst —, gehen sie doch zugrunde. Und das Beste — das ist die Welt, aus der ein Heilandsauge schaut. Ernst, denke an mich!" Am nächsten Morgen machte sie sich reisefertig. Der Sohn bat: „Mutter, bleibe noch eine Woche bei uns. Wer weiß, wann du wieder kommen kannst." Aber die alte Frau sah ihm tief und scharf in die Augen.

„Ich weiß nicht. Es könnte sein, daß mir etwas zustoßen könnte bei euch. Dann hätte ich niemand, der mir ein Trostwort sagen könnte in all der Herzensnot. Ich brauche einen, der mir die Hand unter den Kopf legt, wenn ich sterbe. Hier könnt' ich nicht sterben. Ich will dahin gehen, wo man betet: „Wenn ich einmal soll scheiden!" Und sie ging. Aber dem Schlosser bohrten sich hundert feurige Pfeile in die Brust. Als die alte Frau in den Zug gestiegen war und noch einmal aus dem Fenster winkte, und die Tränen über ihr runzliges Gesicht liefen, da packte es ihn. Der wetterharte Mann, der draußen im Schützengraben gelegen und hundertmal dem Tod ins Auge gesehen hatte, war wie ein kleines Kind. Denn daß seine Mutter im Leid von ihm geschieden sei — das ging über seine Kraft.

Und sie hatte recht. Tausendmal wehrte er sich dagegen. Und tausendmal rief seine Seele: „Sie hat recht! Sie hat recht!"

„Frau," sagte er, als sie heimkamen: „Wir müssen unseren Kindern Religion ins Herz pflanzen. Sonst ist's gefehlt. Sie gehen hinaus — und keins von uns kann sie zurechtbringen."

Und als wieder Bürgerausschußsitzung war, stand der Schlosser auf und hielt eine Rede, über die seine Gesinnungsgenossen die Hände über den Kopf zusammenschlugen. Denn seine Rede hieß: „Religion muß in die Schule — sonst ist's gefehlt!"

Und im Städtchen gaben ihm viele recht, die den Mund nicht aufzutun wagten. Noch nicht aufzutun wagten. Aber es wird die Stunde kommen, in der sie reden werden, und dann wird es durch das ganze Städtchen laufen, unwiderstehlich:

„Religion muß in die Schule, sonst ist's gefehlt."

Franz Xaver

1. Der Wanderer.

Aus dem Stammschloß reitet der jüngste Jassu y Xavier hinaus, nordwärts. Die trotzige Grenzfeste ist geschleift; das Schloß ist nur mehr Wohnhaus ohne Wälle und Schanzen, ohne Turm und Wehr. Was sollte der jüngste Ritter noch im „Schloß"? Sollte er mit Mutter und Schwestern im Erker sitzen, sticken und spinnen? Sollte er inmitten verrosteter Rüstungen lesen und träumen? Der Vater war tot; die ältesten Brüder, Miguel u. Juan, waren eben heimgekehrt aus jahrelangem Ringen, besiegt, nur durch die Gnade des Siegers noch am Leben. Eine Zukunft hatten die Ritter von Xavier nicht mehr.

Kein Wunder, daß es dem Jüngsten, Franz, zu eng wurde in der Heimat! Seine Brüder hatten im Kampf für Navarras Freiheit ihre Jugendkraft verbraucht; sie mochten das öde Heim hüten. Er sattelte sich ein Reittier. Nach Frankreich, nach Paris wollte er, fort zum Geisteskampf, wo nie Friede, kaum je Waffenstillstand herrscht, wo jeder sich selbst eine Rüstung hämmert, sich aus den vielen tausend Studenten den grimmigsten Feind aussucht und fordert.

Vom nächsten Bergsattel schaut der Reiter sich um. „Leb wohl, Heimat! Ich komme bald wieder!" — Nie hat er diese Heimat wiedergesehen. Nie hat er eine andere Heimat, ein anderes Schloß als Heim gefunden. Er ist um die halbe Welt gereist; er hat Europas mächtigste Städte und Reiche durchwandert; kein Land, keine Stadt ist ihm Heimat geworden. Monatelang hat er auf dem Meer zugebracht im unsteten Haus des Kaufmanns; in Indien ist er Wanderer geworden und geblieben; heimatlos ist er von Stamm zu Stamm u. Reich zu Reich gezogen. Als Wanderer ist er dann einmal, nicht gar weit von der nächsten Herberge, am Wege zusammengebrochen, matt und todmüde; in der Nothütte portugiesischer Kaufleute ist er gestorben auf einer fremden Insel; kein Heimatgenosse war bei ihm, nur ein Indier und ein Chinese, die aus dem Munde des Sterbenden fremde Laute vernahmen; im Tode kamen dem Basken baskische Gebete in den Sinn; — ob er da auch seiner Heimat gedachte, seines Schlosses Xavier?

Franz war ein Wanderer! Ob eine innere, vom Stamm ererbte Unruhe ihn trieb? ob ein weichendes Ziel ihn hinauslockte und nie ruhen ließ? ob eine Eroberungslust ihn führte? — Er wäre ja nicht der einzige Eroberer und Sucher gewesen in jener Zeit; Cristobal Colons Steuermann war ein Baske gewesen. Ob er im Sehen neuer Länder und Völker einen inneren Kummer vergessen wollte? ob ein festes Ziel; ein Plan, ihn leitete? ob eine höhere Macht und Berufung ihm Weg und Arbeit anwies? — Sein Leben, sein Werk, seine Heiligkeit werden Antwort geben.

2. Auf verschiedenen Wegen.

Wir finden Franz Xaver in Paris, im „Lateinischen Viertel", als Hörer im Sankt Barbara-Kolleg. Sein Plan war anfangs noch unbestimmt; zuerst wollte er Vorstudien machen, dann Philosophie und vielleicht nachher Theologie hören, Doktor und Lehrer werden, dann in der Heimat eine reiche Pfründe erwerben.

Bei den Pariser Studenten herrschte reges Leben, das Leben des Weltmarktes, wo aus allen Ländern die neuesten Lehrmeinungen angeboten wurden, von wo die Schüler fremdes Wissen mitnahmen in ihre Heimat jenseits der Alpen, der Pyrenäen und des Rheins. Latein war die Marktsprache. Die Lehrer stellten Fragen auf, Zeitfragen; ihre Antworten schienen logisch richtig, aber inhaltlich unwahr. Der neue Zuhörer war nicht sicher, nicht fest; er neigte zu der Unwahrheit; er war ein Schüler, der leicht dem Lehrer Glauben schenkte.

Franz gewann Freunde, und „Freunde" gewannen ihn zu Freuden, die eines Xaver vielleicht nicht immer würdig waren. Doch blieb er stets noch besser als die andern und beging nie einen groben Fehler. Was ihn abschreckte, das waren die natürlich schlimmen Folgen des Lasters seiner Mitschüler und Lehrer.

Der frohe Student brauchte Geld, mehr als er hatte. In der Not schrieb er an seine Brüder in Xavier; die Mutter war vor kurzem gestorben. Miguel und Juan aber sagten: „Wozu Geld? wozu studieren? Er soll heimkommen zu uns und uns helfen am Aufbau unseres Schlosses!" Doch eine ältere Schwester, die Klarissin in Gandia war, verwies den Brüdern ihr Unverständnis: „Laßt Franz studieren! Laßt ihn in Paris bleiben! Gott hat etwas Großes vor mit ihm!" Die Brüder gehorchten der Schwester und schickten Geld und bemühten sich später, dem Studenten eine reiche Domherrnstelle in Pampelona zu verschaffen. Da sollte vielleicht der gelehrte Bruder zur Berühmtheit gelangen!

Ein Zufall brachte nach vier Jahren (1529) neue Beziehungen für Franz. Der arme Student, der an Ostern eine erste Prüfung bestehen und schon Magister werden sollte, bekam eine Wohnung zusammen mit einem Landsmann, Inigo von Loyola, und einem Savoyarden, Peter Le Fèvre. Ignatius und Peter hatten schon Freundschaft geschlossen; Franz war Neuling, willkommen den andern, mehr als anfangs die andern ihm. Hier und da verschaffte Ignatius dem armen Magister etwas Geld, pries neuankommenden Studenten das Wissen und Können seines Zimmergenossen und führte ihm so Hörer in die Vorlesungen. Peter Le Fèvre, ein stiller, reifer Mann, fromm und sittenrein seit seiner Kindheit, machte auf Franz tiefen Eindruck. Viele Freunde hatte Franz ja schon kennengelernt, aber keinen so selbstlos, aufrichtig, gütig und zurückhaltend wie Peter. Viel sprachen die zwei nicht zusammen, und doch veränderte sich allmählich Franzens Innenleben. Er war ja unklar wegen seiner Lehrer, unzufrieden wegen seiner Freunde, unruhig wegen seiner Zukunft. Die Güte und Reinheit Peters brachte ihm willkommene Klärung. Peter hatte all die Lebensfragen gelöst, die für Franz unlösbar schienen. Durch seine lebendige Ueberzeugung gab er seinem Mitschüler unwiderlegbare Beweise über Willensfreiheit, über Jenseits, Rechtfertigung und gute Werke; die Beweise, daß Reinheit und männlicher Sinn zusammengehen können, daß Lebensfreude möglich ist auch ohne Genießen aus allen Bechern. Diese Beweise brachten Franz auf eine sichere Bahn.

Inigo, der Kriegsbeschädigte und Spätberufene, war für Franz wissenschaftlich zu tiefstehend. Für Ignatius galt als letzte wissenschaftliche Richtlinie die unzweifelhafte Rechtgläubigkeit. Sein Merkwort, das er immer wieder vorbrachte, war: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?" Xaver mochte gesehen haben, daß Inigos Ehrgeiz nur darauf ging, die notwendigen Prüfungen zu bestehen, um Priester zu werden. So wollte er den Satz vom „Nutzen oder von der Nutzlosigkeit der gewonnenen Welt" gelten lassen für Inigo. Ob er ihm nicht manchmal gereizt erwiderte: „Du magst leicht die Welt verachten und ihre Versprechungen dazu; dir mögen die Güter der Welt nichts nützen; du hast nie in dir den Durst nach Wissen und Wahrheit und Ehre verspürt; du bist zu alt; deine Hoffnungen sind verrauscht, seitdem du fürs Kriegshandwerk dauernd untauglich geworden bist. Ich strebe weiter; ich will noch etwas werden und leisten, etwas Großes; ein Doktor, ein Professor, ein Prälat ist mein Ziel."

Im Sommer 1533 reiste Le Fèvre in seine Heimat. Da machte Ignatius dem Franz eine Enthüllung. Er redete von etwas Großem, zu dem er große Männer brauche, nur ganz große wie Peter und Franz; es handle sich darum, eine Welt zu gewinnen, aber nicht im Wurf eines Glücksspiels, sondern im Kampf. Inigo redete zu dem aufhorchenden Ritter in seiner Sprache, in der Redeform des Offiziers von Pampelona; er redete zu dem Bruder der Erstürmer von Pampelona. „Wir wollen ein Heer sammeln, um eine Welt zu erobern. Hörst du, Franz? Krieg! Unser Führer steht bereit und wartet auf uns; er ist erprobt; er will immer selber vorangehen als echter Führer. Er kommt von oben, von Gott; er führt zum Sieg! Ritter Franz, eine Welt gewinnen, siegen, eine Welt erobern für Gott! Gehe mit! Du wirst dann Großes leisten, Größeres als Miguel und Juan. Gehe mit, aber nicht meinetwegen, sondern Gottes wegen. Ich will nicht dein Führer sein; ich will nur die Truppe sammeln, eine Schar Gottbegeisterter, wie du einer bist!"

(Fortsetzung folgt.)

Kath. Universität von Amerika. Bei der 34. Schulschlußfeier der Kath. Universität in Washington, D. C., erhielten 82 ehrw. Schwestern von den 288 erfolgreichen Studierenden Universitätsdiplome.